Heute auf Seite 3: Eine Zeitbombe tickt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. Juli 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Kurz vor dem Ziel

Nach dem Fall der Grenzen ist die Einheit fast erreicht

Kurz vor Mitternacht am Sonnabend. Die letzten Minuten der Ost-Mark. Am Grenzübergang im thüringischen Motzlar stehen die Uniformierten der Grenztruppen vor den Kontrollhäuschen tatenlos herum und machen keinerlei Anstalten, die Insassen westdeutscher Pkw zu kontrollieren. Eine Bitte nach Abstempelung des Reisepasses mit Datum vom letzten Tag können sie, fast scheint es ihnen peinlich zu sein, nicht erfüllen: „Unsere Stempel sind schon weggeholt worden."

Ein Stück weiter, im Gasthaus des Dörfchens, wird zum letzten Mal Bier für Ost-Mark konsumiert. Die alte Wirtin kündigt gleich an: Um zwölf wolle sie für heute schließen. Aber dann feiern West- und Mitteldeutsche ausgelassen miteinander, zählen die letzten zehn Sekunden einer maroden DDR-Wirtschaft gemeinsam herunter, stoßen auf die Währungseinheit an. Das Deutschlandlied wird intoniert. Unter den Anwesenden sind Heimatvertriebene. „Kehr ich einst zur Heimat wieder", die Hymne der Schlesier, folgt. Bis drei Uhr herrscht ausgelassene Stimmung, Fröhlichkeit. Angst? Nein, versichern die Thüringer, die hätten sie nicht, vielleicht ein bißchen Ungewißheit, was die nächsten Tage bringen würden. Dann endlich setzt sich die Wirtin energisch durch. Der Abend, der längst ein Morgen ist, wird beendet, eine neue Zeit beginnt.

So wie unweit der Rhön, herrschte in Berlin und Magdeburg, in Leipzig und Greifswald, in Dresden und Halle in der Nacht auf Sonntag ausgelassene Volksfeststimmung. Und am Montag folgte kein Kater. Denn entgegen pessimistischer Prognosen vorab blieben die frischgebackenen DM-Besitzer Mitteldeutschlands diszipliniert. Ein Konsumrausch trat bislang nicht ein. Und auch mit Inflationserscheinungen ist trotz der Erhöhung der DM-Vorräte nach Ansicht von Fachleuten kaum zu rechnen. Denn die im Umlauf befindliche Geldmenge ist um 10 Prozent angestiegen, im gleichen Maßstab dürfte aber auch kurzfristig das gesamtdeutsche Produktionspotential anwachsen.

Weitgehend ohne problematische Einbrüche, so sieht es zumindest derzeit aus, wurde ein weiterer gewaltiger Schritt auf dem Weg zum geeinten Deutschland getan. Und die Geschwindigkeit des Prozesses bleibt. Bald schon werden das neue Bild, das sich uns seit dem vergangenen Sonntag entlang der kürzlich noch so schrecklichen innerdeutschen Grenze präsentiert, das Fehlen der Personenkontrolle und die offen stehenden Schlagbäume, ebenso die DM-Preisauszeichnungen in mitteldeutschen Geschäften von uns als „normal", als gewohnt empfunden werden. Ebenso werden die Mitteldeutschen einen – zunächst möglicherweise recht dramatischen – Anstieg der Arbeitslosenzahl, höhere Preise und eine Besteuerung ihrer gleichfalls wachsenden Bezüge hinnehmen müssen.

Zugleich dürfen wir Sekt und Schampus schon wieder kalt stellen. Nach dem Beginn der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion liegt nun nur noch ein kurzer Rest des Weges zur staatlichen Vereinigung West- und Mitteldeutschlands mit der Hauptstadt Berlin vor uns. Im Dezember dürfte dann das Ziel erreicht sein, wenn nach den Wahlen hüben und drüben die DDR den Beitritt ihrer Länder zum Geltungsbereich des Grundgesetzes und damit das Ende ihrer Separatstaatlichkeit erklärt.

Gründe zum Feiern wird es also noch einige geben, und immer wieder wird uns die Geschwindigkeit des Übergangs der Sensation von heute zur Norm von morgen erneut überraschen. Aber auch Enttäuschungen werden nicht ausbleiben, gerade im individuellen Bereich, wo die Umbrüche der Nation ihre Spuren bei dem einzelnen hinterlassen werden. Da wird sich die Berufs- und Sozialstruktur ändern, da wird es um Entschädigung für oder Rückgabe von enteignetem Grund und Boden gehen, da wird die „harte Währung" in der DDR nicht nur den Wohlstand mehren, sondern auch den Markt beispielsweise für Drogenhändler vergrößern.

In dieser Zeit der radikalen und raschen Veränderung bleibt Solidarität oberste Notwendigkeit. Noch lange wird es ein West-Ost-Gefälle im geeinten Deutschland geben, aber dies ist nicht das Verschulden der mitteldeutschen Bevölkerung, sondern der Verbrecher, die dort bis vor kurzem regierten.

Die westdeutsche Wirtschaftskraft wird nun das Ihre tun müssen, um einen Anschub zur marktwirtschaftlichen Gesundung der Noch-DDR zu leisten. Eine bescheidene Gegenleistung, verglichen mit dem Verdienst der Mitteldeutschen, die durch Massenflucht und -demonstrationen im vergangenen Sommer und Herbst das Tor zur deutschen Einheit politisch aufstießen.

Ansgar Graw



Berlin am 1. Juli: Mit Sekt feiern Mitteldeutsche die Einführung der Währungs- und Sozialunion

Foto dpa

Den Sinn für Mögliches bewahren

Gab es nicht schon in Bonn eilfertig gegründete gemeinnützige Vereine, die sich mit Eifer und beträchtlichem journalistischem Rückenwind daran machten, daß nur die zweifellos herrlich gelegene Universitätsstadt am Rhein die eigentlich richtige Hauptstadt der Deutschen sein könne? Die mit heißer Nadel genähten Druckschriften waren noch kaum gefaltet, da ließen sich schon lautstarke und einigermaßen schwergewichtige Stimmen vernehmen, die dafür plädierten, daß die Hauptstadt der deutschen Nation nur an der Spree liegen könne. Inzwischen fanden diese Argumente, nicht zuletzt auch von unseren mitteldeutschen Landsleuten, soviel Zustimmung, daß über Berlin als zukünftige Hauptstadt allenfalls noch gegrollt, aber nicht mehr generelle Zweifel gehegt werden können.

Gab es nicht nur in Bonn, sondern vielfach durch das gesamte Parteienspektrum gefächert, scheinbar einleuchtende Argumente, die das Ziel der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland zugunsten höherer Einsichten, „europäischer", längst aufgegeben hatten? Es gab sie, und es gibt sie in einem bestimmt gefärbtem Intellektuellen-Milieu immer noch. Doch wie hat sich in diesen Wochen und Monaten alles gewandelt! Was früher noch als „friedensgefährdend" galt – und kein Argument schien berechtigt höherwertig ansiedelbar – feiert nun in (fast) allen westdeutschen Lagern frischeste Auferstehung. Hinweg mit den Argumenten, die gestern noch heilig und tabuisiert waren!

Nimmt man die dieser Tage von den beiden deutschen Parlamenten abgegebenen Verzichtserklärungen mit dem Hintersinn für längergehende Zeitenläufte und geopolitische und ökonomische Gegebenheiten in den näheren Augenschein, dann tritt stärker noch als die formale Bezugnahme auf die völkerrechtlichen Sachverhalte – sie bleiben weiterhin der unabdingbare äußere Rahmen – der Weg für ein breit gefächertes Spektrum von noch auszuhandelnden Möglichkeiten offen: Niederlassungsmöglichkeiten und Siedlungsmöglichkeiten für Deutsche, egal ob es nun Vertriebene sind oder nicht, die willens sind, noch einmal das Pionierwerk der Kolonisation neuerlich zu wagen (drunter geht es bei dem gegenwärtigen Zustand der mehr als schlecht verwalteten deutschen Länder ohnehin nicht), das Recht, Firmen im Bereich des deutschen Ostens gründen zu können. Und schließlich die immer dringender werdende Regelung der Rechtsstellung unserer Landsleute im gesamten Bereich der Gebiete, die gegenwärtig von den Polen und Sowjets verwaltet werden, so zu verbessern, daß sie unangefochten ein würdiges Leben führen können, wie es unseren eigenen rechtsstaatlichen Vorstellungen und Wünschen auch entspricht.

Für den Bereich des nördlichen Ostpreußen käme hier insbesondere noch die Aufgabe hinzu, die seit einiger Zeit dort einsiedelnden Rußlanddeutschen in diesem Raum so zu integrieren und auch so zu fördern, daß sie nicht nur an den Stand der Lebensqualität ihrer eigenen Heimat, dem Wolgagebiet, wieder anknüpfen können, sondern auch mit Hilfe des Kernlandes sicherzustel-

Ostgrenze:

Zur Resignation ist kein Anlaß

Widerstand gegen bedingungslose Preisgabe nicht zu übersehen

Kein Zweifel: Die Mehrheitsverhältnisse im Deutschen Bundestag und der DDR-Volkskammer bei der Abstimmung über die Entschließung zur Oder-Neiße-Frage entsprechen nicht der Stimmungslage im Volk. Umfragen haben immer wieder deutlich gemacht, daß mindestens ein Drittel unserer Bevölkerung gegen eine ersatzlose Preisgabe Ostdeutschlands ohne jeden Ausgleich ist. Auch darf nicht übersehen werden, daß neben den 15 Abgeordneten, die im Deutschen Bundestag gegen die Entschließung stimmten, 90 Abgeordnete zum Teil gravierende Vorbehalte geltend gemacht haben. Auch die Nein- und Enthaltungsstimmen in der DDR-Volkskammer sind beachtlich.

Wie sehr man sich in der DDR mit wirklicher Meinungs- und Gesinnungsfreiheit noch schwer tut, zeigt sich daran, daß der skandalumwitterte Innenminister Diestel die DSU-Abgeordneten, die gegen die Grenzentschließung stimmten, als „rechtsradikal" diffamierte.

Die vom Deutschen Bundestag und der DDR-Volkskammer verabschiedete Entschließung kann einen völkerrechtlichen Vertrag nicht ersetzen. Nur ein vereintes Deutschland kann einen solchen Vertrag schließen. In diesem müssen dann alle offenen Fragen zwischen Deutschland und Polen geregelt werden, und nicht nur die Grenzfrage. Der BdV wird mit allen Kräften auf die Ausgestaltung dieses Vertrages Einfluß nehmen, um für Deutschland das Optimale zu erreichen. Bei der Beschneidung des Selbstbestimmungsrechtes der jenseits von Oder und Neiße lebenden Deutschen und bei Nichtbeachtung der Eigentums- und Vermögensrechte sowie der auslandsbezogenen Grundrechte der vertriebenen Deutschen werden Verfassungsbeschwerden Betroffener nicht ausbleiben und vom BdV entsprechend unterstützt werden.

Jetzt gilt es, unsere Unterschriftenaktion „Frieden durch freie Abstimmung" unvermindert fortzusetzen. Es muß unser Ziel sein, bis zu den gesamtdeutschen Wahlen ein Unterschriftenergebnis zu erzielen, das deutlich macht, wie viele Menschen in der Bundesrepublik, in der DDR und in den Oder-Neiße-Gebieten selbst hinter unserer Forderung nach einer freien Abstimmung aller Betroffenen über die Zukunft dieser Gebiete stehen. Das Unterschriftenergebnis soll den politisch Verantwortlichen auch zeigen, daß niemand in Deutschland eine Mehrheit finden kann, der über die Anliegen der Vertriebenen hinweggeht.

Es besteht jetzt also kein Anlaß zur Resignation. Gerade in den nächsten Wochen und Monaten dürfen sich die Vertriebenen einer politischen Mitwirkung und Mitgestaltung bei der deutschen und Ostpolitik nicht versagen. Unser Motto muß sein: „Nichts über uns ohne uns."

Hartmut Koschyk

Aus dem Inhalt Seite

len, daß das Erbe Ostpreußens nicht verlorengeht.

Denn welchen Sinn für diejenigen Mächte, Polen und SU, würde es denn haben, wenn die ehemals blühenden Provinzen vollends zu Ödstrichen verkommen würden, da doch gerade dort die Forderung nach einem gemeinsamen europäischen Haus auch die Verpflichtung in sich trägt, den Namen des Kontinents mit Wohlhabenheit, aber auch mit einem angemessenen kulturellen Stand zu versehen, der unserer abendländischen Tradition ebenbürtig erscheint.

Denn so wahr es ist, daß bei der gerade anstehenden Vereinigung von West- und Mitteldeutschland Geld zwar nötig ist, um die Wende auch wirtschaftlich herbeizuführen, so unerläßlich scheint es auch, Geld ist eben auch nur Mittel zum Zweck, dasjenige zu fördern, was gemeinhin unter dem Begriff Kultur rangiert, und das letztlich mit der Sinn- und Wertorientierung unseres Landes so einhergeht, wie es nach Überlieferung und Anschauung entstanden ist und immerfort neu entsteht.

Auch dies scheint zu den unerläßlichen Forderungen zu gehören, die unsere Politiker im Reisegepäck haben sollten, wenn es denn je zu wirklichen Verhandlungen über Ostdeutschland kommen sollte. Eine schiere Blanko-Vollmacht an Mächte zu erteilen, die die Gebiete auf Dauer nicht hinreichend bewahren können, scheint nicht nur zu wenig zu sein, sondern auch mehr als bedenklich, weil sich dabei wirtschaftliche und kulturelle Gefälle auftun, die das Selbstbewußtsein dieser Völker absenken, sie damit noch stärker schließlich in jene irrationale Bereiche abrutschen, bei denen sie schon lange, allzulange, Zuflucht gesucht, aber wenig Trost gefunden haben. Denn wohl ist in der Charta der Vertriebenen der Verzicht auf Macht und Gewalt festgeschrieben, doch auch die Pflicht, daß Gebiete nicht nolens volens verschleudert, sondern daß ein gerechter Ausgleich für alle von dieser Gewaltmaßnahme Betroffenen gesucht und gefunden werden muß. **Peter Fischer**

Gastkommentar:

Auch Gorbatschow betreibt alte Machtpolitik

Mit dem „gemeinsamen europäischen Haus" verfolgt Moskau womöglich auch das Ziel neuer Hegemonie

Die westliche Welt – so sagte Solschenizyn – hat noch gar nicht begriffen, was das russische Volk für die Menschheit geleistet habe durch die geistige Überwindung des Marxismus-Leninismus. Während man im Westen noch immer glaube, diese Ideologie sei so etwas wie ein brüllender Löwe, so sei sie doch in Wirklichkeit nichts anderes als ein toter Hund. Und der polnische Historiker Bartoszewski erklärt, der Sozialismus sei tot, die einzigen, die noch an ihn glaubten, seien einige südamerikanische Analphabeten und ein paar deutsche Intellektuelle. Und Vaclav Havel fügt hinzu, für die Menschen in der Tschechoslowakei sei das Wort Sozialismus nichts mehr anderes als ein ordinärer Gummiknüppel.

Ist der Sozialismus wirklich tot? Ist die Sowjetunion für die westliche Welt nicht mehr gefährlich? Geht von Moskau keine imperialistische Politik mehr aus?

Historisch gesehen, sind wir gewiß Zeugen zweier langfristiger Entwicklungen: Des Zusammenbruchs des „real existierenden Sozialismus" und des Zerfalls des russischen Kolonialreichs. Dies kann und wird jedoch in Schüben vor sich gehen, mit Rückschlägen und möglicherweise unberechenbaren Entwicklungen. Wir dürfen aber nicht Hoffnungen oder Erwartungen an die Stelle von Tatsachen setzen. Wenn auch in der Sowjetunion vieles in Bewegung geraten ist, so sind die Strukturen der Macht jedoch intakt. Trotz sich überstürzender sowjetischer Abrüstungsvorschläge rüstet die Sowjetunion sowohl konventionell wie nuklear weiter. Die Rote Armee ist heute stärker als zum Zeitpunkt des Todes Breschnews. Nach wie vor produziert die Sowjetunion Monat für Monat mehr Panzer als sämtliche Staaten der Atlantischen Allianz und Jahr für Jahr stellen die Sowjets mehr Nuklear-Raketen her als die Vereinigten Staaten.

Zusammenfassend kann man sagen: Bisher war die Sowjetunion militärisch stark, aber politisch weitgehend berechenbar. Heute ist sie militärisch noch stärker, aber politisch weitgehend unberechenbar geworden. Der Marxismus-Leninismus als Ideologie ist von den Herrschern im Kreml als Vehikel für die alte russische Expansionspolitik genutzt worden. In ihm vereinen sich klassischer russischer Messianismus mit dem Glauben an Moskau als dem Dritten Rom sowie



Hans Graf Huyn, Jahrgang 1930, Regierungsdirektor a. D., war von 1955 bis 1965 im Auswärtigen Amt tätig. Derzeit ist er außenpolitischer Referent der Unionsfraktion. Huyn stimmte gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze.

expansive russische Weltmachtpolitik für die in früheren Zeiten der Panslavismus ein Vehikel war. Gorbatschow ist jedoch ein gläubiger Marxist-Leninist. Immer wieder beteuert er die Notwendigkeit, zur Reinheit „der leninschen Lehre" zurückzukehren.

Mit dem Schlagwort vom „Gemeinsamen Europäischen Haus" nimmt er die Politik Stalins und Molotows wieder auf; auch den Begriff hat er von Breschnew und Gromyko übernommen. Geopolitisch bedeutet dies die Erstreckung sowjetischer Macht vom Ural bis zum Atlantik, dem die gegenüber dem Osten Gorbatschows erklärte Politik vom „Gemeinsamen Asiatischen Erbe" entspricht. Der anderen Weltmacht Amerika soll in Ostasien die pazifische Gegenküste verweigert werden, ebenso wie in Europa die atlantische Gegenküste. Ziel bleibt hier: Die Entnuklearisierung des Freien Europa, die Abkoppelung der Vereinigten Staaten von ihren europäischen Alliierten, das Herausbrechen Deutschlands aus der Atlantischen Allianz und die Umwandlung Westeuropas in ein wirtschaftliches Hilfsaggregat zur Erhaltung und Sicherung der moskowitischen Machtstrukturen.

„Sieg ohne Krieg" – das ist nach wie vor die Parole, nach der die Sowjetunion ihre weltweite Politik betreibt. Die sowjetische Falle für den Westen besteht in der Verlokkung, „Gorbatschow zu helfen", den Glauben zu vermitteln, das sowjetische System habe sich grundlegend gewandelt, und der Sowjetunion die Peredyshka – die Atempause – zu gewähren, um mit westlicher Hilfe die wirtschaftliche Grundlage für die Sicherung der Weltmachtstellung der Sowjetunion für die Zukunft zu ermöglichen.

Für Gorbatschow ist dies allerdings ein Wettlauf mit der Zeit. Denn die andere Seite der Falle öffnet sich für Gorbatschow und das sozialistische System: Kann er das System über die gegenwärtige tiefe Krise hinweg in die Zukunft retten, die Forderungen nach politischer Freiheit und Unabhängigkeit der einzelnen Nationalitäten sowie die zentrifugalen Kräfte in den Mitgliedsstaaten des Warschauer Paktes überwinden? Wird Gorbatschow mit seiner außenpolitischen Strategie Erfolg haben, ehe das sowjetische Imperium zusammenbricht?

Wir wissen heute, daß die Umwälzungen von Sofia über Bukarest bis Prag und Ost-Berlin bewußt von Moskau losgetreten worden sind, um Osteuropa scheinbar freizugeben mit dem Ziel, ganz Europa langfristig einzubinden.

Der Westen darf nicht in die von Gorbatschow gestellte Falle seiner Einbindungsstrategie gehen und der Sowjetunion helfen, ihr System zu erhalten oder auch nur das Leben des Systems zu verlängern. Selbst wenn der Zusammenbruch des sozialistischen Systems unmittelbar bevorstehen sollte, darf der Westen nicht seine Sicherheit entblößen, um seinerseits nicht gewissermaßen fünf Minuten vor zwölf in die Falle zu gehen.

Leipzig:

Gelingt der DSU ein Neuanfang?

Austritte auf dem Parteitag zeigten Krise der Deutsch-Sozialen

Der erste Bundesparteitag der Deutschen Sozialen Union (DSU) in Leipzig stand im Mittelpunkt des Medieninteresses. Die Hoffnung mancher auf einen Eklat um den umstrittenen Innenminister Peter-Michael Diestel erfüllte sich. Eines war diesem Mann, der seit Monaten im Kreuzfeuer deutsch-deutscher Kritik steht, anzumerken: Er ist kaputt, sein wohl „gefährlichster Job" in der DDR-Regierung hat „den schönsten Minister" in Ost-Berlin aufgerieben und ihn wohl auch in so manches Fettnäpfchen treten lassen.

Beifall bekam er bei seiner Rede in Leipzig nur noch für eine Passage, in der er ein Abdriften der DSU in angeblich rechtsradikale Gefilde verurteilte und es begrüßte, daß man hier – wohl nicht zuletzt unter massivem Druck der bayerischen Schwesterpartei CSU – rechtzeitig einen Riegel vorgeschoben habe: Zuvor hatte er allerdings einen absurden Beleg für diesen „Extremismus" genannt, nämlich die Nein-Stimmen einiger DSU-Abgeordneten zur Oder-Neiße-Anerkennung.

Seinen Austritt aus der Partei hatte Diestel erklärt, nachdem sein schärfster innerparteilicher Widersacher, Hansjoachim Walther (50), zum neuen Parteivorsitzenden unangefochten gewählt worden war.

Deutlich wurde aber vor allem die ordnende, korrigierende und auch mahnende Hand der CSU. Die CSU-Spitze machte ihren Freunden in Sachsen klar, daß jegliche innerparteiliche Streitereien sich nur negativ auf das Wahlergebnis auswirken und sogar die Weiterexistenz der DSU – sprich ein Absacken sogar unter eine Drei-Prozent-Marke – in Frage stellen könnte. Einigkeit war angesagt und Versöhnung.

Doch die Brüchigkeit derartiger Appelle war offensichtlich: Aus Opposition zum neuen Vorsitzenden Walther traten die eher dem linken Flügel der DSU zuzurechnenden Abgeordneten Nowack und Schwarze, Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, sowie Generalsekretär Schick und Pressesprecher Junker, letzterer ein Import aus München, sowie zuletzt Parteimitbegründer Ebeling aus der Partei aus.

Der Verfall der erst fünf Monate alten DSU ist also offensichtlich. Theo Waigel, der in Leipzig zum Ehrenvorsitzenden gewählt wurde und der DSU „nachhaltige Unterstützung" seiner CSU für die bevorstehenden Wahlen versprach, konnte trotz seines Optimismus davon kaum ablenken. Gelingt es der DSU nach dem Parteitag unter dem Vorsitz Walthers und mit dem neuen Generalsekretär Achminow zu einem geschlossenen Auftreten zurückzufinden? Wahrscheinlich hat sie nur bis zum Dezember Zeit. Und gleichzeitig ist von der DSU-Basis, etwa aus Brandenburg, schon die Klage zu vernehmen, dort kaufe die CDU die besten Vertreter der konservativen Klein-Partei durch Versprechen auf Funktionen und Mandate weg. **Susanne Kollmitt** (z. Z. Leipzig)

Sowjetunion:

Kriegsopfer „vermehren" sich wieder

Kreml-Chef steigert bisherige Schätzung um sieben Millionen

Es ist schon ein makabres Spiel, wie seit vielen Jahren auf Seiten der ehemaligen Gegner Deutschlands mit den Zahlen der dort zu beklagenden Kriegsopfern jongliert wird. Nach Art des Hauses „Sotheby" werden da offenbar die Statistiken in ‚Wer-bietet-mehr-Manier' nach oben redigiert. Ein besonders krasses Beispiel dieser posthumen Opfervermehrung bot kürzlich der sowjetische Präsident Gorbatschow.

Am Rande seines letzten Gipfeltreffens mit seinem US-amerikanischen Amtskollegen George Bush warf der Kreml-Chef im Nebensatz die Zahl von 27 Millionen Toten, die die Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg zu beklagen gehabt hätte, in die Runde. Bisher hatten die erstaunten Zuhörer noch die Zahl von 20 Millionen im Ohr gehabt. Der späte Zuschlag des Herrn Gorbatschow, der etwa der gesamten Einwohnerzahl der drei baltischen Republiken entspricht, kam daher doch unerwartet.

Bemerkenswerterweise erhob sich aber keinerlei vernehmlicher Widerspruch. Das kann viele Gründe haben. Einer davon ist sicherlich der, daß in der Weltöffentlichkeit aufgrund zahlreicher Inflationen offizieller Opferzahlen in der Vergangenheit die anfängliche schwere Betroffenheit allgemeiner Gleichgültigkeit gewichen ist. Und in der Tat bietet die Sowjetunion ein besonders übles Beispiel dafür, wie man durch grenzenlose Übertreibung ohnehin horrender Mengen wirklich ums Leben Gekommener die Glaubwürdigkeit der Zahlen und damit ihre Funktion als stete Mahnung für die später Geborenen beschädigen kann.

Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges gab Stalin bekannt, daß fünf Millionen Sowjetbürger den Krieg nicht überlebt hätten. Schon 1946 teilte er in einem Interview mit der „Prawda" mit, daß es, Verschleppte, gefallene Soldaten und Zivilpersonen zusammengenommen, sieben Millionen Tote waren. Gemessen daran, daß 1945 die Menge der Opfer noch kaum genauer abzuschätzen war, mag diese Zahl noch realistisch sein. Daß Stalin mutwillig untertrieben haben sollte, ist jedoch kaum anzunehmen.

Wenige Jahre später aber schnellte die Statistik auf bereits zehn Millionen hinauf. Eine Erklärung für diese spektakuläre jenseitige Vermehrung des geschundenen Sowjetvolkes blieb man damals schuldig. So war es auch im Jahre 1965, als der Chefideologe der KPdSU, Suslow, die Opferschar in einem großen Wurf gleich auf 20 Millionen emporschnellen ließ. Der Westen, insbesondere die Bundesrepublik, machte sich diese nachträglichen historischen Erkenntnisse jeweils brav und ohne Murren zueigen.

Nach den 20 Millionen des Jahres 1965 trat ja auch eine 25jährige Pietätspause ein, so daß man nicht ständig die eigenen Geschichtsbücher, dem neuesten Kurs entsprechend „aktualisieren" mußte, um nicht als Untertreiber von Nazi-Kriegsverbrechen auf dem Schaffot der veröffentlichten Meinung zu enden. Nun aber wird man wohl schleunigst, im Interesse einer volkspädagogisch sinnvollen Vergangenheitsbewältigung, Gorbatschows sieben Millionen Neu-Opfer dazuschreiben müssen. Dessen tieferer Beweggrund für diese neuerliche „Korrektur" wird wohl die Hoffnung auf höhere Wiedergutmachung aus Deutschland sein.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die späteren Schätzungen über die deutschen Opfer des Krieges. So sollten in Dresden, wie jahrelang behauptet, nur etwa 30 000 Menschen im Bombenhagel der Alliierten umgekommen sein. Der Publizist Rolf Hochhut äußerte hingegen kürzlich die Zahl von über 200 000. Ähnlich heruntergespielt wurden bekanntlich auch die Anzahl der Vertreibungsopfer, ermordeter deutscher Kriegsgefangener und vieler anderer mehr. **Hans Heckel**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Zt. in Urlaub)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

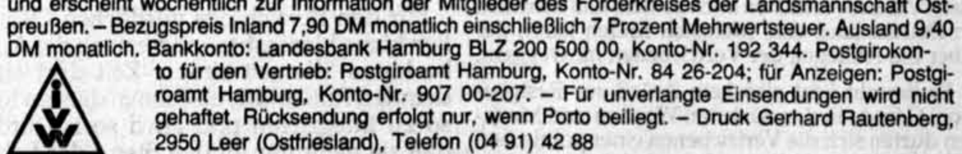
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp



Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Während wir gegenwärtig mit Aufmerksamkeit und Anteilnahme den deutschen Vereinigungsprozeß verfolgen und begleiten, sind wir zugleich in Gefahr, langfristige schicksalhafte Entwicklungen aus den Augen zu verlieren: Gemeint ist der fortdauernde und noch stetig anschwellende Zustrom der Einwanderungs- und Asylantenbewegung aus der „Dritten Welt" nach Europa und nicht zuletzt auch in die Bundesrepublik Deutschland. Schon für unsere mittelfristige Zukunft wird aber entscheidend sein, wie die Deutschen und die Europäer mit diesem Problem fertig werden.

In der Bundesrepublik hat sich der Ausländer-Anteil an der Gesamtbevölkerung inzwischen auf 4,5 Millionen (7,4 Prozent) erhöht. Sie ist nach wie vor bevorzugtes Ziel vor allem der Türken, die bereits mehr als die Hälfte der Einwanderer stellen; weitere zehn Millionen sollen auf gepackten Koffern sitzen, nicht zuletzt infolge einer großzügigen Regelung für den Familien-Nachzug.



Eine Zeitbombe tickt

Asylanten und Armutsflüchtlinge im Sturm auf Europa

VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG

Noch Mitte der 60er Jahre hatte die Zahl der jährlich Asylsuchenden 5000 kaum überschritten. 1989 erhöhte sich die Zahl gegenüber 1988 erneut um 27 Prozent auf rund 130 000 Asylsuchende, jetzt freilich mit einem überproportionalen Anteil aus Osteuropa (Jugoslawien, Polen).

Sackgasse statt Ausweg

Längerfristig bleibt aber die Tendenz der außereuropäischen, vor allem asiatischen Asyl-Einwanderung nach Europa hoch. Der Beauftragte der katholischen Kirche, der Augsburger Bischof Stimpfle, konnte daher zu Beginn des Jahres 1989 von einer Zahl bis zu 120 Millionen sprechen, die in den nächsten 20 bis 30 Jahren in den EG-Raum drängen könnten.

Noch immer wird dieser Vorgang von vielen Wohlmeinenden bei uns allein unter christlichen und humanitären Gesichtspunkten beurteilt: „Ein so reiches Land" müsse das einfach auf sich nehmen und verkrafte es leicht bei einigem guten Willen. Von der breiten öffentlichen Meinung immer noch weitgehend unbemerkt, von mächtigen Kommandohöhen der veröffentlichten Meinung geflissentlich verschwiegen, zeichnet sich hier indes aber eine Entwicklung von epochaler Dimension ab, von gleicher Qualität wie der Umwelt- und Klima-Krise, ja mit ihr sogar in einer Art Teufelskreis eng verknüpft: Aus der Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt und der mit ihr Hand in Hand gehenden Umweltzerstörung soll die neue Völkerwanderung in die „weichen und reichen Wohlstandsinseln" der Industrieländer (Herbert Kremp) einen Ausweg weisen.

Es ist ein hohes Verdienst von Manfred Ritter, mit seinem Buch „Sturm auf Europa" auf diesen epochalen Zusammenhang und Hintergrund der Asyl- und Einwanderungsproblematik aufmerksam zu machen und die hierfür dringend notwendige sachliche Information und Diagnose bereitzustellen, die freilich an verschiedenen Punkten zu einem Alarmruf wird. Als Jurist und Landesanwalt des Freistaates Bayern hat sich der Autor schon seit Jahren mit der Problematik befassen müssen, und er wird als einer ihrer profundesten Kenner in der Bundesrepublik gelten können.

Offensichtlich gehört in der Bundesrepublik aber eine gehörige Portion Mut dazu, einen Themenbereich öffentlich zu erörtern, der unter hochgradigem Tabu-Verschluß steht und deshalb nicht rational diskutiert werden zu können scheint. Der bayerische Innenminister Stoiber jedenfalls hat den unbequemen Lebenszeitbeamten bereits auf eine politisch harmlose Stelle versetzt.

Dabei weist der Verfasser in seiner rationalen Diagnose unwiderleglich nach, daß gerade etwa Grüne und Umweltbewegung den engen Zusammenhang von Bevölkerungsexplosion und Hunger in der Dritten Welt mit der begonnenen neuen Völkerwanderung nach Europa als zwingend erkennen müßten, würde nicht ein lebensfremder Humanitarismus in Verbindung mit kollektiv-neurotischem nationalen Selbsthaß zur weitgehenden Ausschaltung eines vernünftigen Diskurses führen und damit zu einer Menschenfreundlichkeit, die sich selektiv nur auf die Armen der außereuropäischen Welt bezieht, die Interessen des eigenen Volkes und Kulturkreises aber „gnadenlos mißachtet". So werden dann belegbare Tatsachen, etwa, daß es gar nicht die wirklich Armen sind, die den Weg nach Europa antreten, sondern gerade die Privilegierten und „Besserverdienenden", die sich die Flugreisen leisten können, einfach nicht zur Kenntnis genommen und vollends nicht die elementaren Interessen gerade der breiten Arbeitnehmerschichten im eigenen Land.

Reiz nur für Privilegierte

Ritter geißelt die ganze Heuchelei einer Diskussion, in der die Masseneinwanderung besonders von jenen Schichten und Gruppen propagiert wird, die weit ab von den Ausländervierteln wohnen und deshalb umso bedenkenloser die Folgelasten ihres Verbal-Humanitarismus der Allgemeinheit und den breiten Schichten aufbürden, ohne auch nur von Ferne an die Übernahme nennenswerter persönlicher Lasten zu denken. Man kann Ritter nur zustimmen, wenn er sich hier auf die Seite des „kleinen Mannes" und der Verteidigung seiner Lebensinteressen stellt. Es mag einen ästhetischen Reiz für Privilegierte bei uns ausmachen, vom diskreten Charm der „multikulturellen Gesellschaft" zu schwärmen. Ritter weist jedoch auf die realen Folgen hin: Nicht nur die Ruinierung des wirtschaftlichen Wohlstandes durch das Testen der Belastbarkeit der Wirtschaft, sondern auch die – fahrlässige oder absichtliche – Destabilisierung des verfassungsmäßig gebotenen Sozialstaats der Bundesrepublik (Artikel 20 GG) durch dessen radikale Überforderung und damit der freiheitlichen Demokratie, ganz abgesehen von der hier in Kauf genommenen oder gewollten Vernichtung deutscher und europäischer Identität.

Aus intimer Kenntnis leuchtet der Autor die bei uns herrschende „Asyllobby" aus: Vertreter der Kirchen und kirchlichen und freien Wohlfahrtsverbände, die längst – als Empfänger entsprechender „Staatsknete" – zu Interessenvertretern der Masseneinwanderung geworden sind, eine oft recht unheilige Allianz von Arbeitgebern und Gewerkschaften, obwohl die letzteren wissen müßten, daß Masseneinwanderung Niedrigst-Löhne und Ausbeutung eines entsprechenden Subproletariats mit sich bringen muß.

Aus naher beruflicher Erfahrung zählt Ritter auch nicht wenige Verwaltungsrichter – und nicht zuletzt auch das Bundesverwaltungsgericht selbst – zur Asyllobby. Gerade hier wurde in den letzten Jahren – kaum bemerkt von der Öffentlichkeit – ein deutsches „Super-Asylrecht" entwickelt, das im weltweiten Vergleich atemberaubend ist. Die Entscheidungsschwäche der Politiker, so moniert der Verfasser, hat im Bereich der Asylpolitik zu deren Entmachtung, zur Ausschaltung des Volkssouveräns und zu einer faktischen „Verwaltungsrichter-Diktatur" geführt. Sie hat inzwischen das Tor der Masseneinwanderung in die Bundesrepublik weit geöffnet durch eine exzessive Auslegung des Artikels 1 des Grundgesetzes. Diese Richter haben dem Staat längst die souveräne Entscheidung darüber genommen, ob er Einwanderungsland sein will oder nicht.

Asyl für Dealer

Das Zauberwort für Asylsuchende aus der außereuropäischen Welt lautet heute „Menschenwürde". Ghanaer können so zum Beispiel Asylanerkennung erlangen, wenn ihnen für Unterschlagungen oder Branddrohung Strafen drohen, die nach deutscher Rechtsprechung unverhältnismäßig hoch erscheinen.

Selbst mangelnde soziale Sicherheit, Krankenversorgung oder Alterssicherung in Entwicklungsländern oder die – gerade dort oft freilich harte – Bestrafung von Rauschgifthandel können in der Bundesrepublik zu Anerkennungsgründen werden.

Ritter läßt es nicht bei Darstellung, Klage und auch Anklage bewenden, sondern er legt auch Lösungsvorschläge vor, die freilich vielen Politikern ebenso unangenehm sein mögen wie die Bestandsaufnahme des Themas überhaupt. In erster Linie müßte an die Stelle des derzeitigen Individual-Grundrechts nach Artikel 16 GG, das als Menschenrecht für „alle Menschen" gilt, eine „institutionelle Asylgewährung" treten, die dem einfachen Gesetzgeber die Festlegung ihrer Voraussetzungen und Kriterien überläßt.

Dabei muß auch bereits die anstehende einheitliche europäische Regelung anvisiert werden. Professor Kay Hailbronner hat für eine entsprechende Änderung des Artikels 16 die Formulierung vorgeschlagen: „Die Bundesrepublik Deutschland gewährt politisch Verfolgten Asyl. Art und Voraussetzung der Asylgewährung werden durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes geregelt. Der Bund kann sich zwischenstaatlichen Vereinbarungen über ein harmonisiertes europäisches Asylrecht und einer internationalen Zusammenarbeit bei der gemeinsamen Lösung der Flüchtlingsprobleme anschließen". (Möglichkeiten und Grenzen einer europäischen Koordinierung des Einreise- und Asylrechts).

Ein solches Gesetz muß jedenfalls eine Palette von der Vernunft diktierter Maßnahmen enthalten. Eine Asylgesetzgebung kann nur dann vernünftig sein, wenn sie nicht von vornherein Jahr um Jahr Zehntausende in die Rolle des Schmarotzers geradezu hineindrängt und Menschen aus der Dritten Welt die Möglichkeit eröffnet, sich für ihre „Flucht" die Länder mit dem höchsten Lebensstandard und der perfektioniertesten Sozialstaatlichkeit auszusuchen, so daß sich solche angebliche Flucht vor politischer Verfolgung durch viele Länder hindurch und über Kontinente hinweg erstreckt. Grundsätzlich müssen auch bestimmte einheimische Straftatbestände wie Diktaturanhängerschaft, Terrorismus, Rauschgifthandel, allgemeine Kriminalität etc. als Asyl-Gründe ausgeschlossen werden.

Auch eine weitere Absurdität der bundesrepublikanischen Rechtslage erfordert dringend Abhilfe: Heute hat zwar jeder Asylbewerber die Möglichkeit, sich zur Überprüfung seiner Anerkennungs-Verfahren direkt an das Bundesverfassungsgericht wenden zu können, hingegen nicht der deutsche Staatsanwalt als Vertreter des eigenen Staatsvolkes von 60 Millionen. Eine einfache Ergänzung des Bundesverfassungsgerichts-Gesetzes, das den Staatsanwälten ein Antragsrecht gegen Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichts eröffnet, wäre hier dringend geboten.

Schon heute sind Asylpolitik und Asylrechtssprechung in der Bundesrepublik Deutschland durch ihre Regelungen und Entscheidungen auf Masseneinwanderung und damit auf eine potentielle Ruinierung unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung angelegt. Handfeste Interessen, für die die Asylbewerbung ein gutes Geschäft ist, verbinden sich mit ideologischen Haltungen eines humanitär verbrämten Internationalismus bzw. benützen diese zynisch als Camouflage. Die deutsche Neigung zum Exzeß, zum extremen Pendelausschlag findet heute ihren Niederschlag in einer modischen Fernstenliebe, die des Mitleids für das eigene Land entbehrt, logische und nüchterne Argumente tabuisiert und durch Pseudo-Moralismus niederknüppelt. So könnten die Deutschen zum dritten Mal in diesem Jahrhundert das Ihrige dazu tun, Europa zu ruinieren, dieses Mal durch ihre modische Wahnidee, hier das Sozialamt und das Krankenhaus für die ganze Welt zu errichten.

Bücher zum Thema

Manfred Ritter, Sturm auf Europa. *Asylanten und Armutsflüchtlinge. Verlag von Hase und Koehler, Mainz. 144 Seiten, 19,80 DM*

Kay Hailbronner, Möglichkeiten und Grenzen einer europäischen Koordinierung des Einreise- und Asylrechts. *Nomos-Verlag, Baden-Baden, 232 Seiten, 58 DM*

In Kürze

Polens Lage immer schlimmer

1700 Textilarbeiter im polnischen Lodsch müssen einen mehrwöchigen Zwangsurlaub antreten. Dies ist auf eine schwere Krise zurückzuführen, von der auch andere Betriebe der Textilstadt betroffen sind. Im Juni waren nach Angaben des Vorsitzenden der Gewerkschaft der Leichtindustrie, Zbigniew Kaniewski, nur etwa 30 Prozent der woll- und 50 Prozent der baumwollverarbeitenden Maschinen in Polen ausgelastet. Die Lage der Textilindustrie ist bezeichnend für die gesamtwirtschaftliche Lage in Polen. Beobachtern zufolge wird sich die Misere noch verschlimmern, wenn nach Einführung der D-Mark in Mitteldeutschland die DDR-Wirtschaft ihren gesamten Einfuhrbedarf im Westen decken kann. Dann muß mit einem Zusammenbruch des polnischen Exports gerechnet werden.

Ganz Deutschland optimistisch

Die Stimmung in Deutschland ist weit besser, als dies in den Medien vielfach dargestellt wird. Zu diesem Schluß kommt das Allensbacher Institut für Demoskopie von Elisabeth Noelle-Neumann. Danach blicken 53 Prozent der Mitteldeutschen optimistisch in die Zukunft in einem vereinten Deutschland, nur 19 Prozent hegen Befürchtungen. Im Westen sind sogar 61 Prozent guter Hoffnung, während nur 13 Prozent skeptisch bleiben. In den letzten 40 Jahren wurden bei den monatlichen Umfragen nur neunmal so gute Ergebnisse erzielt.

Meckels Vetternwirtschaft

Markus Meckel, mitteldeutscher Außenminister, ernannte seinen eigenen Bruder zum Personalchef „seines" Ministeriums. Den Bruder eines SPD-Volkskammerabgeordneten machte er zum Botschafter in Washington, ohne daß dieser eine entsprechende Vorbildung vorweisen könnte.

Warschau will mehr Geld

Der polnische Finanzminister Leszek Balcerowicz unterrichtete Bundeskanzler Kohl, daß Warschau beabsichtige, im Herbst eine „radikale Schuldenstreichung" aller westlichen Kredite zu verlangen, und dadurch die polnische Wirtschaft zu sanieren. Im Westen wird bezweifelt, daß hinter dieser Forderung die Absicht steht, in Warschau eine solide Finanzpolitik zu betreiben, um die Wirtschaft in Ordnung zu bringen. Trotz der zu befürchtenden Rückzahlungweigerung will Polen in Bonn unterdessen nach neuen Krediten nachsuchen. Dies soll ebenfalls im Herbst geschehen.

West-Journalisten bei Stasi?

Nach Angaben eines ehemaligen Stasi-Offiziers sollen elf Angehörige von ARD und ZDF für das MfS gearbeitet haben. Der Ex-Agent will dies bei der Durchsicht von Akten bemerkt haben, die für das Sowjet-Hauptquartier in Karlshorst bestimmt waren.

RIAS-Berlin am Ende

Dem Berliner Sender RIAS steht wahrscheinlich das Ende bevor. RIAS wurde nach dem Kriege von den Amerikanern ins Leben gerufen. Mit dem Ende des Besatzungsstatuts scheint nun auch für ihn das „Aus" zu kommen.

Verlautbarung:

Für eine gemeinsame deutsche Zukunft

Die evangelischen und katholischen Bischöfe haben sich an die Bürger in Deutschland gewandt

„Die Kirchen haben die Überwindung der Teilung als Frucht der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in Freiheit erhofft und erbetet", heißt es in einer gemeinsamen „Verlautbarung", die jetzt von den evangelischen und katholischen Kirchenleitungen aus West- und Mitteldeutschland an die Gläubigen gerichtet worden ist.

Die drei Hauptpunkte umfassende Erklärung, die von den evangelischen Bischöfen Christoph Demke und Martin Kruse sowie von den katholischen Karl Lehmann und Georg Sterzinsky unterzeichnet worden ist, sind „als Hilfe zur eigenen Orientierung" gedacht, wobei eine bewußtere Zuwendung der Menschen der deutschen Nation nahegelegt wird: „Laßt uns aufeinander achten und uns zur Liebe und zu guten Taten anspornen" (Hebräer 10,24). „Teilung kann nur durch Teilen überwunden werden. Wenn dies nicht überzeugend gelingt, haben wir es schwer, zu neuer Gemeinschaft zusammenzuwachsen", heißt es an anderer Stelle der Verlautbarung.



Es heißt, daß er nicht für die Stasi gearbeitet habe — Zeichnung aus „Eulenspiegel"

Freilich fällt bei dieser Betrachtung auf, daß insbesondere die Vertriebenen aus Ostdeutschland an keiner Stelle mit einem Wort gewürdigt werden, obwohl doch zumindest die katholische Kirche noch weiterhin an das mit der deutschen Reichsregierung abgeschlossene Konkordat gebunden ist, und das dem Vatikan seinerzeit nicht nur weitreichende Zugeständnisse im Bereiche der Erziehungs- und Bildungspolitik einräumte, sondern auch die räumliche Zuständigkeit regelte.

Denkwürdig bleibt auch, daß die Verlautbarung insbesondere auf die in Mitteldeutschland entstandenen und durch die kommunistische Zwangsherrschaft hervorgerufenen Mißstände eingegangen wird, billigerweise natürlich mit vollem Recht, aber daß die auch in Westdeutschland bestehenden Verhältnisse unkritisch beleuchtet bleiben, obwohl es doch bei einem Neuanfang leichter wäre, das deutsche Volk just in dieser Zeit neuerlich auch von solchen Fehlentwicklungen zu befreien, wie sie durch die Nachkriegsereignisse fast zwangsweise entstehen mußten.

Ein Hinweis auf die immer virulenter werdenden Drogenprobleme, die ja nicht nur Ausdruck verworrener Familienverhältnisse zu sein scheinen, sondern auch in besonderem Maße mit der Sinnkrise im Zusammenhang stehen. Es ist auch wenig hilfreich, Zuflucht zu den heute gern eilfertig als Patentrezept wirkenden Schlagworten wie etwa Europa und Dritte Welt zu nehmen, was angesichts des ja für jeden Religiösen unerläßlichen Weges, der bekanntlich von „Innen nach Außen" führen muß, eher zu einer bloßen Leerformel wird.

Es wäre deshalb auch angebracht, wenn hier ein Wort über die Zukunft unseres Volkes aus kirchlicher Sicht gefallen wäre, das um so eingängiger bei den Gliedern der Kirche würde, wenn es die zweifellos aufkommenden Probleme nicht ausgespart oder großformatig umschrieben, sondern wirklich auch thematisiert hätte.

Auch scheint die Schrift durchgängig von einem Geist durchzogen zu sein, der, sieht man von den mahnenden Querverweisen zu den wirtschaftlichen Nöten in der Dritten Welt ab, jenen – leider unbegründeten – Optimismus atmet, als stünden nicht auch die Kirchen vor Problemen, die durchaus mit zu den „gesellschaftlichen Verwerfungen" gehören, wie sie die Nachkriegszeit überhaupt mit sich gebracht hat. So scheint es zweifellos sinnvoll zu sein, wenn in diesen Stunden des ja durchaus hoffnungsvollen Umbruchs, die katholische und evangelische Kirche sich in einer gemeinsamen Verlautbarung an die Gläubigen in Deutschland wendet, doch wäre es auch sicher hilfreich, wenn die Christen der jeweiligen Konfession genauer wüßten, welche Wege die jeweilige Kirche in einem vereinten Deutschland begehen wird.

Es müssen ja jeweils eigene Wege sein, da die beiden Konfessionen nicht, noch nicht, zueinander gefunden haben. Von Interesse wäre hier auch gewesen, welche Schlußfolgerungen insbesondere die evangelische Kirche in Deutschland aus der Tatsache zieht, daß sie nun wiederum dem gesamten mitteldeutschen Raum vorsteht, der bekanntlich überwiegend protestantisch geprägt ist. Unklar bleibt auch, welche Wege die katholische Kirche beschreiten wird, um die deutschen katholischen Christen in Schlesien zu betreuen, die sich gerade in diesen Tagen trotz massiver polnischer Attacken so kraftvoll zu ihrem Deutschtum bekennen.

Bedenklich scheinen auch die Verweise zu sein, die davon reden, daß „wir uns der Last der Vergangenheit bewußt bleiben", wohl auch der „Last der Schuld", wie es an anderer Stelle, wenn auch im Geiste ähnlich, heißt; gerade die Kirchen sollten insbesondere das Phänomen der Schuld, weder an den einzelnen Christen noch summarisch an ein Volk richten, da doch gerade die Vergebung der Schuld nicht nur eine Angelegenheit der von Amtes wegen damit beauftragten Priester und Pastoren ist, sondern geradezu zum Eckstein und Fundament jener Botschaft geworden ist, auf die der Stifter unablässig hinweist, und die sich so wohltuend von politischen Lehren, Überzeugungen und Maximen abheht.

Solche Kollektivbeschuldigungen sind in der unmittelbaren Nachkriegszeit intensiv geführt worden, ohne daß sich je ein nur einigermaßen hinreichend kompetenter und unbefangener Zeitzeuge zu solchen Thesen durchringen konnte. Insofern wirken auch die in dieser Verlautbarung aufgegriffenen tendenziellen zeitgeschichtlichen Wertungen über das Kriegsgeschehen noch nicht überzeugend, da sich nicht nur Clio, die Muse der Geschichtsschreibung, allemal für Überraschung in jeder Hinsicht empfänglich zeigt, sondern auch der zeitliche Abstand zu diesen Geschehnissen allein noch nicht hinreichender Unterpfand für umfassende Aufhellungen ist. Walter Kempowski, sicherlich kein Historiker, schreibt in seinem weithin gut lesbaren Roman „Ein Kapitel für sich", daß die Aufklärung über die verheerenden Kriegsereignisse wohl erst in hundert Jahren zu Tage treten würden.

Immerhin wird am Ende der Verlautbarung nochmals mit Nachdruck darauf verwiesen, daß in „diesen Wochen" fast „ausschließlich wirtschaftliche Fragen diskutiert worden sind", doch seien diese – bei aller Berechtigung – nicht hinreichend, um dem „Leben einen tragfähigen, letzten Sinn" zu stiften. Richtig, die Christen und ihre Kirchen können bei der Selbstfindung des deutschen Volkes besonders tätig werden, weil in „ihnen eine größere Hoffnung lebt".

Peter Fischer

Hauptstadt:

Bonn bleibt ein Symbol der Teilung

Die große Mehrheit der Nation in beiden Staaten will Berlin

Über 40 Jahre war die Frage, welche Stadt nach der Wiedervereinigung deutsche Hauptstadt werden sollte, völlig unumstritten. Niemand ließ einen Zweifel daran, daß allein Berlin hierfür in Frage käme. Als es dann aber akut wurde mit der Einheit, war plötzlich alles ganz anders: Scharen von Politikern, Journalisten und rheinischen Lokalpatrioten entwickelten eine schier unendliche Phantasie beim Erfinden von Gründen, die angeblich für eine gesamtdeutsche Hauptstadt Bonn sprechen.

Seit Monaten schien es zum Entsetzen vieler geschichtsbewußter Deutscher, als durchzöge diese bonnophile Haltung fast alle Kreise von Politik und Publizistik. Doch so langsam setzen sich zur allgemeinen Erleichterung die Gegenkräfte in Bewegung, die erkannt haben, was eine Hauptstadt Bonn für Deutschland bedeuten würde. Die Namen Richard von Weizsäcker, Willy Brandt, Heinrich Lummer, Georg Leber und die der beiden Bürgermeister Groß-Berlins stehen bereits für ein klares Bekenntnis für die Spree-Metropole. Auch die Springer-Presse hat offenbar der alten Hauptstadt den klaren Vorrang gegeben.

In Mitteldeutschland ist keine relevante Partei bekannt, die sich nicht allein Berlin als neue Hauptstadt vorstellen kann. Was Bundeskanzler Kohl hingegen zu diesem Thema zu sagen wußte, läßt noch keine abschließende Bewertung zu. Er demonstriert zwar offen Sympathie für Stadt am Brandenburger Tor. Das tun aber auch andere, die sich dennoch nicht scheuen, im gleichen Atemzug allerlei Fußangeln in ihre Argumentation einzubauen.

So geht der Vorschlag um, Berlin zwar zur Hauptstadt zu machen, in Bonn aber die Regierung zu belassen. Damit würde die Hauptstadtfunktion zur Makulatur. Andere, wie etwa der Bundeskanzler, signalisieren, daß sie sich eine Hauptstadt Berlin erst vorstellen könnten, wenn die sowjetischen Truppen Mitteldeutschland verlassen hätten. Abgesehen davon, daß das noch Jahre dauern kann, drängt sich die Frage auf, ob es tunlich wäre, sich vor dieser fremden Besatzungsmacht hinterm Siebengebirge zu verstekken, statt ihr demonstrativ die neue, alte Hauptstadt vor die Nase zu setzen. Damit würde aller Welt die Anomalie dieser fremden Besetzung verdeutlicht. Es würde symbolisiert, daß das neue Deutschland jeder Fremdbestimmung mutig entgegenzuschreiten gedenkt, statt sich vor ihr irgendwo in der Provinz zu verkriechen.

Berlin wird ohnehin die Metropole, die das geistige und kulturelle Leben in Deutschland widerspiegeln wird. Auch die Konflikte und Mißstände in unserer Nation würden dort sichtbarer zu Tage treten, als irgendwo sonst. Wo also sollten Politiker, die eigentlich genau wissen sollten, was im Lande los ist, besser aufgehoben sein als an der Spree. Provinzielle Abgeschiedenheit birgt immer die Gefahr mangelnden Problembewußtseins und geistig-kultureller Ausdünnung bei Politikern in sich. Letzteres ist in der Bundesrepublik nicht selten ein Kritikpunkt an der Bonner Polit-Szene gewesen – mit Recht.

Unsere mitteldeutschen Landsleute haben sich nach Umfragen bereits mit über 90prozentiger Mehrheit für Berlin entschieden. Politisch Verantwortliche, die demnächst auch in gesamtdeutschen Wahlen erfolgreich sein wollen, sollte das nicht kalt lassen. Wer ständig davon redet, daß die deutsche Demokratie ja mit dem Namen Bonn zusammenhängt, verkennt, daß die gesamtdeutsche Demokratie in Mitteldeutschland und nicht am Rhein erkämpft wurde.

Georg Leber behält recht, wenn er feststellt, daß Bonn trotz 40jähriger erfolgreicher Demokratie das Symbol der Teilung bleibt. In Berlin gingen im Oktober 1989 die Menschen auf die Straße, als man in Bonn noch rat- und tatlos in die Runde blickte. Berlin war auch die Hauptstadt des Kaiserreiches und der (bisher) einzigen selbstgemachten deutschen Republik, der Versailles keine Chance ließ. Berlin ist das Herz Deutschlands.

H. T.

Mitteldeutschland:

Appell für gerechte Angleichung

Koschyk fordert Ausgleich für Kriegsfolgegesetzgebung in der DDR

Der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, hat an die Bundesregierung und die Regierung der DDR appelliert, bei den im Rahmen der Einheit Deutschlands notwendigen Gesetzesangleichungen darauf hinzuwirken, daß Systemgerechtigkeit auch für den gesamten Bereich der Kriegsfolgegesetzgebung gewahrt bleibt.

Der BdV dankte dem Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, für seine Forderung, auch in der DDR eine Kriegsopferversorgung nach dem Vorbild der Bundesrepublik Deutschland aufzubauen, da der gemeinsam erlittene Krieg gleiche Hilfen für alle Kriegsopfer erforderlich macht. Gerechtigkeit und Solidarität müssen nach Auffassung des BdV auch den Vertriebenen in der DDR zuteil werden.

Die Flut der Briefe von Vertriebenen und ihren Nachkommen, die den Bund der Vertriebenen täglich erreichen, zeigt, wie virulent die Forderung nach einem Ausgleich der Kriegsfolgelasten in Vertriebenenkreisen Mitteldeutschlands ist. Auch immer mehr Volkskammerabgeordnete wenden sich diesen Fragen zu. Der Bund der Vertriebenen fordert daher einen gerechten Ausgleich für die Vertreibungsverluste der in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen. Dabei kann das Lastenausgleichsgesetz als Vorbild dienen. Notwendig ist eine rasche und wirksame Hilfe sowie ein vereinfachtes, pauschalisierendes Verfahren. Dieses würde viel weniger kosten als Falschmeldungen behaupteten.

Der Bund der Vertriebenen bittet die Bundesregierung, von Überlegungen, im Zuge der Einheit Deutschlands den Lastenausgleich zu beenden, Abstand zu nehmen. Die Vertriebenen in der DDR trifft keine Schuld, daß sie in den letzten 40 Jahren nicht im freien Teil Deutschlands leben konnten. Man sollte sie dafür jetzt nicht nachträglich dadurch bestrafen, daß man die Tür zu einem gerechten Ausgleich einfach zuschlägt. Bei uns selbst ist vor endgültiger Regelung der Vermögensschäden durch die Vertreiberstaaten eine Beendigung der Hilfen aus dem Lastenausgleich – z. B. für Aussiedler, Mittelständler usw. – nach dem Gleichheitssatz und der Schutzpflicht für bestehende Ansprüche unzulässig und würde eine Abwälzung auf die Sozialhilfe zur Folge haben. **D. O.**

Österreich:

Freiheitliche auf Schlingerkurs

In Wien bleibt die Frage nach der eigenen Nationalität brisant

Wie vom Donner gerührt erstarrte das fortschrittliche Europa, als es in einer Fernsehsendung im Sommer 1988 den Vorsitzenden der „Freiheitlichen Partei Österreichs" (FPÖ) verkünden hörte, daß es sich bei der These vom Gedanken einer eigenständigen „österreichischen Nation" eigentlich um eine „ideologische Mißgeburt" handele. Österreich sei Bestandteil der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft. Dies steht auch im Parteiprogramm der Wiener Freiheitlichen, der Schwesterpartei der bundesdeutschen FDP.

Jörg Haider und die Nation

Diese und ähnliche Äußerungen haben der Haider-Partei in der westdeutschen Öffentlichkeit einen ziemlich „rechten" Ruf eingetragen. Solche Diffamierungen haben es jedoch nicht vermocht, die dritte Kraft an der Donau zu schwächen, im Gegenteil. Von einer ehemals kleinen Drei-Prozent-Partei mauserten sie sich bis hin zu zehn Prozent bei den letzten Nationalratswahlen. Umfragen jüngeren Datums trauen den Austro-Liberalen mittlerweile sogar gut das doppelte zu.

Inwieweit die gesamtdeutsche Gesinnung der Partei dabei eine Rolle spielt, ist kaum abzuschätzen. Wahrscheinlicher ist, daß das Gebaren der regierenden großen Koalition aus Sozialisten (SPÖ) und Volkspartei (ÖVP) für die Mehrzahl der neuen FPÖ-Sympathisanten der Hauptgrund war, sich dieser Fraktion zuzuwenden. Österreich gilt seit langem als Spitzenreiter in Sachen Filz und Parteibuchwirtschaft.

Der Ansehensverlust der beiden Großparteien zugunsten der FPÖ ist daher kein Wunder. Vor allem die ÖVP mußte dramatische Schlappen bei den vergangenen Landtagswahlen hinnehmen. Die Neigung, auch nach den kommenden Nationalratswahlen, die voraussichtlich im Oktober diesen Jahres anstehen, eine neue große Koalition mit den Sozialisten zu bilden, ist in der Volkspartei trotzdem noch immer bestimmend. Dennoch könnte eine weitere Auszehrung durch zu erwartende Stimmverluste an die Freiheitlichen diese Haltung bald ins Gegenteil verkehren.

Damit wäre für die Liberalen eine Regierungsbeteiligung in greifbarer Nähe, was leicht dazu führen könnte, daß auch sie nach einiger Zeit in den Augen ihrer Wähler vom überzeugenden Kritiker zum korrumpierten Mittäter des verhaßten Filzes werden. Von den Protestwählern, die ihr erst den grandiosen Aufstieg bescherten, würden so wohl die meisten der Haider-Partei den Rücken zukehren.

Die FPÖ wird sich also überlegen müssen, wie aus reinen Protestwählern Stammwähler gemacht werden können. Offenbar tut sie das auch. Das Ergebnis dieser Bemühung scheint eher Anpassung an die vermeintliche Mehrheitsmeinung als mehr programmatisches Charisma zu sein: So begann vor kurzem der Spitzenkandidat der Freiheitlichen, Norbert Gugerbauer, die sonst so geringgeschätzte Theorie von einer eigenständigen österreichischen Nation zu unterstützen. Der Zeitung „Salzburger Nachrichten" verkündete Gugerbauer, daß Österreich „zweifellos eine Nation" bilde.

Nicht nur, daß eine solche Äußerung von der traditionell deutsch orientierten Anhängerschaft seiner Partei als Schlag ins Gesicht aufgefaßt werden muß, auch der Erfolg einer solchen Kehrtwendung überhaupt muß stark bezweifelt werden. Schon einmal versuchte ein FPÖ-Vorsitzender auf diese Weise neue Wähler zu gewinnen. Es war der Haider-Vorgänger Norbert Steger, der der Partei damit einen beispiellosen Niedergang bescherte und folgerichtig sein Amt vor Jahren verlor. Haider begann damals mit der Rückbesinnung auf die deutschliberale Tradition der Freiheitlichen den Wiederaufstieg. Zur Verwirrung seiner Anhänger schwieg dieser aber bislang zu Gugerbauers Verlautbarung.

Abgesehen davon, daß ein derartiger Opportunismus, der von vielen Beobachtern hinter den Äußerungen Gugerbauers und der Nicht-Reaktion Haiders befürchtet wird, dem Ansehen der Partei erheblichen Schaden zufügen könnte, bleibt zu fragen, ob die FPÖ damit nicht am Zug der Zeit vorbeigeht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Bestreben Österreichs groß, nicht mehr als deutsch eingestuft zu werden – aus naheliegenden Gründen. Oft waren es kurioserweise dieselben Politiker, bis in das höchste Staatsamt hinein, die noch in den zwanziger Jahren energisch den Anschluß an Deutschland betrieben, um nach 1945 das genaue Gegenteil zu verkünden.

Das Ende eines Mythos

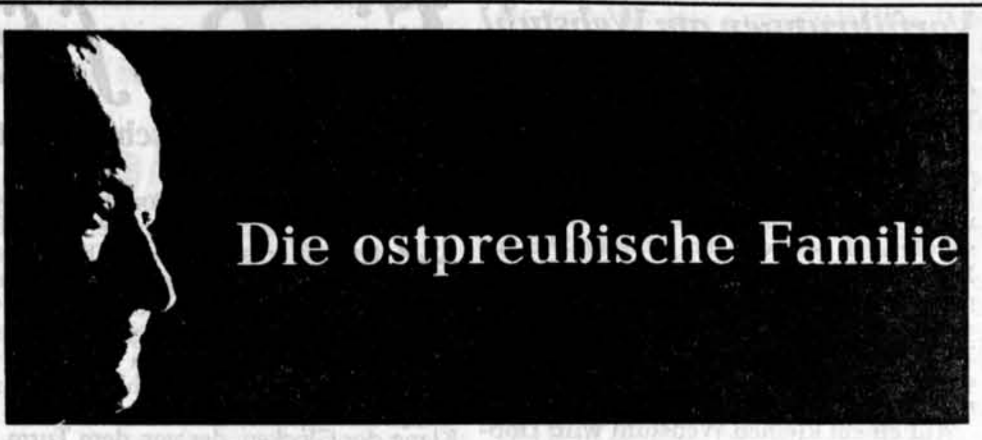
Die Kampagne gegen ihren Bundespräsidenten Kurt Waldheim, dem in äußerst windiger Manier eine verbrecherische braune Vergangenheit untergeschoben werden sollte, konfrontierte die Alpenländer aber wieder mit ihrer historischen Verantwortung.

Das Land, das sich in aller Welt gern mit Mozartkugeln, Kaiserin Sissi und Walzer-Romantik assoziiert sah, rückt unversehens auf die schwarze Liste. Der Vorteil, als Österreicher im Ausland nicht mit den Nazis in Verbindung gebracht zu werden, war dahin. Schockiert gingen so manche Bewohner der Alpenrepublik in sich. Offenbar hatte dieses Gewitter für Österreich etwas sehr Läuterndes: Einmal als Mittäter „ertappt", beginnen manche Österreicher unbefangener über die eigene Vergangenheit zu reden. Der Mythos, „erstes Opfer" der Nazis gewesen zu sein, bröckelt. Damit bröckelt aber auch die zu diesem Zweck erstellte These von der eigenständigen Nation Österreich. Über das ganze Spektrum, von links bis rechts, beginnt das Nachdenken darüber, ob Österreich nicht wenigstens doch zur deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft gehört. Ausgerechnet in dieser Phase von jener Haltung abzuweichen, könnte daher für die FPÖ ein folgenschwerer Fehler werden.

Hans Heckel



Bundespräsident Waldheim: Mit der Kampagne gegen ihn wurde Österreich in die eigene Geschichte zurückgeholt



Lewe Landslied,

zuerst muß ich an unsere große Familie einen Dank weiterleiten, über den ich mich wie ein Stint gefreut habe. (So sagten wir tohuus, aber wie freut sich eigentlich ein Stint?) Jener Engländer, den wir auf seiner Suche nach dem deutschen Kriegsgefangenen Kurt Paetsch auf die richtige Spur gebracht hatten, schrieb mir einen geradezu enthusiastischen Brief, in dem er mich mit jener weiblichen Sherlock-Holmes-Variante vergleicht, die Agatha Christie weltberühmt machte: Miß Marple. Nun habe ich herzlich wenig Ähnlichkeit weder mit der Romanfigur noch mit ihren Darstellerinnen wie der so herrlich zerknautschten Margret Rutherford, und so hat auch nicht der mir zugesprochene detektivische Spürsinn auf die richtige Fährte geführt, sondern das großartige Zusammenspiel unserer Ostpreußischen Familie. Und dieser wünscht der Schreiber eine glückliche und dauerhafte Weiterführung – was wir ja alle hoffen. Thank you, Mr. Atkinson! Nicht nur jeder Wunsch bekommt bekanntlich Kinder, sondern oft auch ein ehrlicher Dank. Jedenfalls bei uns. Erinnern Sie sich noch an die Suchaktion nach den alten „Petereitern" aus Königsberg von Herrn Hansjürgen Zemke? Unsere Familie spurte blendend, und Herr Zemke schrieb mir so begeistert, daß ich sein Dankeschön in der Weihnachtsnummer veröffentlichte. Und dieses führte nun zu einem tollen Nachschlag: Mitte Januar meldete sich ein Großneffe des Firmengründers Karl Petereit, von dem Herr Zemke eine umfangreiche Sammlung von Kopien von Familien-Urkunden erhielt, die bis in das Jahr 1775 zurückführen. Das war natürlich ein Klacks Schmand auf das erste Petereiter-Treffen, an dem auch der – ebenfalls durch unsere Familie gefundene – frühere Prokurist, jetzt 81 Lenze zählend, teilnahm. Nun entsteht eine bis ins letzte Detail ausgeleuchtete Dokumentation über eine alte Königsberger Firma. „Und für dies alles war die Ostpreußische Familie der Ausgangspunkt", schreibt Herr Zemke und wünscht uns weiter erfolgreiches Wirken.

Wie erfolgreich unser Zusammenspiel ist, wird uns auch von Nichtostpreußen bestätigt. Kaum, daß in unserer Mai-Familie die Bitte von Herrn Michael Brenner aus Heidelberg nach Ausführungen zum Thema „Heimat" erschienen war, kamen bereits die ersten Beiträge. Herr Brenner war total überrascht: „Entgegengesetzt zu meinen bisherigen Erfahrungen mit anderen Zeitschriften erreichten mich vielfältige begeisterte Zuschriften, die alle mit dem Wunsch verbunden waren, daß ich mit dem geplanten Heimat-Buch Glück und Erfolg haben möge. Nirgendwo habe ich bislang ein solch großes Interesse, eine so starke Beteiligung gefunden wie bei den Lesern des Ostpreußenblattes." Er nimmt weiterhin jeden Beitrag, jede Hilfe, die ihm im Hinblick auf die Buchherausgabe dient, dankbar entgegen. Ihm fehlen jetzt noch etwa hundert Zuschriften, um das Buch in Druck geben zu können, und er richtet einen neuen Appell an unsere Leser: „Bitte schreiben Sie, was Ihnen zu dem Thema einfällt. Beziehen Sie Ihr Schreiben ruhig auf Erinnerungen, vergessen Sie aber auch nicht, das zum Ausdruck zu bringen, was Ihnen in Ihrem Alltag Heimat ist, was Sie bewahren, was Sie vermissen." Die Zuschriften können mit entsprechenden Bildern versehen sein. Diesen Hinweis gebe ich aber nur unter Vorbehalt weiter. Bitte übersenden Sie keine Originale oder Urkunden, sondern Kopien oder Hinweise auf verfügbares Bildmaterial. Das gilt auch für Zusendungen an mich, wie ich schon oft betont habe. Wer nach diesem erneuten Aufruf zum Thema „Heimat" schreiben will, hier die Anschrift: Michael Brenner, Czernyring 10 in 6900 Heidelberg.

Finden und Wiederfinden, wie oft hat das Ostpreußenblatt dies ermöglicht. Und darauf setzt auch Frau Ruth Henke ihre Hoffnung. Die Königsbergerin aus der Tragheimer Pulverstraße 47, Jahrgang 1934, suchte bisher vergeblich ihre Schulfreundin Gisela Preuß aus der Schützenstraße. Beide waren Herderschülerinnen. Hierzu ein Hinweis: Frau Erna Brunholt in Dortmund sammelt jetzt Auskünfte über die Ehemaligen, die in dieser Königsberger Schule die Schulbank drückten. Von ihr erhielt Frau Henke auch den Hinweis, daß Gisela Preuß nach dem Krieg in Wolfenbüttel lebte. Die Spur verliert sich aber dann, da die Gesuchte geheiratet hat, der Ehename ist unbekannt. Ihre Schwester Liselotte Grunwald wohnte in den 50er Jahren mit Mann und Tochter in Braunschweig, aber auch von dort kam die Mitteilung: Nicht gemeldet. Vielleicht hilft jetzt jemand aus unserer Familie weiter. Frau Ruth Henke wohnt in der Bülowstraße 11 in 2300 Kiel 1.

Mein lieber Landsmann und bewährter Familienhelfer in vielen Nöten, Heinz Krüger aus 2050 Hamburg 80, Kirschgarten 17, sucht zwei Bücher von Professor Dr. Karl Plenzat, dem Bewahrer ostpreußischen Volkstums, zu dem seine Familie auch persönliche Beziehungen hat. Ich übrigens auch, denn in meinen blutjungen Jahren, als ich anfing to schriewe, war er mein Mentor und Herausgeber meines plattdeutschen Erstlings „De Lävensstruuts" mit überlieferten Sagen und Märchen aus meiner mütterlichen Familie. Heinz Krüger hat bisher die Plenzat-Bücher „Litauische Märchen" und „Liederschrein", das Standardwerk ostpreußischen Liedguts, trotz emsiger Suche nicht aufstöbern können, weder in Antiquariaten noch in Nachlässen. Vielleicht besitzt jemand eines dieser heute so kostbaren Exemplare und ist bereit, es Herrn Krüger zu überlassen, wenn auch nur für eine Fotokopie. Und goar keen kleenet Nuschke ist für mich ein Gedicht, das ich von einem befreundeten Danziger bekam: „Der Monolog eines Königsberger Getreideträgers beim Angeln" von L. Küßner, in platt natürlich. Er beklagt sich bitter darüber, datt keen Fösch biete wöll, und über den „denateralisährten Spirtus": Dat Jucks, dat kann keen Diewel drinke, erbarmt sück, Lied, wie deiht dat stinke! Ein tiefschürfendes Resümee über die Trübseligkeit seiner Sackträgerwelt, das in dem Fazit gipfelt: Onn wi, wi stohne hier wie Oape! Ich füge es meiner Sammlung von fast vergessenen Riemels ein – ich hoffe noch immer, sie einmal als Büchlein herausgeben zu können. Dies zum Trost für die vielen Familienmitglieder, die dies immer wieder fordern.

Heimat kann man schmecken. In Kartoffelwurst zum Beispiel. Mutterchen schwärmte von dieser ostpreußischen Spezialität, zu der ein Schweinemagen, pürierte Kartoffeln, Speck, Salz, Pfeffer und Zwiebeln gehörten. Das war ihr Rezept. Nun wurde in dem Heimatbrief der Goldaper, „Die Heimatbrücke", nach Kartoffelwurst gefragt, und jetzt interessieren sich viele Leser dafür. Aus dem Goldapschen ist aber die Herstellung von Kartoffelwurst aus in Schweinedärme gefüllten, mit Grieben vermengtem Kartoffelbrei, im Ofen auf Fladenblechen gebacken, überliefert. Aus Schweinemägen stellt man dort „Skelandis" her, eine Art Schwartenmagen, im Schornstein geräuchert. Wer besitzt Originalrezepte mit Mengenangaben? Bitte senden Sie diese an „Die Heimatbrücke", Schriftleitung Frau Waltraud Schmidt, Höllenhorst 5 in 2359 Henstedt-Ulzburg.

Und da wir gerade beim Schmengern sind: Wo gibt es Kardamom in Kapseln zu kaufen? Frau Nieswandt erinnert sich daran, daß sie als Kinder die Kapseln mit den Fingern knackten und die rötlichen, leicht verschrumpelten Kerne auspulten. „Ehe sie im Mörser zerstoßen wurden, habe ich immer ein paar gemaust und zerkaut. Das war ein Genuß!" Heute gibt es nur gemahlenen Kardamom, wenn überhaupt. Wer kann sich an diesen Kinderspaß erinnern? Frau Minna Nieswandt, Donaustraße 28 in 3300 Braunschweig, würde sich freuen wie – na eben: Wie ein Stint!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Vorführungen am Webstuhl

Aktivitäten im Landesmuseum

Bis Ende des Jahres wird Irene Burchert Handwebvorführungen im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10, Lüneburg, zeigen. Irene Burchert, geboren im Kreis Allenstein, wurde auf der Webschule Lyck während der Jahre 1942/43 zur Leiterin einer Webschule ausgebildet. Neben den Vorführungen wird sie auch Kurse anbieten und am Sonnabend, 7. Juli, bis 16.30 Uhr im Museum sein. Im Anschluß daran wird sie zwei bis drei Tage die Woche nach Absprache zur Verfügung stehen.

Auf einem kleinen Webstuhl wird Doppelgewebe in einer Webbreite von 80 cm mit volkskundlichen Motiven hergestellt. An einem Webrahmen mit ebenfalls 80 cm Webbreite wird ein Webknüpfteppich mit dem Smyrnaknoten in die Kette geknotet. Für Anfänger steht noch ein Webrahmen von 40 cm Webbreite zur Verfügung, der auf einem Tisch liegend befestigt, bedient wird. In einer kleinen Ausstellung werden einige verfertigte Webarbeiten (Doppelgewebe, Webknüpfteppich) gezeigt werden.

Interessenten setzen sich wegen Terminabsprachen mit dem Museumspädagogen unter Tel.-Nr.: 0 41 31/4 18 55 oder mit Irene Burchert, Tel. Nr.: 0 43 42/25 89, in Verbindung. **OL**

Die Farben Masurens

Blau,
wie im Sommer der Tag,
rot,
wie die Rose im Hag,
weiß,
wie der Sand alter Uhren:
das sind die Farben von Masuren.

Blau,
wie die Blume im Korn,
rot,
wie der Mohn in den Garben,
weiß,
wie die Feldmargeriten:
das sind Masurens Farben.

Blau,
wie der Löwentinsee,
rot,
wie die Sonne im Schnee,
weiß,
wie des Frühwinters Spuren:
das sind die Farben von Masuren.

Gert O. E. Sattler

Ein Dorf feiert diamantene Hochzeit

Lebendige Gemeinschaft: Tätige Nachbarschaftshilfe wird auf dem Land immer noch gepflegt

Die Birken an der Dorfstraße wiegen sich im leichten Sommerwind. Blütenduft entströmt den alten Bauerngärten; Sonnenschein liegt über dem Land. Die Vögel singen. Der Kuckuck ruft. Die Getreidefelder wogen Meeren gleich. Zufriedenes Vieh grast auf üppigen Weiden. Hier und da toben Pferde und Fohlen auf grünen Koppeln. Und über allem breitet sich der Klang der Glocken, der von dem Turm der alten Backsteinkirche kommt, die sich inmitten eines kleinen zufrieden daliegenden norddeutschen Dorfes erhebt.

Es ist Sonntag. Die Glocken rufen die Gläubigen zum Gottesdienst. Und an diesem Sonntag werden es mehr als sonst sein, die sich in der alten Kirche einfinden; denn Vater und Mutter Kurrat feiern an diesem Tag ihre diamantene Hochzeit. Das Paar wird im Anschluß an den Gottesdienst zum vierten Mal in seinem Leben vor den Altar treten und seinen Ehebund segnen lassen. Und so mancher wird dabei sein, der schon an den vorangegangenen Hochzeiten der beiden teilgenommen hat, sowohl an der silbernen wie auch an der goldenen. Immer traten die beiden an solchen Tagen vor den Traualtar. Aber ihre erste Hochzeit, die hat hier nicht stattgefunden. Geheiratet haben sie noch in ihrer Heimat. Dort, wo die Wälder schöner rauschen, wie Vater Kurrat seit eh und je behauptet und was oft beinahe spöttisch als Zitat in dieser Gemeinde die Runde macht, wenn die Rede von Ostpreußen ist. Doch das beeinträchtigt nicht die Beliebtheit, der sich die Kurrats im Dorf erfreuen. Sie sind jung hierher gekommen und haben sich in diesem Ort immer wohl gefühlt, bis jetzt, im hohen Alter.

Dieses Dorf ist noch eine Gemeinschaft im herkömmlichen Sinne, zu der jeder gehört und mit der man mehr oder weniger überein geht. Man geht gewissermaßen darin auf. Ob es sich um die dörfliche Fußballmannschaft handelt, einen Einsatz der örtlichen Feuerwehr, dem Schützenvereinsgeschehen, der schrumpfenden Mitgliederzahl des Gesangvereins oder um die kleine Tanzkapelle, die Jugendliche des Ortes gründeten, allem wird Beachtung geschenkt. Und es ist auch bezeichnend, daß eben diese jugendliche „Band" sich während ihrer Bädersaison freigemacht hat, um zu Oma und Opa Kurrats diamantener Hochzeit aufzuspielen.

Ja, unter den alten und neueren Dorfbewohnern gibt es niemand, der an diesem Tag nicht auf irgendeine Weise des Jubelpaars gedenken wird. Nachbarliche Hilfe wird sich soweit auswirken, daß Oma und Opa Kurrat zu diesem Fest für absolut keine Arbeit selbst aufkommen müssen. Auch dafür, daß ihr größter Wunsch sich erfüllt und sie mit Pferd und Wagen in die Kirche fahren können, ist längst gesorgt. Kutsche und Pferde sind bestellt und werden bereit stehen.

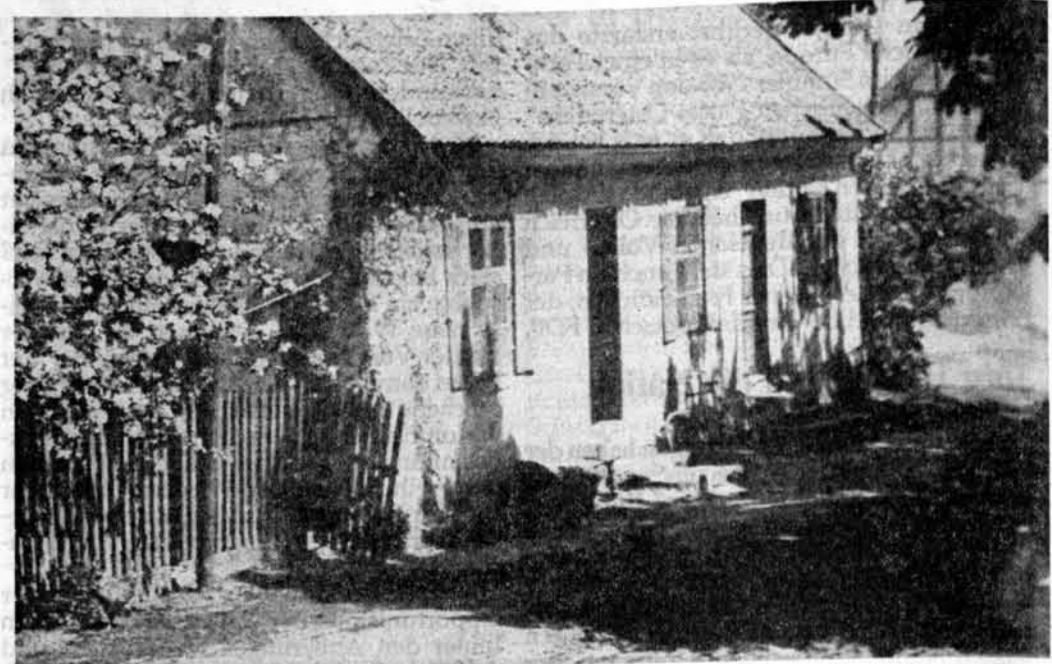
Sogar ein Zelt wurde dem Ehrenpaar in den Garten gestellt. Eine räumliche Ausweichmöglichkeit für dieses Fest, die die schöne Jahreszeit begünstigt. Nur dafür, daß genügend zum „Löschen" da ist, hatte Opa Kurrat als ehemaliger Feuerwehrhauptmann des Dorfes zu sorgen. Das hatte er auch getan. Und es wurde dann auch so einiges nötig; denn niemand vergaß, bei Kurrats vorbeizuschauen. Neben Posaunenchor, Schützenverein, Feuerwehr und Altherrenriege des Turnvereins, denen Opa Kurrat allen einmal angehört hat, war sogar noch ein Spielmannszug aus dem Nachbardorf gekommen.

Es hätte im Dorf wohl kein Fest gegeben, das vielseitiger verlaufen sei, meinten im Laufe des Tages die Gäste. Und Oma und Opa Kurrat beteuerten, noch an keiner ihrer Hochzeiten glücklicher gewesen zu sein.

Es wurde ein langer, schöner Tag. Erst als der Mond aufging, legte sich der Trubel allmählich und das alte Ehepaar fand endlich zur Ruhe. Dabei begleitete es die Gewißheit, daß am nächsten Tag viele fleißige Hände bereit sein würden, das Durcheinander in Haus und Garten zu ordnen.

Mit tiefem Dankgefühl gegen Gott und ihre Mitmenschen beschlossen Kurrats diesen Tag. – Doch daß die Wälder in seiner Heimat schöner rauschen, davon geht Opa Kurrat nicht ab, trotz allem nicht.

Hannelore Patzelt-Hennig



Dörfliche Idylle in der Heimat: Das Kämmererhaus in Groß Klitten, Kreis Bartenstein
Foto Archiv

Die gefährliche Kraft der Sonne

Intensive Hautpflege mindert Schädigungen durch UV-Strahlen

Der Sommer hat endlich begonnen, ungeduldig warten wir nun auf warme, sonnenreiche Tage. Über das ganze Jahr hinaus präsentierten sich die Sommermonate immer wieder als Höhepunkt des Jahres, schließlich laden der heimische Balkon oder auch südliche Strände zu intensiven Sonnenbädern ein. Trotz zahlreicher Warnungen von anerkannten Wissenschaftlern gilt die durch intensive Sonnenbestrahlung hervorgerufene Bräunung der Haut immer noch als sportlich und attraktiv.

Die „gesunde, braune Gesichtsfarbe" täuscht jedoch: Ultraviolette Strahlen können während des Sonnenbades erhebliche Schäden wie Hautkrebs oder Pigmentveränderungen verursachen, nur intensive Pflege kann vor Langzeitfolgen wirklich schützen.

So sollte man bereits vor dem Urlaub Cremes verwenden, die die Haut widerstandsfähiger gegen schädigende Strahlen machen. Hier bieten sich Produkte an, die Kamille, Arnika oder Calendula-Extrakte enthalten. Sonnenbrände können vermieden, Hautkrebs kann vorgebeugt werden. Wer sich aber dann gemächlich in seinem Sonnenstuhl räkelt und allen weiteren Schutz vernachlässigt, begeht einen weiteren Fehler: Auch während des Sonnenbades müssen regelmäßig Sonnencremes aufgetragen werden, die je nach Hauttypus verschiedene Lichtschutzfaktoren beinhalten.

Bei der Bräunung erfolgt eine unterschiedliche Pigmentierung der Körperteile, besonders empfindliche Hautpartien wie Hals, Ohren und Gesicht müssen entsprechend mehr geschützt werden. Häufig entstehen durch ein intensives Sonnenbad Schädigungen, die mit dem bloßen Auge nicht erkennbar sind.

Welche Gefahren die ultravioletten Strahlen wirklich in sich bergen, belegt jetzt eine Studie der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft und der Deutschen Krebshilfe. Kostenlos kann man Informationsmaterial anfordern, welches umfassend über Schutz- und Vorbeugemaßnahmen berichtet.

Sicher ist, daß ein vernünftiges Maß an UV-Strahlen das Risiko, „an der Sonne zu erkranken" erheblich mindert. Der zumeist als harmlos eingestufte Sonnenbrand kann, zumal er sich auch immer wieder als durchaus schmerzhaft erweist, schon ein Vorläufer zum Hautkrebs sein.

Der Wunsch, besonders schnell und dunkelbraun zu werden, muß also in den Hintergrund geraten, wenn man seine Gesundheit nicht aufs Spiel setzen will. „Mit Köpfchen bräunen" lautet die Devise – schließlich verändert die Haut auch im Schatten ihre Farbe.

Übrigens: Wer sich im Sommer viel im Wasser aufhält, darf nicht vergessen, daß hier die UV-Bestrahlung intensiver ist, als auf dem Lande. Eine wasserfeste Sonnencreme sollte also unbedingt verwendet werden, wenn man nach einem ausgiebigen Bade keine böse Überraschung erleben will!

Silke Berenthal

Frische Champignons von der Wiese

Oder: Abenteuerliche Begegnung mit einem vierbeinigen Rindvieh

Monika und ich hatten uns in den Wagen gesetzt und waren aus der Stadt hinausgefahren, um etwas von der Natur zu sehen. Wir pflückten einen Riesenstrauß Margeriten und etwa zwei Pfund Brombeeren. Wir setzten uns an den Waldrand und aßen sie auf. Die Brombeeren. Plötzlich rief Monika: „Schau nur! Dort auf der Wiese – die weißen Punkte! Champignons – lauter echte, frische Wiesenchampignons! Nicht diese kleinen Zuchtdinger aus Dosen. Du, die holen wir uns!" – Wir hieß natürlich „ich"...

Ich zwängte mich also längelang unter den Stacheldrahtzaun hindurch und lief auf die weißen Punkte zu. Das würde heute abend ein herrliches Essen geben – frische Champignons direkt von der Wiese! Ich hatte schon mein Taschenmesser in der Hand, als ich sah, daß es sich bei all den vielen weißen Punkten um ganz ordinäre Boviste handelte. In diesem Augenblick hörte ich Monika rufen: „Lauf. Lauf weg – schnell! Hinter dir – eine Kuh!"

Ich sah mich um. Eine Kuh? Das war keine Kuh, das war ein Bulle! Ein Stier! Er rannte auf mich los, mit gesenktem Kopf. Ich ließ das Messer fallen und lief, als ginge es um mein Leben, und das ging es ja auch. Hinter mir hörte ich das Stampfen der mörderischen Hufe und das Schnaufen der bebenden Nüstern. Madrid, dachte ich. Arena, el Toro – und lief, so schnell ich konnte...

Kurz vor dem rettenden Zaun wurden mir ein paar Kuhfladen zum Verhängnis, warfen mich zu Boden, ins Gras, in die Fladen. Aber glücklicherweise hatte ich soviel Schwung, daß ich unter den Zaun hindurch und vor Monikas Füße rutschte...

Mühsam erhob ich mich und betrachtete meine neue khakifarbene Hose, die jetzt feucht und grasgrün war. Ein ekelhaftes Grün. Der spanische Kampfstier stand zwei Schritte von uns entfernt, zum Glück auf der anderen Seite des Zauns. Seine Nüstern bebten noch immer, und seine großen Augen funkelten. „Schade um die schönen frischen Champignons!" sagte Monika.

„Es sind gar keine Champignons", lachte ich böse, „sondern ganz gewöhnliche Boviste!"

„Das sagst du doch nur", meinte Monika, „weil du Angst hast vor der Kuh. Du traust dich einfach nicht, noch einmal hinzugehen. Dabei hatte ich mich schon so darauf gefreut, heute abend schöne frische Wiesenchampignons zu essen!"

„Erstens habe ich keine Angst", erwiderte ich, „zweitens waren es doch Boviste und drittens ist das Rindvieh da keine Kuh, sondern ein Bulle, ein Stier! Sieh ihn dir doch genau an!"

El Toro stand immer noch wie angewurzelt am Zaun und starrte mit blutunterlaufenen Augen zu mir herüber. Ich hatte den Eindruck, daß er mich am liebsten zu Tode trampeln würde. Als wir endlich im Wagen saßen und diese unwirtliche Stätte verließen, brüllte er wütend hinter uns her. –

Auf der Autobahn sagte Monika: „Und es war doch nur eine ganz gewöhnliche Kuh!"

„Ja", erwiderte ich, „und die Brombeeren, die wir gegessen haben, waren Kirschen, und die Margeriten auf dem Rücksitz sind rote Rosen – und das alles zusammen war die Natur!"

Wir aßen in einer Autobahnraststätte zu Abend. Ich nahm ein Wiener Schnitzel mit Champignons, und Monika bestellte sich ein Champignon-Omelett. Es waren lauter schöne, kleine, zarte Champignons – nur nicht von der Wiese.

Willi Wegner

Harmonie

Das Herz sucht Freude, Harmonie
in sommerlicher Stille,
erklinge zarte Melodie,
die Seele ganz erfülle,

damit sie schaut zum Himmelszelt,
sich von den Sorgen löse,
ein Englein sich zu ihr gesellt,
und weichen muß das Böse.

Gertrud Arnold

FRITZ SKOWRONNEK

Der Erbsohn

Eine Erzählung aus Masuren

10. Fortsetzung

Was bisher geschah: Erschrocken muß der Erbsohn Willim feststellen, daß der zukünftige Mann seiner Schwester Auguste ein Schmuggler ist. Werden die Eltern nun in diese Hochzeit einwilligen? Willim hofft, daß die Eltern seine Hochzeit mit Trine billigen, damit er den Hof weiter verwalten kann. Der Gedanke, daß ein ehemaliger „Knastbruder" in die Familie einheiratet, behagt Willim nicht...

Mitten im Klappern der Maschine mußte Trine den Kopf wenden, weil es ihr schien, als ob Willim hinter ihr säße. Sie erschrak; richtig: da saß Willim am Bett. Der Kopf war ihm auf die Brust gesunken. Er sah so müd', so niedergeschlagen aus, als wenn ihn etwas Schweres drückte. Mitleid und Liebe wallten in ihr empor. Sie erhob sich und legte den Arm um seinen Hals. Auch er hob seinen linken Arm und faßte sie um.

Er fühlte deutlich, wie ihm ihre Liebe, ihr Vertrauen entgegenstrahlte. Sie sah auf den Jungen, dessen Hand er noch immer hielt: „Der kleine Kerl hat heute so sehr auf dich gewartet. Die Augen fielen ihm schon immer zu, aber er wollte nicht ins Bett. Hat dich was abgehalten, daß du so spät kommst?"

„Nichts Besonderes."

„Ich dachte, dich drückt etwas. Du siehst so abgeschlagen aus."

Er versuchte zu lächeln.

„Wenn man von sechs Uhr morgens gedroschen hat, dann ist man nicht frisch."

„Nein, nein, Willim, das ist nicht die Arbeit. Dich quält etwas!"

Er nickte. „Weshalb soll ich leugnen? Du mußt es ja doch erfahren. Es ist wegen der Auguste."

Sie machte sich von ihm los und nahm die Arbeit zur Hand. „Na, was ist denn da Schlimmes passiert?"

„Sie ist mit dem Pelka schon einig."

„Na, und?"

„Ich weiß, Trine, was du sagen willst. Ich soll mich nicht darum kümmern. Aber es geht nicht! Es geht wirklich nicht! Der Kerl hat schon zweimal gesessen."

„Woher weißt du das?"

„Pokroppa hat es mir erzählt. Es ist wirklich wahr. In Berlin ein Jahr und in Ortelsburg sechs Monate."

„Wer weiß, wofür er gesessen hat."

„Aber Trine! Ich begreife dich nicht! Wechselfälschung und Hehlerei!"

„Weiß es denn die Auguste?"

„Das glaube ich nicht. Aber mir scheint, sie würde sich nicht daran stoßen. Der Kerl hat nämlich Geld und da sieht sie sich wie in einem goldnen Himmel."

Trine ließ die Hände mit der Arbeit in den Schoß sinken. „Kann man's der armen Margell verdenken? Was hat sie von ihrem jungen Leben bisher gehabt? Ich glaube, sie ist noch nicht ein einziges Mal zum Tanz gewesen."

Willim wurde unruhig. Er nahm seine Pfeife vor und setzte sie in Brand. Trine fuhr ruhig fort: „Sie denkt, was geht das mich an, was er hinter sich hat. Wenn er bloß nachher nichts anreißt."

Die Liebe auf dem Lande...

„Na, hör' mal, Trine, das ist doch nicht deine wahre Meinung. Möchtest du einen solchen Menschen heiraten, bloß des Geldes wegen?"

Sie warf den Kopf zurück und lachte. „Ich sprech' doch bloß so, wie Auguste denken könnte. Und vielleicht irre ich mich. Na und wenn nicht, dann sind doch noch die Alten da, die werden sich den Freier schon ansehen."

Willim zuckte die Achseln. „Das glaubst du, ich nicht. Wenn der Pelka ihnen ein gutes Ausgedinge gibt, dann greifen sie zu; was kann ihnen Besseres passieren. Sag' selbst, Trine, wenn die beiden Alten so ohne viel zu arbeiten in der Isbetka („Austragstübel") behaglich leben könnten ... fast möchte man's ihnen wünschen."

„Da hast du mal ein richtiges Wort gesprochen, Willim, den Alten ist's zu wünschen! Sie haben sich genug abgerackert."

Willim antwortete nicht. In ihm arbeitete es. Seine Trine hatte eine Stelle getroffen, an der er zu fassen war, die kindliche Liebe zu den Eltern. Auf dem Lande pflegt man sich nicht über Gefühle zu unterhalten. Die Menschen gehen nebeneinander her, ohne darüber zu reden, was sie voneinander halten und füreinander fühlen. Nur in der Art, wie sie sich behandeln, ist ihr innerliches Verhältnis zu erkennen. Nur wenn Haß oder Liebe in heftiger Flamme emporschlägt, kommt es mal auch in Worten zum Ausdruck. Willim liebte seine Eltern von Herzen, wenn er es auch nicht zeigte. Der Vater hatte sich, als sein einziger Junge noch klein war, viel mit ihm beschäftigt. Er nahm ihn mit aufs Feld und erzählte ihm Märchen und Schnurren, von denen er voll steckte, wie der Esel voll grauer Haare. Und die Mutter erst! Die hatte für ihren Willimek stets einen Bonbon in der Tasche.

Als der unerwartete Spätling, die Auguste, zur Welt kam, hatte sich sein Verhältnis zu den Eltern nicht geändert. Die Schwester war von klein auf ein böses Kind. Sie schrie und machte Spektakel, wenn man ihr nicht den Willen tat. Er konnte sich nicht erinnern, jemals Prügel bekommen zu haben, Auguste dagegen hatte von der Mutter oft einen Denkzettel erhalten.

Eine leise Verstimmung stieg auf, als er sein Verhältnis mit Trine begann. Die Mutter hatte ihm mehrmals Vorhaltungen gemacht, das könne zu nichts führen. Aber da die Eltern sich zu jung fühlen, um sich aufs Altenteil setzen zu lassen, so hatten sie sich gehütet, ihm ein anderes Mädel zuzufreien. Und schließlich hatten sie sich an den Gedanken gewöhnt, daß Willim sich zu Trine hielt. Nicht, daß sie das Mädel zur Schwiegertochter haben wollten! Gott bewahre! Das war auch nicht zu befürchten, denn Trine hatte doch nicht das Geld, das zur Übernahme des Hofes gehörte.

Erst als Willim, das lag etwa drei Jahre zurück, darauf zu drängen begann, daß die Eltern ihm die Besitzung verschrieben und eine ihm angetragene Partie ausschlug, trat eine Verstimmung ein, die sich verschärfte, als der kleine Max einpassierte. Von da an stand die Sache so, daß die Alten äußerlich sich nichts merken ließen. Dabei erwarteten sie täglich, daß Willim sie wegen des Verschreibens drängen würde. Sie fürchteten den Augenblick, denn was sollte sie dem Sohn sagen, wenn er sich auf sein Kind berief, das er ehrlich machen müßte? Ja, wenn Auguste so hübsch gewesen wäre, daß man auf einen wohlhabenden Freier hoffen durfte!

Wie oft hatten die Alten in der Stille der Nacht davon gesprochen! Hin und her hatten sie die Sache gewendet und konnten zu keinem Entschluß kommen. Der Mutter tat Trine leid, sie hätte ihr gern zum Heiraten verholfen, aber der Vater war hartnäckig. Er rechnete ihr stets vor, wie viel Geld dazu gehörte, um die Gebäude in Stand zu setzen und ihnen beiden ein Altenteil zu sichern.

Die Eltern sind hartnäckig

Willim wußte ziemlich genau, wie die Sache stand. Er hatte das Gefühl, daß er bei den Eltern gegen einen einigermaßen wohlhabenden Freier Augustens unterliegen würde. Und nun erst gegen Pelka, der nach allem, was man hörte, auf einem ganz anständigen Geldsack saß!

Sie hatten eine ganze Weile stumm dagesessen, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Trine hatte eine Viertelstunde die Maschine schnurren lassen, jetzt trat sie an den Tisch, um neue Arbeit zuzuschneiden. Sie sah, wie Willim still vor sich hinbrütete. Endlich fing sie an: „Ich begreife nicht, lieber Wilhelm, daß dich die Geschichte so sehr drückt. Wenn du nicht anders kannst, dann sag' den Eltern morgen, was du von Pelka weißt. Weiter brauchst du wirklich nichts tun, die Alten mögen sich dann wissen."

Willim schüttelte den Kopf. Seine Stimme zitterte deutlich, als er antwortete. „Das sagst du so, liebe Trine, aber die Leute werden anders darüber urteilen. All die Jahre habe ich als Erbsohn gegolten und jetzt soll ich 'rausgehen, einem Menschen wie dem Pelka Platz machen und mich auslohnen lassen wie ein Knecht."

„Aber, lieber Wilhelm, wie kannst du so reden."

„Ich weiß, was ich sage. Die dumme Margell hat's mir ja heute gesagt: Ich hätte nichts mehr zu beanspruchen als den Lohn für die Jahre, die ich bei den Eltern gearbeitet habe. Ihr Pelka wird das schon bezahlen. Ihr Pelka, so hat sie gesagt!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Stadt an der Brahe
ein Wahrzeichen Danzigs
Viehfutter
Trickfilmfigur von W. Disney
amerik. Tänzerin (Josefine)
Aufgeld
Skatkarte
Augendeckel
Marquesas-Insel im Stillen Ozean
ital. Artikel
ostpreuß. Gericht: Königsberger ...
hoher Offizier
Nichtjude
Begabung
röm. Zahlzeichen: 500
früher: schwere Handfeuerwaffe
Längenmaß (Abk.)
Gewaltherrscher
Schachfigur
Klebemittel
Bischofskirche
Autoz. Bonn
Bewohner Vorderasiens
Stadt in Westfalen
Körnerfrucht
Zeich. f. Thallium

BK 910 – 160

Auflösung

B S M
GERMANIA
BOE URNER
TRUCK NJ
TEEKANNE
S BEUTEL
ACKER RL
CHOR HO
EL BAD
DAHLIE

26

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Kristokat

Die Perle

In alten Zeiten gab es in einer Gegend, die nicht gerade mit fetten Lehmböden gesegnet war, ein unermeßliches Wald-Herzogtum. Nicht weit von einem klaren Flusse entfernt, breiteten sich die Strohdächer eines Sattelhofes aus. Darunter wohnte eine angesehene Familie, die von jeher frei gewesen war von allen Abgaben an die Obrigkeit, dafür aber dem Herzoge im Kriege einen berittenen Gefolgsmann stellen mußte.

Obwohl es ihm an Töchtern nicht mangelte, war dem Sattelmeyer nur ein männlicher Erbe geboren worden. Als dieser Sohn nun in die mannbaren Jahre gekommen war, sagte sein Vater zu ihm: „Rodewald! Nimm den Schimmelhengst und reite zur Brautschau! Besuche die anderen Sattelhöfe im Herzogtum und siehe dich unter den Töchtern um, damit du beizeiten eine tüchtige und würdige Jungfrau heimführen kannst. Deine Mutter und ich möchten noch unsere Enkel heranwachsen sehen."

Dieser Wunsch seines Vaters dünkte den Jüngling keine unangenehme Aufgabe zu sein. So machte er sich denn frohgemut auf den Weg.

In der Marsch geriet er an einen Viehbauern, der eine stolze, wohl geratene Tochter hatte, die äußerlich zu ihm gepaßt hätte. Als er sie aber bat, einen losen Knopf an seinem Lederwams wieder festzunähen, stach sie sich in den Finger und reichte ihre Arbeit an eine Magd weiter.

Da dachte der Freier bei sich: Sie mag eine Augenweide sein; doch wenn sie schon bei einer kleinen Mühe versagt, wie mag sie dann bei größeren Mühen für unseren Hof tauglich sein?

Also gab er seinem Rosse die Sporen und ritt auf die Geest. Da sah er weite Roggenfelder und lernte auf einem Haupthofe ein Töchterlein kennen, deren Haare die Farbe des Roggens hatten und deren Wuchs untadelig war.

Als ihm diese Schönheit aber Met zum Willkommen bot, vergaß sie, den Staub vorher von dem Glase zu wischen. Da dachte Rodewald bei sich: Wenn sie schon bei dieser Kleinigkeit so lässig ist, wie unordentlich wird sie dann in wichtigeren Dingen sein?

Also machte er sich auch wieder von dort auf den Weg.

Auf einem Edelings-Sitz abseits der Heerstraße meinte er, endlich die rechte Maid gefunden zu haben. Sie übertraf an Anmutigkeit noch die beiden anderen Braut-Anwärterinnen, doch als sie ihm einen Spruch in sein Hausbuch schreiben wollte, machte sie ihm einen Tintenklecks hinein mit der Gänsefeder. Da dachte er bei sich: Wenn sie sich schon jetzt so ungeschickt zeigt, wie wird sie dann später mein Haus mit mir führen?

Also machte sich Rodewald auf den Heimweg. Da hatte er reichlich Zeit, darüber nachzudenken, ob er nicht zu wählerisch gewesen sei.

Am dritten Tage, als ein Gewitter aufkam, gelang es ihm, mit knapper Not ein Obdach zu erreichen, bevor der Regen herniederprasselte. Wenn es auch nur eine armselige Räucherkate war, die ihm Schutz vor dem Wetter bot, so wurde er von der Kätnerin doch freundlich empfangen und bewirtet. Die alte Frau hatte zwar manche Falten, aber so große graublaue Augen, daß es Rodewald so vorkam, als könne sie nicht nur in die Ferne, sondern auch in die Zukunft sehen.

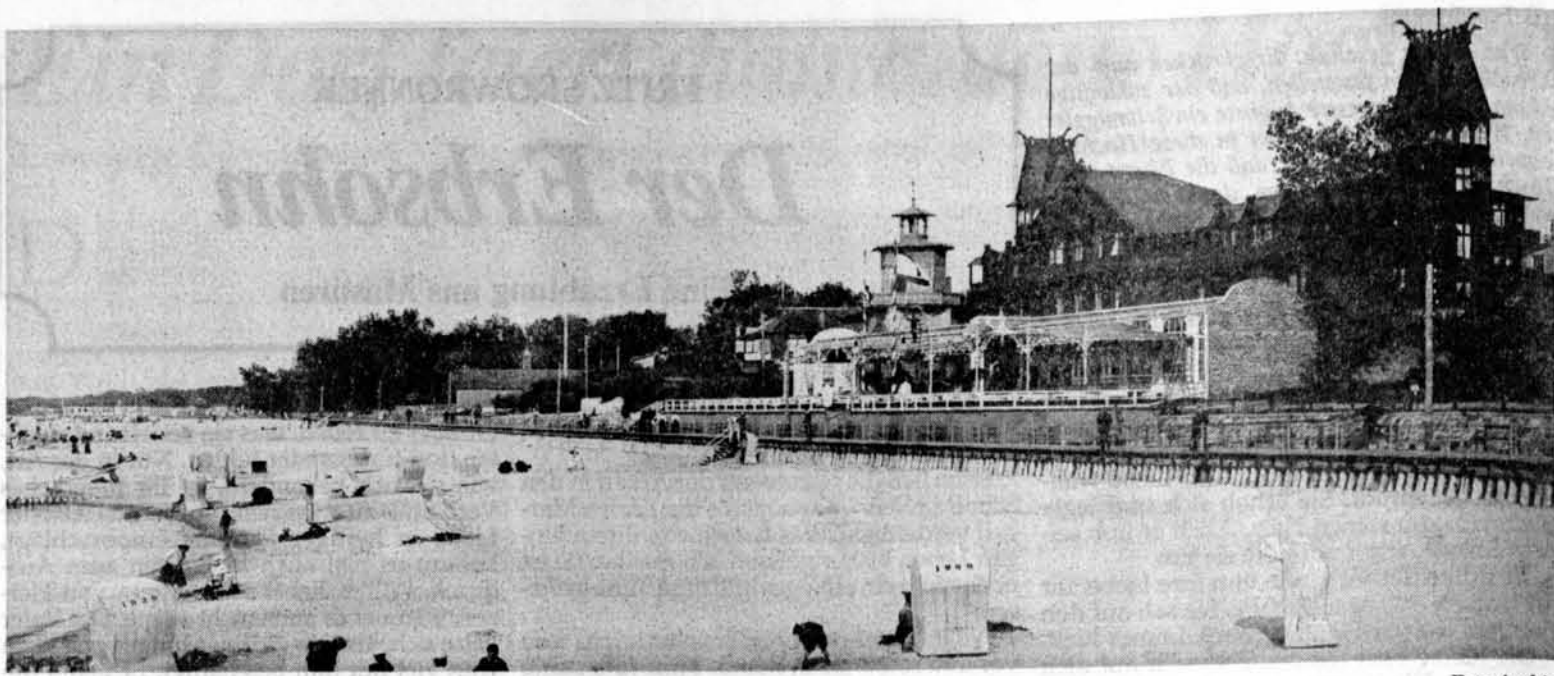
Er faßte gleich ein so großes Vertrauen in die Seherin, daß er ihr freimütig gestand, auf Brautschau zu sein und ihr auch die erfahrenen Enttäuschungen nicht verhehlte. Da sagte ihm die Herrin der Kate: „Ich seh' eine Seele, so rein und klar, / wie eine Perle in ihrer Schale. / Wenn du sie findest, so wird ein Paar / Gemahlin und Gemahle."

Rodewald konnte sich den Wortlaut dieses Spruches sehr wohl merken, aber so viel er auch grübelte, vermochte er keinen einfachen Sinn darinnen zu entdecken. Warum müssen weise Frauen in Rätseln sprechen, wenn sie selber nicht die Lösung wissen? dachte er bei sich am nächsten Morgen, als längst wieder die Sonne lachte.

Der Wald wuchs immer dichter. Da hatte sein Schimmel sich einen Weg am Bachufer ausgesucht, weil er dort noch am besten durchkam.

Rodewald staunte über die Kringel, die das Licht in das Fließwasser zauberte. Da sah er auf dem Grund in der Nähe seines Ufers eine Muschel liegen. Er stieg ab und hob das stumme Geschöpf aus seinem nassen Element. Als er die Schale mit seinem Jagdmesser geöffnet hatte, schimmerte ihm eine silberblanke Perle entgegen. Er löste sie aus dem Muschelfleisch und barg sie in einem Beutel, den er auf der Brust trug.

Als er begriff, daß der Spruch der Seherin eine praktische Bedeutung haben konnte, erschloß sich dem Laufe des Baches ein enges Wiesental. Dort saß ein Mädchen bei seinen Gänsen. Als Rodewald sie anredete, antwortete sie so frei und selbstverständlich, daß er sie als diejenige Seele erkannte, die der Schöpfer für ihn vorgesehen hatte. Obwohl sie arm war, nahm er sie mit auf seinen Hof. Dort fand bald die Hochzeit statt, denn seine Eltern mochten ihn nicht zuwider sein, weil in jenen längst vergangenen Zeiten die Orakel-Sprüche einer Seherin noch mehr galten als eine reiche Mitgift. Sie wußten sehr wohl, daß nicht unter jeder bunten Schale eine reine Perle verborgen ist.



Strandleben anno dazumal: Ostseebad Cranz im Jahr 1906 Foto Archiv

Sommertag

Der Tag ist heiß,
und über reifem Korn
kreist eine Lerche,
kreist und steigt
und weiß ein Lied vom Glück,
das weit
bis in den Himmel reicht;
vielleicht, vielleicht
holst du es ein,
dann ist es dein
und bleibt bei dir
für eine kleine Weile. **Eva Hönick**

Margarete Regehr

Der Tanz unter dem Birnbaum

Während der Sommermonate lockte das Samland nicht nur die Ostpreußen. Auch die Reichsdeutschen und die Balten liebten die Ostsee mit dem langgestreckten, breiten Strand und der bewaldeten Steilküste. Viele Erholungssuchende trafen sich Jahr um Jahr immer zur selben Zeit in dem so schönen Badeort Neukuhren.

Während der Saison fand an jedem Sonnabend der „Tanz unter dem Birnbaum" statt, eine festliche Veranstaltung für Kinder. Um den großen Baum im Kurpark tanzten Mädchen und Buben zwischen sechs und zehn Jahren von fünf bis sieben Uhr abends. Die Kurkapelle spielte dazu auf. Die Zöpfe der Mädchen flogen, die Haarschleifen wippten und die Röckchen bauschte der Wind auf. Zarte weiße Batistkleidchen mit einer farbigen Schärpe waren damals sehr beliebt. Die Buben traten zumeist in weißen Matrosenanzügen auf, selten in dunkelblauen. Entzückend war es anzusehen, wenn ein angehender junger Herr seine Auserkorene mit einer artigen Verbeugung zum Tanz aufforderte. „Knospenball" bespöttelte einmal ein um wenige Jahre älteres Mädchen dieses kindliche Vergnügen. Eine alte Frau, die neben mir stand, vernahm diese Bemerkung mit Unwillen, drehte sich um und erwiderte: „Na, Marjellke, wenn eck di so betracht, mott eck sägge, du bäst man oak noch so e Knosp'." Die Umstehenden schienen nicht anderer Meinung zu sein. Sie lächelten über die treffliche Reaktion der Alten.

Der Kapellmeister liebte diesen Kinderball und schwang seinen Taktstock mit besonderer Freude, drehte sich auch des öfteren nach den Kleinen um. Dann war die Kapelle sich selbst überlassen. Ein paar Mißtöne, die hin und wieder entstanden, waren den vergnügten Kindern kein Ärgernis. Den herumstehenden Erwachsenen schien das Locken der Geigen in die Beine zu gehen. So geschah es immer wieder, daß sie sich auf die Tanzfläche drängten. Das wurde natürlich gar nicht gerne gesehen. Eltern und Großeltern sahen ihren Sprößlingen voller Stolz zu. Dachten sie an ihre eigene Kindheit und Jugend? Manche hier entstandene Kinderfreundschaft hat den Wirren der Zeit standgehalten.

Noch ein letzter Tanz, und der Kapellmeister legte den Taktstock beiseite. Ihm und seinen Musikern war eine Pause zu gönnen. Der Abend war noch lange nicht zu Ende. Für die Kinder verging der Tanz unter dem Birnbaum viel zu schnell. Erhitzt, mit strahlenden Augen ließen sie sich willig nach Hause bringen. Der Birnbaum erwartete sie am nächsten Sonnabend wieder.

Am Abend spielte die Kapelle dann für die Erwachsenen. Auch jetzt geschah es hin und wieder, daß sich ein falscher Ton einschlich. Das gehörte eben dazu. Eine Unterbrechung im Tanzen trat deshalb nicht ein. Bei solchen Dissonanzen pflegte dann einer der Herren gedämpft zu rufen „Kapellmeister, reiß dem Kater am Schwanz, aber reiß'm aus nich ganz".

Diese lauen Sommerabende dehnten sich bis in die Nacht hinein. Das unbekümmerte Treiben auf der Promenade, am Strand und auch auf dem Seesteg ebbte nicht ab. Wind und Wellen und der nächtliche Wald rauschten ihre eigene Melodie unter dem nächtlichen Sternenkranz. Wie es nicht anders sein konnte, zogen wir im Freundeskreis immer erst nach Mitternacht zum Haus der uns befreundeten Fischerfamilie. Vor der schiefen Haustür standen wir noch eine Weile beieinander, bis wir uns trennten. Dann reichten wir uns ohne Verabredung die Hände und sangen in die Nacht hinein:

„Nun Brüder, eine gute Nacht.
Der Herr im hohen Himmel wacht.
In seiner Güte uns zu behüten,
ist er bedacht."

Wir waren dankbar für den ausgefüllten, schönen Tag und schliefen dem Sonntag entgegen.



Foto Paul Salden

Eine kleine Sommerwiese
schmückt sich für den Tag des Herrn:
jede Blume, die sich öffnet,
leuchtet wie ein heller Stern.

In den kleinen Blütenkelchen
funkelt noch der Morgentau;
weit wölbt sich der Himmelsbogen
über Wiese, Wald und Au.

Festlich klingen ferne Glocken
durch das kleine Wiesental,
und die Lerchen in den Lüften
stimmen ein in den Choral.

Käte Sender

Masurischer Sommer

VON TAMARA EHLERT

Die Hecke sieht verschlafen aus,
ein Wagen mahlt durch heißen Sand.
Der Apfelbaum bewacht das Haus,
tropft grünes Licht auf weiße Wand.

Und seine Früchte werden groß
und reif. Im Schatten hockt das Kind.
Die Blume öffnet ihren Schoß
der Biene und dem warmen Wind.

Die Roggenfelder spüren schon
den nahen Tod, den nahen Schnitt,
in ihrer Brandung glüht der Mohn
mit rotem Mund und spürt ihn mit.

Der Wald ertrinkt im blauem Rauch.
Im See vergeht das Taggestirn
und Nebel knüpft am Brombeerstrauch
ein dichtes Kleid aus Silberzwirn.

Die Fledermaus ist aufgewacht.
Ein Mann fährt aus in dunklem Kahn
und fischt den Mond um Mitternacht
mit seinem Netz aus Filigran.

Feines Gespür für schöne Form

Gedenken an den Architekten und Zeichner Friedrich Lahrs aus Königsberg

Als in der Schreckensnacht vom 29./30. August 1944 die Bomben auf Königsberg fielen und verheerenden Schaden anrichteten, da fielen auch fast alle berühmten Bauwerke der alten Krönungsstadt der preußischen Könige in Schutt und Asche. Wie durch ein Wunder jedoch blieb das würdige Grabmal des Philosophen Immanuel Kant am alten Dom verschont. Noch heute ist es erhalten und wird von den derzeitigen Bewohnern Königsbergs gepflegt. Erbauer dieses Baudenkmals ist der Architekt Friedrich Lahrs, der am 11. Juli vor 110 Jahren in Königsberg das Licht der Welt erblickte.

Friedrich Lahrs besuchte das Löbenichtsche Realgymnasium seiner Vaterstadt und studierte ab 1898 Hochbau in Berlin – Charlottenburg. Im Jahr 1908 führte ihn seine Berufung an die Kunstakademie nach Königsberg zurück.

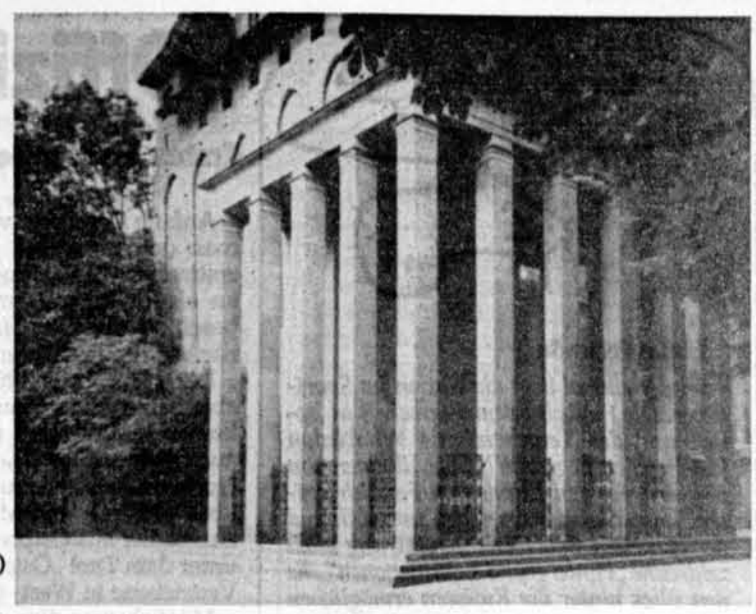
Maria Lahrs, seine spätere Frau, hat in ihren Aufzeichnungen die Erinnerung an diese Zeit festgehalten: „Professor Ludwig Dettmann... kam nach Berlin. Der Staat wollte eine neue Kunstakademie bauen, außerhalb der Stadt, in einem schönen grünen Gelände. Dettmann wollte nach einem Architekten suchen, dem er einen so großen Bau anvertrauen könnte."

„Friedrich Lahrs", so erinnerte sich seine Frau Maria, „war nach seiner Staatsprüfung, die er mit Auszeichnung gemacht hatte, als Baumeister am Kammergericht. Professor Dettmann fragte Bruno Paul, wer da wohl in Frage käme. Ja, da wäre ein mit der Schinkelmedaille ausgezeichneter Architekt, von dem man ziemlich viel erwarte, Friedrich Lahrs. Dettmann suchte ihn auf mit seinem Stadtplan. Sie würden in Königsberg eine Akademie bauen, in hübschem Gelände, also hier, hier ginge die Straße...,Nach Juditten', bemerkte Lahrs. Dettmann sah ihn fragend an... und hier wäre ein schöner Park!...Der Douglas-Park'. Dettmann fragte: ‚Woher wissen Sie das?' – ‚Nun, ich bin Königsberger, und meine Eltern wohnen dort.' – ‚Kommen Sie, kommen Sie, wir werden das gleich mit dem Minister besprechen...'"

Lahrs erhielt in Königsberg den neugeschaffenen Lehrstuhl für Architektur und wurde 1911 zum Professor ernannt. Ab 1934 wirkte er als freier Architekt in seiner Vaterstadt, die er Ende Januar 1945 dann mit Tausenden seiner Landsleute verlassen mußte. Flucht und Vertreibung führten ihn zunächst nach Tuningen bei Bad Dürrheim und schließlich nach Stuttgart, wo er am 13. März 1964 einem Autounfall zum Opfer fiel.

Lahrs, der auch eindrucksvolle Zeichnungen und Kinderporträts hinterließ, gilt vor allem als ein vielseitig begabter Architekt. Sein Freund, der Bildhauer Prof. Hermann Brachert, schrieb in einem Nachruf auf den Königsberger: „Er war kein Moderner im üblichen Sinn, aber er hatte ein feines Gespür für sachlich schöne Form." Neben zahlreichen neuen Bauten – die Kunstakademie in Ratshof, die Kunsthalle am Wrangelturm sowie Geschäfts- und Wohnhäuser – hat Friedrich Lahrs sich auch der Wiederherstellung historischer Bauten in seiner Heimat gewidmet.

Nahezu vier Jahrzehnte hat Friedrich Lahrs in seiner Vaterstadt leben, bauen und schaffen dürfen. Am 28. Januar 1945 schloß er hinter sich die Tür zu den Räumen der Kunstakademie. Seine Frau erinnert sich: „Bis zu seinem Tod trug er die Schlüssel leise lächelnd in der Hosentasche..." **SiS**



Friedrich Lahrs: Das Kant-Grabmal in Königsberg (1923/24) Foto Archiv

Ein merkwürdiges Buch über die Ehe

Oder: Die Anonymität des Theodor Gottlieb von Hippel als Autor

In Berlin erscheint im Jahr 1774 ein merkwürdiges Buch: „Über die Ehe" und es erlebt noch vier weitere überarbeitete Neuausgaben, die sich mit dem Thema Emanzipation der Frauen und des Ehelebens befassen. Vier Jahre danach (1778–1781) erscheinen in 4 Bänden 3 Teile „Lebensläufe nach aufsteigender Linie nebst Beilagen A, B, C", nachdem zuvor 1765 und schon in 2. Auflage 1768 in Leipzig „Der Mann nach der Uhr, oder der ordentliche Mann" veröffentlicht wurde, ein Lustspiel.

Gelehrte Zeitgenossen, hier in Königsberg (Pr) die Herren Kant, Hamann, Herder, Scheffner sind über diese Art von Schriften äußerst erstaunt und halten es auch für einen sehr „schlechten Scherz", als der Autor von „Über die Ehe" in einem späteren Druckwerk „Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber", das 1792 wieder in Berlin erscheint, seinen Wunsch nach einer absoluten Gleichberechtigung von Mann und Frau auf die öffentliche Beschäftigung der Frauen ausweitet.

Ratespiele und Erkundigungen nach dem fragwürdigen Verfasser schließen niemanden der Freunde aus: Selbst Kant gerät in diese Befürchtung. Ist er nicht ein „Mann nach der Uhr?" Doch Immanuel Kant ist es, der den unbekannten Autor als Abschreiber aus seinen Vorlesungen bezichtigt. Es kommt ein angeregter Briefwechsel auf. Während Johann Georg Hamann glaubt, „zuverlässig" zu wissen, daß Hippel der Gesuchte ist, aber auch sein Freund Johann George Scheffner als Mittäter in Frage kommt, steht für Johann Gottfried von Herder fest, daß Hippel es nicht ist!

Im Gegenteil: Theodor Gottlieb von Hippel, am 31. Januar 1741 in Gerdauen geboren, ist in der Tat der alleinige Urheber! Hippel, in Königsberg (Pr) Advokat und im öffentlichen Dienst Kriminalrichter, Stadtrat, Kriminaldirektor, unverheiratet geblieben, wird 1780 von Friedrich II., dem Großen, zum Oberbürgermeister und Polizeidirektor ernannt mit dem Titel eines Kriegsrats und Stadtpräsidenten. Bei dieser enormen Arbeitsleistung ist es ihm trotzdem nebenher noch möglich, eine beachtenswerte schriftstellerische Betätigung zu entfalten. Er hat aber die Besonderheit, dabei unerkannt zu bleiben – alle seine Lustspiele, Romane und andere Publikationen sind anonym –, und er weiß auch das Verschweigen des Namens gewitzt zu bewahren:

Von dem in Brugg im Kanton Aargau 1728 geborenen Johann Georg Ritter von Zimmermann erscheinen in Leipzig im Jahr 1790 drei Bände: „Fragmente über Friedrich den Großen zur Geschichte seines Lebens, seiner Regierung und seines Charakters", die von einer Selbstgefälligkeit des an Hypochondrie und Gallsucht leidenden Autors sind und von seinem Versagen beweisen, über politische Angelegenheiten zu schreiben. Hippel mißfällt diese Schrift und hält ihr 1790 (bei F. T. Lagarde in Berlin) unter dem Decknamen J. H. Fr. Quitenbaum und dem Titel „Zimmermann der I. und Friedrich der II. London, gedruckt in der Einsamkeit" seine bissige Satire entgegen.

Nur vertraute Freunde kennen das Geheimnis, das erst nach seinem Tod am 23. April 1796 an den Tag gebracht wird: Es enthüllt ein Doppelleben, das sowohl Verwunderung als auch Mißvergnügen und Erbostheit auslöst, denn, wer vielleicht genauer nachliest in Hippels Werken, findet sich dort (un)erwartet wiedergegeben.... **Rudolf K. Becker**

Das Heimweh steckt in ihren Fingern, im Kopf...

Wir stellen vor: Die Autorin und bildende Künstlerin Kristel Neidhart-Konrad aus Tilsit

Im vergangenen Jahr legte die Ostpreußin Kristel Neidhart-Konrad als Fischer Taschenbuch Erinnerungen unter dem Titel „Vier Wände gaukeln mir Heimat vor" (wir berichteten). Ein Satz in diesem Buch hat sich besonders eingeprägt, spricht er doch für so viele einer Generation, die sich der Schriftstellerei verschrieben haben: „Mein Heimweh", so die 1933 in Tilsit geborene Autorin, „steckt in meinen Fingern, in meinem Kopf, Buchstabe an Buchstabe auf weißem Papier..." – „Wichtig ist für mich das Erkennen, daß ein Leben, aus den ursprünglichen Bahnen herausgerissen, einfach anders verläuft", erläuterte Kristel Neidhart-Konrad, die heute in Konstanz am Bodensee lebt, in einem Brief an unsere Wochenzeitung ihre schriftstellerische Absicht. „Da kann man sich hundertmal die Frage stellen, was wäre gewesen, wenn... Das Wenn gibt es nicht. Und diese Verletzbarkeit hat sicher ein Leben bestimmt. Und bestimmt in der heutigen Zeit das Leben von vielen Menschen."

Kristel Neidhart-Konrad: Vielseitige Künstlerin Foto Charlie Trax

Kristel Neidhart-Konrad ist eine Frau, die mit offenen Augen der Welt begegnet, sich Gedanken macht und diese auch ausdrükken kann. Es ist die Welt um sie herum, die sie schildert, es ist aber auch die Welt in ihr selbst, die sie zwischen den Zeilen ausdrucksstark offenbart und vielen ihrer Generation damit aus der Seele spricht. Einer Generation, die durch Krieg und Vertreibung um ihre Jugend betrogen wurde, die rast- und ruhelos ist und die auf der Suche nach ihren Wurzeln das Leben meistern muß. Ein Hörspiel, ein Theaterstück, danach ein neues Buch („Und alles hat etwas mit Altsein zu tun"), das sind die Pläne der Ostpreußin, deren Schaffen 1983 mit dem Wilhelmine-Lübke-Preis ausgezeichnet wurde und die bereits mehrfach Arbeitsstipendien erhielt.

Über Kristel Neidhart-Konrad, die Schriftstellerin, sei vorerst genug gesagt; Kristel Neidhart-Konrad, die bildende Künstlerin gilt es jedoch auch einmal vorzustellen. Auf Ausstellungen in Zürich, Basel, Wien, Worpswede, Bremen, Bremerhaven und natürlich in Konstanz konnte man sich von ihrem künstlerischen Schaffen bereits überzeugen. Die Anfänge dieser Leidenschaft, die weitaus mehr ist als eine solche, liegen im schleswig-holsteinischen Wilster, wohin es die Ostpreußin nach der Flucht verschlagen hatte. Dort begegnete sie einen Landsmann, den Graphiker und Illustrator Erich Behrendt, der Ende der vierziger Jahre die junge Kristel neben dem Schulunterricht im Zeichnen unterwies.

Beim reinen Zeichnen allerdings ist es nicht geblieben; in jüngster Zeit schuf Kristel Neidhart-Konrad Materialbilder, Collagen und als Wandteppich bezeichnete Objekte. „Mit einem Sammelsurium aus Fotos, Uhrenteilen, Scherben, Splittern, Rädchen, Schrauben und Nägeln läßt die Künstlerin in ihren gesamten Bildern ertragenes Leid an die Oberfläche brechen, macht Verletzungen und Verletzbarkeit sichtbar", hieß es anläßlich einer Ausstellung in Worpswede. „Ihre Wandbehänge, sorgfältig drapierte Konstruktionen aus Spitzen, Samt und Seide...– lösen Assoziationen von Liebe und Tod, Erotik und Trauer aus..."

Verletzungen, Verletzlichkeit, die Suche nach Heimat, nach Geborgenheit, das sind die Themen, mit denen sich Kristel Neidhart-Konrad als bildende Künstlerin, aber auch als Schriftstellerin beschäftigt. Und das nicht erst seit heute, seitdem viele ihrer Kollegen die Heimat „vermarkten". In unserem Archiv fand sich ein Gedicht, das die Ostpreußin vor mehr als zwei Jahrzehnten unter dem Titel „In der Memelniederung" niederschrieb, das aber nichts an seiner Aussagekraft verloren hat:

Der mit den Windvögeln sprach,
legte die Netze aus;
gebückt stand er im Kahn.
Das Haus, grau;
Störche auf dem Dach,
eine Spur ging ins Land.
Damals sah ich die Greisin
um den Kopf gebunden
das weiße Tuch.
Barfüßig
die Enkel spielten am Fluß.

Heimweh in den Fingern, im Kopf, Buchstabe an Buchstabe auf weißem Papier... **Silke Osman**

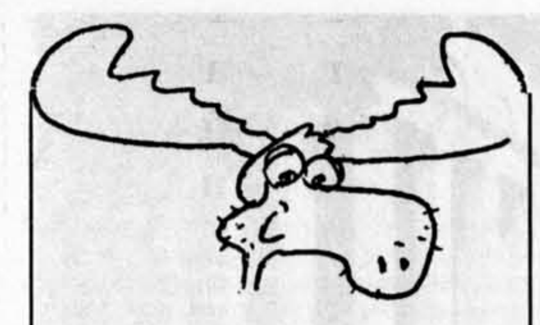
Insekt im Bernstein

Eingeschlossen
im harzhellen Guß
einer abgelegenen
Zeit.
Jahrtausend-Gefangenschaft
eines Wesens,
nach Leben drängend,
zu Flug und Flucht
bereit.
Fühler und Flügel
seither
auf die Durchlässigkeit
ewigen Lichtes
gerichtet.

Ingrid Würtenberger



Foto Vogt



Liebe Freunde,

wieder einmal liegt die Nation im Sportfieber. Die Fußballweltmeisterschaft in Italien und das Tennisereignis Wimbledon fesseln jeden Tag auf's Neue Millionen von Bürgern vor den heimischen Fernsehgeräten. Immer wieder erreichen uns während der aktuellen Sportberichterstattung auch zahlreiche „Hintergrund-Informationen", die den Blick hinter die Kulissen ermöglichen sollen.

In der vergangenen Woche fiel mir eine Meldung besonders ins Auge: „Steffi Graf droht mit Auswanderung in die USA" war in großen deutschen Tageszeitungen zu lesen – verliert die Nation jetzt nach Boris Becker auch noch die Sympathie des Publikumlieblings Steffi? Ein Blick „hinter die Kulissen" erklärt die Aussage des Tennisstars.

Vor ihrem Auftaktspiel in Wimbledon erläuterte die Weltranglisten-Erste, daß ihre zwei Niederlagen gegen Monika Seles ausschließlich auf die Zeitungskampagnen gegen ihren Vater und dessen mutmaßliche Affäre mit einem Nacktmodel zurückzuführen sei.

Werden Niederlagen nun mit seelischer Grausamkeit erklärt?

„Mich hat ein Gegner kaputt gemacht, der gar nicht auf dem Platz stand", läßt Steffi Graf verlauten, „wenn die Zeitungen mich und meine Familie auch in Zukunft verletzen" erwägt sie, in die USA auszuwandern und vorläufig nicht mehr in deutschen Landen Tennis zu spielen.

Solch harte Worte aus dem Munde des Tennislieblings Steffi lassen mich nachdenken. Veröffentlichungen aus dem Privatleben sollten nicht zum Anlaß dafür genommen werden, den Sportgeist schwinden zu lassen. So schnell, wie Affären der Öffentlichkeit präsentiert werden, verschwinden sie gewöhnlich wieder. Auch in den USA kann Steffi sich schließlich nicht vor einem sensationsgierigen Publikum verstecken.

Ich jedenfalls freue mich jetzt über das spannende Wimbledon – mit gutem Tennis und wenig „Hintergrund-Information"!

Euer Lorbaß

„Offiziell gab es dieses Thema gar nicht"

Erstes Vertriebenenseminar in Mitteldeutschland – GJO-Hamburg war zu Gast in Magdeburg

Anfang Dezember vergangenen Jahres hatte man den Entschluß gefaßt. Angesichts der erstmaligen Teilnahme junger Mitteldeutscher an einem Jugendseminar der Vertriebenen beschloß die GJO-Hamburg spontan: „Die nächste Tagung führen wir in der DDR durch."

Der Plan, Ende 1989 noch ziemlich kühn, aber heute schon wenig spektakulär klingend, konnte Anfang Juni realisiert werden (siehe auch Folge 25, S. 1). An der Pädagogischen Hochschule Magdeburg trafen sich insgesamt über 40 West- und Mitteldeutsche und junge Aussiedler aus Ostpreußen zu einem Seminar unter dem Titel „Ostdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene in West- und Mitteldeutschland".

Möglich war dies durch die umfangreiche Unterstützung aus Magdeburg geworden. Gerald Christopeit, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der historischen Sektion der PH Magdeburg und selbst Sohn ostpreußischer Eltern, formulierte einleitend den Grund des Interesses an dieser Zusammenarbeit mit der GJO-Hamburg: „Vor der Wende waren Ostdeutschland und die Vertreibung Tabuthemen in der DDR. Ich möchte gern wissen, was bei den Nachfahren der Ostpreußen an Bekenntnis, an spezifischer Kultur, an Heimatgefühl übrig geblieben ist."

Unter welch schwierigen Bedingungen auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung – öffentlich war dies gar nicht möglich – mit der Vertreibung erfolgte, wurde aus dem Referat von Prof. Dr. Manfred Wille, Wissenschaftsbereichsleiter „Neueste deutsche Geschichte" an der PH Magdeburg, deutlich. Dennoch hatten er, seine Mitarbeiter und Studenten bereits vor rund drei Jahren diesen Forschungsgegenstand in den Mittelpunkt gerückt. „Der Begriff ‚Vertreibung' oder ‚Vertriebene' existierte offiziell gar nicht. Vorgeschrieben war der Terminus ‚Umsiedler'". 1948 erfolgte eine weitere Orwell'sche Sprachkosmetik. Nun durfte nur noch von „Neubürgern" die Rede sein: „Damit sollte suggeriert werden, daß es Integrationsprobleme bei uns, im Gegensatz zu den Westzonen, nicht gab."

Dabei machte schon die Dimension deutlich, wie schwierig eine Eingliederung war. Im November 1945 lebten in der sowjetischen Besatzungszone 3,5 Millionen deutsche Ostvertriebene, Mitte 1948 waren unter den insgesamt 17,9 Millionen Einwohnern Mitteldeutschlands bereits 4,3 Millionen Flüchtlinge, also nahezu ein Viertel. Vor allem Mecklenburg mit einem Vertriebenenanteil von 43,6 Prozent (in Sachsen waren es demgegenüber nur 17,2 Prozent) stand damit zunächst vor gewaltigen Problemen. Dennoch, so Wille, der seine Forschung nicht als Infragestellen der Oder-Neiße-Linie verstanden wissen wollte, sei die Eingliederung der Vertriebenen auch in der späteren DDR gelungen und müsse als „eine der großartigsten Leistungen in allen Besatzungszonen" gewürdigt werden. Die Ostdeutschen hätten auch in der DDR zum „relativ gelungenen" Aufbau der Wirtschaft einen wichtigen Beitrag geleistet. „Und dies, obwohl es keinen Marschall-Plan für uns gab, obwohl die sowjetischen Demontagen unseren Wiederaufbau lähmte und obwohl kein Geld für Lastenausgleich oder Starthilfe für die Vertriebenen da war." Ihre kulturelle Identität sollte den Vertriebenen von Beginn an gezielt genommen werden, um revisionistischen Tendenzen vorzubeugen.



Kompetente Referenten: BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk bei seinem Vortrag. Ganz rechts Referent Prof. Wilke Foto Kaeker

In Westdeutschland gab es demgegenüber die Möglichkeit der Organisation der Vertriebenen seit 1948 und beträchtliche Lastenausgleichszahlungen, wie Joachim Weber von der Universität Marburg in seinem Referat ausführte. Aber in einem Punkt sei die Situation der Vertriebenen in allen Besatzungszonen gleich gewesen: Niemand habe sie für den brutalen Verlust der Heimat entschädigen können und überall stießen sie auf große Vorbehalte ihrer neuen Nachbarn in den Orten, in denen sie sich niederließen.

Weber machte zugleich die rechtliche Situation deutlich: Ungeachtet der Absichtserklärungen von deutschen Politikern oder Parlamenten könne erst ein gesamtdeutscher Souverän eine verbindliche Entscheidung bezüglich des Schicksals der deutschen Ostgebiete treffen.

Eine solche Entscheidung, dafür plädierte in seinem Vortrag über „Perspektiven der Vertriebenenverbände" der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, müsse ausgewogen sein und die Interessen aller Betroffenen soweit wie möglich berücksichtigen. Die vorbehaltlose Erfüllung polnischer Maximalforderungen werden mittelfristig nicht zu einer Befriedung der Situation in Europa führen und für neuen Zündstoff sorgen. Koschyk wies darauf hin, daß die polnische Diplomatie sich international weitgehend isoliert habe. Da aber Warschau umfangreiche Hilfe, nicht zuletzt aus Deutschland, zur Gesundung seiner Wirtschaft dringend benötige, müsse auch der polnische Staat den Weg der Verständigung gehen.

Als denkbare Perspektiven für die Zukunft der Oder-Neiße-Gebiete und für eine Überwindung der Probleme zwischen Deutschen und Polen schnitt Koschyk, unter Hinweis auf die vom BdV derzeit durchgeführten Unterschriftsaktionen für eine Volksabstimmung über das Schicksal dieser Gebiete, die Möglichkeit einer Europäisierung oder Autonomisierung an. Wichtig sei, daß den Deutschen, die dort seit Jahrhunderten lebten, in Zukunft jene Regionen wieder zur „wirklichen Heimat" würden. Dazu sei aber die umfassende Realisierung von Volksgruppenrechten die Mindestvoraussetzung. Während Warschau in dieser Frage inzwischen offensichtlich zu größeren Zugeständnissen bereit sei und erste Vereinigungen der Deutschen dort von den Gerichten gestattet worden seien, begegne die polnische Bevölkerung den Ostdeutschen jedoch mit eher gewachsenen Vorbehalten. Wer aber, so Koschyk, nach Europa wolle, „der muß vom Nationalismus und Chauvinismus Abstand nehmen".

Das Hamburger GJO-Seminar in Magdeburg, über das auch die Deutsche Tagespost in Würzburg ausführlich berichtete, war als erste Tagung eines Vertriebenenverbandes in Mitteldeutschland ein voller Erfolg, zumal auch für das persönliche Kennenlernen viel Zeit blieb. So wurde bei einer abendlichen Elbfahrt mit einem Schiff der „Weißen Flotte" oder am Rande einer Führung durch den Magdeburger Dom und das Kloster „Unserer Lieben Frauen" auch über die Gründung von GJO-Landesverbänden in Mitteldeutschland gesprochen. Nach Jahrzehnten staatlich verordneten, aber insgesamt gescheiterten Totschweigens des ostdeutschen Schicksals (ein Teilnehmer aus der DDR: „Bislang durfte ich ja nicht einmal den Geburtsort meines Vaters, Allenstein, deutsch aussprechen!") ist der Wunsch auch in der jungen Generation in Mitteldeutschland groß, mehr über Ostpreußen, Pommern, Schlesien und andere Vertreibungsgebiete zu hören.

R. W.

Nur umweltfreundliche Reiselust

Globetrotter Heinrich Harrer informiert über den neuen Tourismus



Der Erfolgsautor und Weltenbummler Heinrich Harrer referierte im Mai diesen Jahres vor dem Internationalen Presseclub in München zu dem Thema „Sanfter Tourismus – Wie wird man die gerufenen Geister wieder los?" Vor zahlreichen Gästen attackierte der Endsiebziger mit schlohweißen Haaren und straffer Figur die Werbung der Tourismusbranche, die immer mehr Reisende in die letzten Paradiese lockt. Fragen, ob er als Autor von rund zwanzig Reisebüchern nicht selbst zum „Tourismus der verbrannten Erde" beigetragen habe, weicht er nicht aus. Er bekennt sich zu seiner Mitverantwortung, verweist aber zugleich darauf, daß der Tourismus auch finanzielle Mittel in bisherige Notstandsgebiete gebracht habe. Sein Lieblingsbeispiel Nepal: Aus einem einsamen Kletterweg wurde eine asphaltierte Busstraße, auf ihr rollt auch ein wenig Wohlstand in abgelegene Bergsiedlungen.

Früher fesselte Harrer seine Zuhörer mit Berichten über waghalsige und abenteuerreiche Touren. Natürlich ist es damit nicht ganz vorbei und vor allem die junge Generation, die er Jahr für Jahr zu einem Erlebnis-Camp in seinen Geburtsort Hüttenberg oder an den Grundsee einlädt, hängt an seinen Lippen, wenn er von der Südsee und Südostasien erzählt. Mehr aber beschäftigt ihn heute, wie die steigende Reiselust umweltfreundlich „kanalisiert" werden kann. Ein Patentrezept dafür hat er nicht. Harrer denkt an ein Preisausschreiben für junge Leute und erhofft sich aus den einzusendenden Beiträgen neue Ideen und Vorschläge, wie die Sünden der Väter beseitigt werden können.

„Es werden Generationen sein müssen, die wiederherstellen, was Generationen vor ihnen in der Natur zerstört haben", meint Harrer. Reiseunternehmen sollen bereits bei der Buchung Informationen und Verhaltensmaßregeln geben. Reisende seien Gäste und nicht selbstzahlende Eroberer.

In Zusammenarbeit mit der Freien Universität Berlin wird Harrer auf seinem zweiten „Heinrich-Harrer-Symposion" in Kärnten nach Wegen suchen, die „Wirkungen des Tourismus auf Gesellschaft und Kultur" weniger umweltschädlich als bisher gestalten. Dem einstigen Weltreisenden, dem kein Gipfel zu hoch und keine Siedlung zu weit war, geht es heute um das Erlebnis vor der eigenen Haustür.

„Wir müssen nicht auf die Seychellen oder in den Himalaja fahren. Ich war erst vorige Woche mit Schülern im Dachsteinmassiv. Und einer hat uns seinen Frosch gebracht. Das war ein Abenteuer wie auch Schmetterlinge ein Abenteuer sind, das uns fünf Stunden lang beschäftigt." Reich bestückt hat Professor Harrer das nach ihm benannte Museum im bayerischen Hüttenberg. Ob das nicht doch Fernweh weckt? Er selbst wenigstens fliegt noch in diesem Jahr wieder nach Tibet.

Norbert Matern

ldet +++ kurz gemeldet +++ kurz gemeldet +++

Junge Schlesier stellen aus

Im Rahmen der Integrationsarbeit für Aussiedler veranstaltet die Schlesische Jugend-Bundesgruppe e. V. im Foyer des Stadthauses Bonn, Berliner Platz 2, vom Sonntag, 1. Juli, bis Freitag, 27. Juli, eine Wanderausstellung mit Werken junger schlesischer Künstler. Die unter der Schirmherrschaft des Bonner Oberbürgermeisters Dr. Hans Daniels stehende Ausstellung soll der Öffentlichkeit die Möglichkeit geben, sich mit den Problemen junger Aussiedler mittels künstlerischer Gestaltung auseinanderzusetzen.

Pädagogen stehen Schlange

In den vergangenen Jahren hatte wohl in Mitteldeutschland niemand damit gerechnet, daß die Nachfrage nach der Ausübung des Lehramtes ansteigen würde. Nach Angaben des Thüringer Tageblattes bewerben sich jedoch allein in Wismar 120 ausgebildete Pädagogen um eine neue Stelle. Da viele Lehrer in der Vergangenheit vom SED-Regime umgelenkt wurden, weisen diese nach Aussage der CDU-Zeitung jedoch keine „besonderen Qualitätsmerkmale" auf, eine Neubeschäftigung sei daher fraglich.

Geringer Ansturm

Mit Bangen erwarteten die westlichen Hochschulen noch vor kurzem den Ansturm von Studienbewerbern aus Mitteldeutschland. Nun teilte die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) mit, daß bislang lediglich 400 Bewerbungen aus der DDR vorlägen, man rechne jedoch zum Wintersemester mit insgesamt 124 000 Anträgen.

Kampf gegen Drogenmafia

Die Zahl der Drogentoten ist in den ersten fünf Monaten des Jahres bereits auf 523 gestiegen. Nur ein intensiver Kampf gegen die Drogenmafia könne, so Staatssekretär Carl-Dieter Spranger, den erhöhten Konsum von Rauschmitteln verhindern. Ermittlungen müssen jedoch „datenschutzgerecht" überarbeitet werden, um die Privatsphäre der Bürger nicht zu verletzen.

Vom Sackheim nach Ägypten und Hannover

Der Königsberger Siegfried Saßnick schrieb in britischer Kriegsgefangenschaft ostpreußisches ABC nieder

Es gibt nicht viele Bücher, bei denen eine Rezension ihnen nicht gerecht werden kann. Zu diesen Ausnahmen gehört das Ostpreußische ABC von Siegfried Saßnick. Deshalb geben wir hier das Vorwort seiner Tochter Roswitha wieder, das mehr über das Buch und ihren Vater aussagt, als ein Kritiker auszudrücken vermag.



Siegfried Saßnick wurde am 5. Mai 1903 auf dem Sackheim in Königsberg (Pr) geboren. Seine Kindheit verlebte er in Allenstein, wohin sein Vater Paul Saßnick als Bankdirektor der „Bank der Ostpreußischen Landschaft" versetzt wurde. Aber nach dem Ersten Weltkrieg zog die Familie wieder nach Königsberg. Schon als Kind zeichnete er sehr gern und um seine künstlerische Begabung zu fördern, gaben ihn seine Eltern in die Hermann-Lietz-Schule. Im Internat dieser Schule in Wernigerode/Harz und Schloß Bieberstein i. d. Röhn lernte er einen Teil von Deutschland kennen und – auch das muß hier erwähnt werden – seine spätere Frau Hilde. Aber es zog ihn immer wieder nach Königsberg und seinem Ostpreußen zurück.

Nach einer Tischlerlehre in Königsberg studierte er in Berlin Architektur. Schon mit 29 Jahren machte er sich als Architekt in Königsberg selbständig. Bis zum Kriegsausbruch 1939 wurde von ihm das Nordstern-Versicherungsgebäude (mit Kollegen Bruno Leiding) und das Raiffeisen-Versicherungsgebäude (mit Kollegen Flotow), der Eingang des Tiergartens in der Hufenallee, das Kino „Scala", das Segelfliegerlager Korschenruh u. v. a. geplant; alles bekannte Bauwerke, die heute noch stehen und den jetzigen Bewohnern gute Dienste leisten. Auch unser Einfamilienhaus auf dem Hammerweg, in dem wir vier Saßnick-Kinder eine schöne Zeit verlebten, hat den Krieg überstanden.

1939 wurde er eingezogen, kam zunächst nach Pillau, dann nach Frankreich, von dort ging es auf die Griechischen Inseln bis er in englische Gefangenschaft kam, und dann in einem Lager in Ägypten interniert wurde.

Hier in diesem Lager entstand 1945 das 1. handgeschriebene Ostpreußische ABC, wobei sein Zeltkamerad Ulrich Komm, der aus Angerburg stammte, kräftig half, ostpreußische Worte, Geschichten und Redensarten zu sammeln und in Verse zu setzen.

Als Siegfried Saßnick 1948 nach Hannover kam, trat er bald in die Landsmannschaft Ostpreußen ein. Bei Heimattreffen trug er oft seine Geschichten vor und es dauerte nicht lange, da war er nicht nur wegen seiner Größe von 1,95 Meter, sondern auch als aktiver Mitarbeiter sehr bekannt. 1953 wurde er Vorsitzender der Gruppe Hannover – und blieb es auch bis zu seinem Tode. Auch als Vertreter der Vertriebenen im Stadtrat von Hannover setzte er sich sehr für seine Landsleute ein.

In den 60er Jahren überarbeitete und ergänzte er seine Wörtersammlung. Seine Geschichten fanden großen Anklang. Marion Lindt übernahm einige, auch bei Peter Frankenfeld tauchte ein Sketch unseres Vaters auf (Herr Wirt – noch ein Rumche extra...)

Auch bei Rudi Meitsch u. v. a. entdeckte ich mir sehr vertraute Geschichten. Eigentlich freute ich mich, daß seine Anekdoten weiter erzählt wurden. – Auch über seine Preußische Münzensammlung hielt er oft interessante Vorträge.

Nach seinem plötzlichen Tode 1972 war das handgeschriebene Exemplar fort. Ich habe mich sehr bemüht, den „guten Freund", der es vielleicht zu treuen Händen erhalten hatte, zu finden – aber „war nuscht!!"

Als nun ein Freund dem Rautenberg-Verlag das ganze ABC – sicher in gutgemeinter Absicht – einreichte, sagten wir uns „nu is all genuch geklaut!!"

Von den Verwandten seines Mitstreiters, Ulrich Komm, der inzwischen ebenfalls gestorben ist, bekam ich eine Fotokopie des 2. Originals – jedoch nur in schwarz-weiß. Die Aquarell-Zeichnungen kommen im Druck leider nicht so schön heraus, aber die gestochene Sütterlin-Schrift ist original handgeschrieben und verdient besondere Beachtung. – Die 1963 entstandene Ergänzung habe ich in die Übersetzung eingefügt. Vielleicht nimmt mal ein junger Mensch dieses Buch in die Hand und es wäre schade, wenn er es nicht lesen könne.

Wenn Sie, verehrter Leser, lieber Landsmann, nun eine Geschichte entdecken, die Sie schon kennen, dann sagen Sie bitte nicht „hat ja 'nen Bart" – Sie haben hier einmal die Urform der Saßnickschen Anekdoten. Seine Widmung lautet: „Allen heimatlosen Landsleuten, insbesondere unseren Kindern, gewidmet."

Inzwischen bin ich selber Großmutter und lebe seit 40 Jahren im Raum Hannover. Aber die Liebe zu unserer ostpreußischen Heimat wurde mir wohl in die Wiege gelegt. Ich habe es daher als meine Pflicht angesehen, die besten Gedichte unseres Vaters zusammenzustellen und endlich einmal zu veröffentlichen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen – und falls Sie einmal eine Saßnicksche Anekdote vortragen sollten – viel Erfolg.

Roswitha Saßnick-Kulikowski

Siegfried Saßnick, Ostpreußisches ABC. Eine ausgefallene Stilwörtersammlung. Reihe: Heiteres aus Ostpreußen. 160 Seiten, reich illustriert, Efalin, mit farbigem Schutzumschlag, 19,80 DM

Sie ist tapfer im Leben und in ihrem Werk

Die Schriftstellerin Ruth Storm vollendete das 85. Lebensjahr – Chronistin ihrer schlesischen Heimat



Ruth Storm ist eine ungewöhnliche Frau – nicht durch Abenteuer oder Auffälligkeiten, die sich für eine Sensationsberichterstattung eigneten. Ihre Ungewöhnlichkeit liegt in der stetigen Bewährung in einigen der schlimmsten Turbulenzen des 20. Jahrhunderts und besonders darin, daß sie dieser Bewährung eine sachlich getreue, menschlich bescheidene und sprachlich verhaltene literarische Gestalt gegeben hat.

Das erlittene Unrecht in Form der Abtrennung der ostoberschlesischen Heimat vom Deutschen Reich 1921 und die Vertreibung aus dem neuen Zuhause im niederschlesischen Riesengebirge 1946, eingebettet in das Erlebnis der beiden verheerendsten Kriege seit Menschengedenken, sind ihr ebenso wie die Neuanfänge in Niedersachsen und in Wangen im Allgäu eine immerwährende Herausforderung zum Bestehen des Unerträglich-Scheinenden und zur Lebensgestaltung aus der Überwindung eigener berechtigter Wünsche gewesen.

Die als Tochter des Verlegers und Druckereibesitzers Carl Siwinna in Kattowitz/Oberschlesien am 1. Juni 1905 geborene Ruth Storm hat die im Elternhaus gegenwärtige „schwarze Kunst" zum Mittel der seelischen Überwindung der dunkelsten Epochen und Ereignisse benutzt. Sie hat sich dabei an ihr eigenes Erleben gehalten, weil in der Wiedergabe der Nachtseiten menschlichen Lebens nicht Phantasie, sondern allein Wahrhaftigkeit Geltung beanspruchen und Nachdenklichkeit bewirken kann.

In „... und wurden nicht gefragt" hat die Chronistin schlesischer Schicksale das „Zeitgeschehen aus der Perspektive eines Kindes" (so der Untertitel) von 1910 bis 1921 festgehalten. Am erschütterndsten aber dürften sein ihr Tagebuchbericht „Ich schrieb es auf. Das letzte Schreiberhauer Jahr" und ihre unter dem Titel „Das geheime Brot. Erlebtes und Bewahrtes" zusammengefaßten Erzählungen, die grauenhafte Schicksale nüchtern wiedergeben und in das unauslöschliche Licht menschlicher Selbstüberwindung und Versöhnlichkeit stellen.

Der Geschichte ihrer Heimat hat sie sich in ihrem Hedwigs-Roman „Tausend Jahre – ein Tag" und in der „Odersaga", dem Roman über „das Schloß am Strom", zugewandt. Die Geschichte eines Landes wird hier zur Kraftquelle für alle, die unter seinem Schicksal zu leiden haben, so wie in dem „Roman aus den schlesischen Bergen", der „Ein Stückchen Erde" betitelt ist, die Glückserfahrung des Lebens in der geliebten Heimat den Schmerz der Trennung zwar spürbarer, aber auch eine weise Gelassenheit des Überwindens desto glaubwürdiger macht.

Die tiefe religiöse Verwurzelung der Autorin ist am sichtbarsten in ihrer mahnenden Erzählung „Wieder war die Erde verdorben vor Gottes Augen" und in ihrer in dem vergriffenen Band „Der Zeitenuhr unentrinnbarer Sand" zusammengefaßten Gedankenlyrik.

Seit der letzten Buchmesse ist nun auch wieder Ruth Stroms Romanerstling „Das vorletzte Gericht" (erste Auflage 1953) im Handel erhältlich. Die zweite Auflage ist um ein Schauspiel in schlesischer Mundart „Das Haus am Hügel" erweitert worden, in dem das Schicksal des Zusammenbruchs des Dritten Reichs, das Eindringen oder Sieger und der neuen Herren ebenso wie die Ausweisung der Deutschen aus ihrer Heimat den Rahmen mannigfacher menschlicher Tragödien bilden, deren naturalistische Wiedergabe an den frühen Gerhart Hauptmann erinnert. Hier zeigt sich, in schlesische Sprachprovinzialität verpackt, der Wesenszug der Werke der Schriftstellerin. Sie ergreift und erschüttert nur bis zu dem Maß des dem Menschen Erträglichen, das freilich zu den Zeiten der „Stunde der Frauen" (Christian von Krockow) höher reichte, als man für möglich hielt. Und sie setzt damit Kräfte der Läuterung frei, die zur Entfaltung zu bringen seit den Tagen der Griechen, die das Katharsis nannten, die edelste Aufgabe aller Poesie ist.

So wurde Ruth Storm von der „Chronistin schlesischen Schicksals" (Wilhelm Meridies) zur Dichterin des „ungeheuren Verlustes" (Louis F. Helbig) und führt uns so mit den Kräften der Wahrheitsliebe und der Gottergebenheit zur Gelassenheit dessen, der das Leben besteht, ohne es zu beschönigen. Ruth Storm hat mit ihrem literarischen Werk das Wort aus dem ersten Buch Mose erfüllt, wo Gott Abraham in die Fremde schickt mit den Worten „Ich will dich segnen... und du sollst ein Segen sein". **Eberhard Günter Schulz/KK**

Sie suchen ein neues Zuhause

Rußlanddeutsche Aussiedler schildern entbehrungsreiches Leben

Unsere Unkenntnis in Westdeutschland über das bisherige Schicksal der Spätaussiedler ist die größte Barriere für das Heimischwerden der Deutschen aus der Sowjetunion", leitet Landesbischof i. R. Dr. Hans von Keler, der Beauftragte der EKD für Fragen der Heimatvertriebenen und Aussiedler, die Neuauflage eines Buchs ein, das zuerst, damals noch pseudonym, 1977 erschien und innerhalb kurzer Zeit sieben Auflagen erlebte: „Laßt sie selber sprechen." Es sind Berichte rußlanddeutscher Aussiedler, die von Gisela Székely protokolliert und bearbeitet wurden. Es ist jetzt mit Unterstützung des Ostkirchenausschusses als Taschenbuch herausgegeben worden.

1977 begann die Zahl der Heimkehrer, denen aufgrund der Familienzusammenführung die Ausreise gestattet wurde, langsam größer zu werden. Heute ist den Rußlanddeutschen die Ausreise erlaubt, und sie kommen trotz zugesagter Autonomie in großer Schar, durchschnittlich 10 000 pro Monat. Das macht die Neuauflage dieser Tonbandprotokolle um so dringlicher, veranschaulichen sie doch auf beklemmende Weise, daß es den zu uns Kommenden nach einem schweren und entbehrungsreichen Leben nicht um materielle Erleichterungen, sondern um ein neues Zuhause geht, von dem sie oft genug durch Unkenntnis ferngehalten werden.

Deshalb skizziert Gisela Székely in ihrer „Einführung" nicht nur die geschichtlichen Hintergründe, sondern wirbt um Verständnis und Lernbereitschaft: „Wichtiger als alle existenzsichernden Maßnahmen ist für sie, die sich schon immer aus eigener Kraft durchs Leben schlagen mußten, die Gewißheit, daß sie in ihrer neuen Heimat wirklich willkommen sind, daß sie nicht übergangen werden mit allem, was sie an Lebens- und Glaubenserfahrungen, an belastenden Erinnerungen und politischen Erkenntnissen mit sich bringen... Laßt sie selber sprechen!" **oki**

Gisela Székely, Laßt sie selber sprechen. Berichte rußlanddeutscher Aussiedler. 160 Seiten, Taschenbuch, 8,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Acta Borussica. Zentralarchiv für altpreußische Volkskunde und Landesforschung. Band III: Relationes der wissenschaftlichen Veranstaltungen und Beiträge zur Dokumentation der ost- und westpreußischen Landeskunde in München 1985–1989. Redaktion Heinz Radke, Doro Radke, Axel Sanjosé Messing. Band 19 der Publikationsreihe der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. 200 Seiten, 53 Abbildungen, broschiert, 12,80 DM

Becher, Walter: Zeitzeuge. Ein Lebensbericht. Verlag Langen Müller, München. 496 Seiten, 51 Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Binder, Frank/Schlünz, Hans Hermann: Schwerer Kreuzer Blücher. Mit einer Einführung von Dr. Werner Rahn. Koehlers Verlagsgesellschaft Herford. 216 Seiten, mit 74 Schwarzweiß-Abbildungen, Format 16 x 24 cm, Efalin, mit Schutzumschlag, 44 DM

Dohna-Schlobitten, Alexander Fürst zu: Erinnerungen eines alten Ostpreußen. Wolf Jobst Siedler Verlag, Berlin. 360 Seiten, 65 Abbildungen, Ahnentafel, Personenregister, Leinen, mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Dornberger, Walter: Peenemünde. Die Geschichte der V-Waffen. Mit einem Geleitwort von Eberhard Rees. Reihe Zeitgeschichte. Ullstein Verlag, Berlin. 320 Seiten, 79 Abbildungen, Paperback, 16,80 DM

Gatow, Hanns-Heinz: Vertuschte SED-Verbrechen. Eine Spur von Blut und Tränen. Vorwort Joachim Siegerist. Türmer-Verlag, Berg. 280 Seiten, 24 Bildseiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Hug, Marie Therese Prinzessin von Preußen: Von der Maas bis an die Memel. 2000 Jahre Kampf um Deutschlands Einheit und Freiheit. DSZ-Verlag, München. 352 Seiten, 500 Abbildungen, 24 Farbseiten, Großformat, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,90 DM

Kastner, Josef/Zechner-Trummer, Ulrike: Selbstgeführtes Bewegungstraining für den Reiter. 42 Übungen für einen besseren Sitz. Pareys Reiter- und Fahrerbibliothek. Paul Parey Verlag, Berlin. 104 Seiten, mit 16 Abbildungen und 42 Übersichtskarten, kartoniert, 28 DM

Krockow, Christian Graf von: Heimat. Erfahrungen mit einem deutschen Thema. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 160 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 22 DM

Küttelwesch, Ralf/Schmidt, Edda: Auf dem Weg nach Temeschwar. Ein Fahrtenbericht. Helios Verlag, Aachen. 94 Seiten, viele Abbildungen, broschiert, 12 DM

MacSwiney of Mashanaglass, Owen Marquis: Ausbildung des Pferdes an der Hand. Aus dem Englischen übersetzt von Helen Stäubli. Paul Parey Verlag, Berlin. 176 Seiten, 23 Zeichnungen, glanzkaschierter Pappband, 39,80 DM

Pollack, Hans Heinz: Verschleppt und Verschollen. Geschichte einer Deportation aus Ostpreußen. edition fischer im R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/M. 240 Seiten, Paperback, 26 DM

Scholz, Joachim: Als nur die Hoffnung blieb... In russischer Kriegsgefangenschaft, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 260 Seiten, 11 Fotos, Faksimiles, Efalin 28 DM

Venohr, Wolfgang: Der Soldatenkönig. Revolutionär auf dem Thron. Verlag Ullstein, Berlin. 386 Seiten, 8 Fotos, Efalin, mit Schutzumschlag, 33,80 DM

*

Sing, sing, was geschah. Langspielplatte HM/IOM 909. Volkslieder aus Pommern und Ostpreußen. Die Musikantengilde Halver. Leitung Harald Falk. harmonia mundi, Freiburg. 22 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Vor 70 Jahren:

Ostpreußen unter fremden Flaggen

Durch die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 blieben die betroffenen Kreise der deutschen Provinz beim Reich

Der Versailler Vertrag, anerkannt und unterschrieben am 28. Juni 1919, sah in den Artikeln 94 und 95 Volksabstimmungen in Masuren, im Ermland und im Regierungsbezirk Marienwerder vor. Die deutsche Reichsregierung und insbesondere die Provinz Ostpreußen standen vor einer einmaligen internationalen vertraglichen Situation in einer Zeit, die politisch nicht befriedet schien. Wohl hatte die militärische Bedrohung durch die Rote Armee nachgelassen, die linken Arbeiter und Soldatenräte waren aufgelöst; aber die Besetzung des Weichsellands durch polnische Truppen und die Wegnahme des Soldauer Gebiets lösten schwere Besorgnisse und Unsicherheiten für die Zukunft aus. Die polnische Regierung bemühte sich in Ostpreußen wie auch bei den alliierten Konferenzen, das Land als polnisch darzustellen. Die polnische Presse und eingeschleuste polnische Agitatoren verursachten manche schlimmen Befürchtungen.

Nachdem der Versailler Vertrag bekannt geworden war und die vorgesehene Interalliierte Kommission bei den Alliierten benannt wurde, galt es in Kürze, die verwaltungstechnischen Voraussetzungen zur Durchführung der Abstimmung zu schaffen. Vor allen Dingen mußte ein Mann gefunden werden, der politisch klug, dem Ausland gegenüber integer, der mit Land und Leuten vertraut sein sollte wie auch mit der ostpreußischen Verwaltung und den Militärbehörden.

Oberpräsident war August Winnig

Der amtierende Oberpräsident August Winnig schlug bereits im Herbst 1919 Oberregierungsrat Freiherr Wilhelm von Gayl dem Reichsinnenministerium vor; doch der Vorschlag war den herrschenden Parteien wegen rechts-nationaler Gesinnung verdächtig. Mitte Januar stand das Eintreffen der Interalliierten Kommission bevor. Unter dem Druck der Zeit und der nochmaligen nachdrücklichen Befürwortung erhielt Freiherr von Gayl doch durch die Reichsregierung das Mandat als „Reichskommissar für das ostpreußische Abstimmungsgebiet Allenstein". Die alliierten Westmächte stimmten zu.

Freiherr von Gayl, mit Landräten und Verwaltung bestens vertraut, fand zum Aufbau einer Dienststelle volle Unterstützung. Sein Stellvertreter war Regierungsrat von Jerin, als Ressortleiter für auswärtige Angelegenheiten ernannte er Legationsrat Dr. Freiherr Ow-Wachendorf, die militärischen Aufgaben übernahmen die Generalstabsoffiziere Major Lassen und Hauptmann Thomas. Das Finanzwesen leitete Regierungsrat Schütze, die Justiz der Präsident des Landgerichts Wagner, Eisenbahn und Postwesen regelten Regierungsrat Ruge und Postrat Consentius. Dazu kamen Dolmetscher, Schreibkräfte, Kraftwagenführer und Boten. Die Dienststelle wurde im Regierungsgebäude Allenstein untergebracht.

Schrittweise erfolgte nun die Räumung des Abstimmungsgebiets von Einheiten der Reichswehr und die Besetzung durch alliierte Truppen. Die Verwaltungsorganisation und die entwaffneten Polizeieinheiten blieben jedoch intakt.

Ab 12. Februar 1920 stand das Abstimmungsgebiet unter Fremdherrschaft: Stadt und Landkreis Allenstein, die Kreise Ortelsburg, Neidenburg, Osterode, Rößel, Lötzen, Lyck, Johannisburg, Sensburg sowie Kreis Oletzko vom Regierungsbezirk Gumbinnen. Auf dem Regierungsgebäude wehten nun die Flaggen von Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan.

Die Interalliierte Kommission vertrat als Präsident Sir Ernest Rennie, England, vorher Botschaftsrat in Wien, mit der deutschen Sprache vertraut. Frankreich beglaubigte den Gesandten Couget, später Monsieur Chevelly, Italien den Gesandten Marques Fracassi di Torre Ronano, Japan den Gesandten Marumo. Der Kommission stand ein Stab von 88 höheren Beamten und Offizieren zur Verfügung, nämlich 34 Engländer, 24 Franzosen, 23 Italiener und 7 Japaner. Auf den Landratsämtern wehte jeweilig die Nationalfahne des Kontrolloffiziers.

Der Reichskommissar konnte anfänglich keine Nationalfarbe zeigen, da die Nationalversammlung noch im Streit war über die zukünftige Nationalfarbe, er benutzte daher den schwarzweißen Wimpel Preußens. Die Bevölkerung jedoch blieb vorerst den Farben der Kaiserzeit treu, schwarz-weiß-rot.

Am 14. Februar 1920 begann die Interalliierte Kommission, die volle Regierungsgewalt zu übernehmen, indem sie einen informativen Erlaß und Verordnungen zur Durchführung der Abstimmung veröffentlichte. Die polnisch denkenden Masuren und polnische Agitatoren bereiteten der Kommission vielfache Schwierigkeiten hinsichtlich der Sprachenparität, sie versuchten massiv, die polnische Sprache durchzusetzen.

Aber die Kommission erkannte bald, daß im Land deutsch gesprochen wurde, die Sprachenparität blieb zumindest erhalten. Lediglich die Franzosen unterstützten wiederholt polnische unberechtigte Forderungen oder haltlose Beschwerden.



Deutsches Haus in Allenstein: Während der Abstimmung Hauptquartier des Heimatdienstes

Die eigentliche Arbeit der Kommission begann mit der Bildung einer Unterkommission, die den Auftrag hatte, den Abstimmungsmodus gemäß der Artikel im Versailler Vertrag festzulegen sowie die organisatorischen Vorbereitungen, Überwachung der Abstimmung durch das alliierte Militär und ggf. Einsatz deutscher Polizei bei Unruhen. Der Reichskommissar und sein Stab erfuhren zunächst keine Einzelheiten; aber gemeinsam war man der Meinung, die Abstimmung so früh als möglich anzusetzen.

Die Bezeichnungen in den Abstimmungslisten gaben Anlaß zu vielen Beratungen; der Reichskommissar setzte sich ein für den Begriff „Deutschland", die Kommission für „Ostpreußen"; doch zuletzt setzten sich die Meinungen der Kommission durch mit den Bezeichnungen „Ostpreußen" und „Polen".

Die im Versailler Vertrag festgelegten Anordnungen fanden volle Berücksichtigung.

Danach sollten stimmberechtigt sein: 1. alle Personen über 20 Jahre, die im Abstimmungsgebiet ihren Wohnsitz haben; 2. alle Personen, die im Abstimmungsgebiet geboren worden sind; 3. alle Personen, die nicht im Abstimmungsgebiet geboren wurden, jedoch seit 1. Januar 1905 ihren Wohnsitz haben.

Die polnische Regierung und die Konsularvertretung der Polen in Allenstein versuchten nun, die auswärts im Reich wohnenden Ostpreußen von der Abstimmung durch massive Einsprüche auszuschalten; Beschwerden richteten sie sogar an die noch tagende Pariser Konferenz.

Nachdem man allgemein wußte, daß es zu einer bzw. mehreren Volksabstimmungen aufgrund des Versailler Vertrags kommen würde, regten sich bereits im Herbst 1919 die „Heimattreuen Ost- und Westpreußen" im Reich. Nach einem Aufruf in Bochum meldeten sich spontan 35 000 Ost- und Westpreußen, die an der Abstimmung teilnehmen wollten und den Beweis ihrer Herkunft nachweisen konnten.

Als die Volksabstimmung nach Bildung der Interalliierten Kommission akut wurde, ergriff die Bevölkerung eine nationale Euphorie, alle heimatbetonten Verbände stellten freiwillige ehrenamtliche Helfer zur Erfassung der Abstimmungsberechtigten. In Ostpreußen bildete man den „Ostdeutschen Heimatdienst" unter dem Symbol: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund. So konnten schließlich 157 000 Stimmberechtigte ausfindig gemacht werden, dazu 24 000 im nördlichen Ostpreußen. Alle Anschriften sandte man an die Zentrale des Ostdeutschen Heimatdienstes nach Karlshof bei Rastenburg, die die Beweisurkunden an die örtlichen Abstimmungsausschüsse weiterleitete.

Von den ehrenamtlich tätigen heimattreuen Ostpreußen wären zu nennen: Pfarrer Mykeley in Gelsenkirchen, Lehrer Gorency in Düsseldorf, Ingenieur Scheunemann in Essen, Postrat Fuchs in Leipzig und Direktor Konopka in Schlesien.

Im Abstimmungsgebiet kehrten Vertrauen und Zuversicht ein, nachdem die alliierte Kommission und die deutschen Dienststellen die reelle Durchführung erkennen ließen. Die Vorurteile gegenüber den ausländischen Vertretern schwanden. Nun traten die Heimatvereine in Aktion, insbesondere der „Ostdeutsche Heimatdienst", der ein eigenes Kampforgan herausgab verbunden mit Flugblättern zur Information. In Städten und Gemeinden veranstaltete man „Deutsche Tage", umrahmt von Festakten, Umzügen oder Ansprachen; der Parteienhader war verschwunden, Einigkeit und Deutschsein gingen in die Herzen der Masuren und Ermländer ein. Die Marktplätze prangten überall in frischem Grün und bunten Sommerblumen, umschlungen von Girlanden in den alten Nationalfarben, denn Flaggenhissen war untersagt.

Ein Sieg für Deutschland

Im Vorstand des Heimatdienstes wirkten die Mitglieder Borowski, Dr. Marks, Thiel und der Schriftsteller Worgitzki besonders effektiv; die Lehrerin Lehmann in Bischofsburg erwarb sich als einzige Frau besondere Verdienste. Natürlich waren auch die Polen bzw. polnisch denkende Masuren aktiv, sie gaben Zeitungen und Flugblätter heraus, überwiegend mit Hetzparolen versehen, auch gegenüber dem Reichskommissar, der als erzreaktionär verunglimpft wurde. Die Bevölkerung ließ sich nicht irritieren.

Zwei Wochen vor dem Abstimmungstermin trafen allmählich die „Auswärtigen" ein, mit der Reichsbahn, mit Schiffen bis Pillau und in Einzelfällen auch mit Flugzeugen, mit „Alten Kisten" des Weltkriegs. Wegen der Unsicherheit wurden die Flüge nach Notlandungen bald untersagt. Die Polen behinderten oft die Durchfahrt durch den „polnischen Korridor"; begleitet von bewaffneten Soldaten sahen die Züge aus wie Gefangenentransporte.

Es kam der Tag der Abstimmung: Der 11. Juli 1920. Die Nacht verlief ruhig, die Kommission hatte Alkoholverbot verordnet. Allen Bewohnern und Gästen bemächtigte sich eine ungeheure Hochstimmung in Erwartung des guten Ausgangs der Volksabstimmung. Die Polen verhielten sich ruhig; aber aus anderem Grund: Sie hatten erkannt, daß ihr Abstimmungskampf nicht gewonnen werden konnte.

Der 11. Juli strahlte im hellen Sonnenglanz. Um 8 Uhr öffneten die Abstimmungslokale, zum Teil paritätisch besetzt mit Ostpreußen und Polen. Die ausländischen Kontrolloffiziere überwachten die ordnungsgemäße Durchführung der Abstimmung. Die Abstimmungsberechtigten erschienen in vollem Sonntagsstaat. In den Gesichtern las man den Ernst der Situation, aber auch die Zuversicht des guten Ausgangs. Viele stimmten schon vor dem Gottesdienst ab.

In Gewißheit des Sieges fand man sich überall in den Sälen zusammen unter stetem Jubel und Gesängen nationaler Lieder, immer wieder wurde das Deutschlandlied angestimmt.

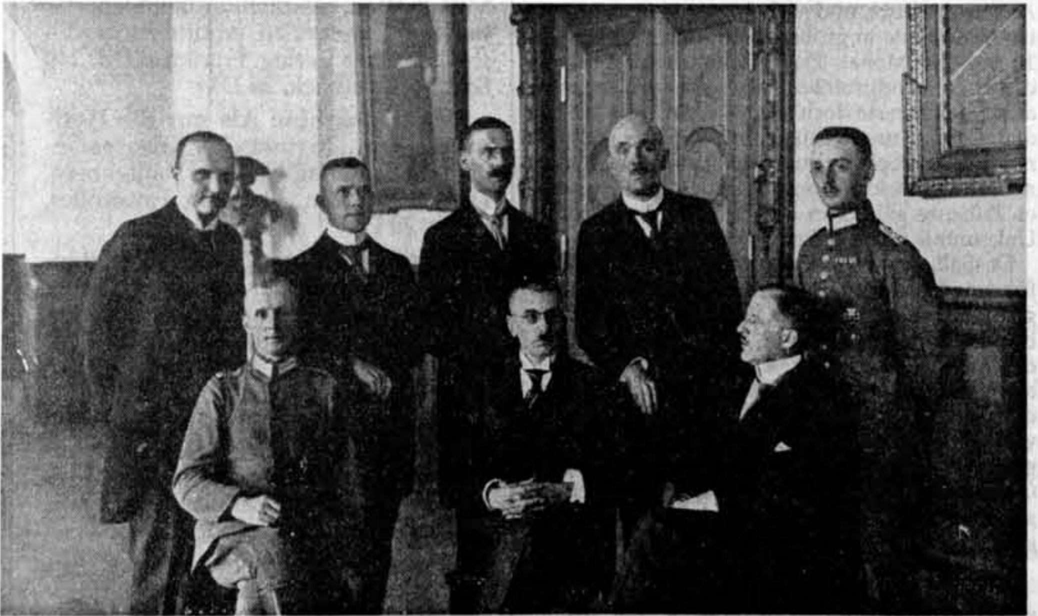
Die Kommission war betreten

Gegen 5 Uhr trafen die letzten Meldungen ein. Ein überwältigender Sieg für Ostpreußen und für Deutschland war errungen. Alle Führer des Ostdeutschen Heimatdienstes trafen im Saal des Reichskommissars ein; Freude und Genugtuung standen in den Gesichtern und tiefe Befriedigung, der Welt bewiesen zu haben: Ostpreußen ist ein deutsches Land! Schon in aller Frühe überfluteten Glückwünsche und Grußbotschaften die Dienststelle des Stabes.

Bei der offiziellen Übergabe des Ergebnisses der Volksabstimmung rang sich der Präsident der Interalliierten Kommission, Sir Ernest Rennie, einen trockenen Glückwunsch ab, schrieb Freiherr von Gayl in seinen Erinnerungen. Die anderen Herren schwiegen, die Franzosen machten betretene Gesichter, die Westmächte nahmen mit gemischten Kommentaren das Ergebnis zur Kenntnis.

Das Abstimmungsergebnis sprach für sich: Von 371 715 abgegebenen Stimmen in Masuren und im Ermland in 1704 Gemeinden entfielen auf die „Liste Ostpreußen" 363 209 Stimmen (97,7 Prozent), auf die „Liste Polen" 7980 Stimmen (2,1 Prozent), ungültige Stimmen 526.

Herbert Muschlien



Abstimmung 1920: Reichs- und Staatskommissar Freiherr Wilhelm von Gayl mit seinem Stab

Fotos (2) Archiv Muschlien

Ein Donnerkeil vom Hippelschen Grundstück

Besuch aus dem heutigen Königsberg bei Familien im niedersächsischen Landkreis Hannover

Vor kurzem besuchte eine Gruppe von zehn Sowjetbürgern aus „Kaliningrad" das Ökumenische Begegnungszentrum in Bückeburg. Dessen Walter Begemann hat seit über einem Jahr einen guten Kontakt zum Komsomol, der Sozialistischen Jugendbewegung, in „Kaliningrad". Er bemüht sich seit dieser Zeit, den Königsbergern einen Besuch in ihrer Heimatstadt zu ermöglichen. Schon im letzten Jahr sollte es über Masuren nach Königsberg gehen, aber Moskau schob einen Riegel vor. In diesem Jahr versuchte er es über Memel – doch wieder gibt es Schwierigkeiten, denn für Litauen gibt es seit einiger Zeit kein Visum.

Doch etwas durchlässiger ist das Königsberger Sperrgebiet geworden. Schon im Frühjahr waren die ersten Gäste aus „Kaliningrad" in Bückeburg und auch in Hameln (Das Ostpreußenblatt berichtete). Nun durfte wieder eine Gruppe des Komsomol zum Begegnungszentrum nach Bückeburg, die aktiv an dem Projekt „Kirschgarten" arbeitet, einer Begegnungsstätte für deutsche und russische Bürger, die an einer kulturellen Zusammenarbeit interessiert sind.

Die Gäste stellten viele Fragen

Zu der Gruppe gehörten sieben junge Männer (Zimmerleute, die in „Kaliningrad" Fertighäuser erstellen), zwei junge Mädchen sowie eine erstklassige Dolmetscherin, Viktoria, die die deutsche Sprache vollkommen beherrschte. Aber auch die anderen Teilnehmer sprachen z. T. gutes Deutsch.

Obwohl wir in der Woche die Hochzeit unserer jüngsten Tochter feierten – und so eine ländliche Hochzeit mit Polterabend, zu dem das ganze Dorf kommt, kostet viel Zeit und Arbeit –, ließen wir es uns nicht nehmen, die „Kaliningrader" Gruppe nach ihrer Stadtrundfahrt durch Hannover zum Kaffee einzuladen. Wenn wir schon nicht nach Königsberg fahren dürfen, dann sollen die „Kaliningrader" wenigstens uns besuchen.

Wir hatten für jeden Gast ein kleines Präsent zurechtgelegt, und es kam sehr schnell eine herzliche Stimmung auf. Die Gäste fragten sehr interessiert nach sozialer Stellung, Kindergarten-Bedingungen sowie Finanzierung eines Einfamilienhauses.

Auch das Buch von Willi Scharloff, „Königsberg damals und heute", fand großes Interesse und wurde von allen Russen aufmerksam durchgesehen.

Ich erzählte den jungen Leuten, daß mein Mann und ich uns in einer ostpreußischen Jugendgruppe kennenlernten. Wir haben damals sehr viel gesungen, Volkstänze getanzt und bei Fahrten unser neues Zuhause kennengelernt. Auch erwähnte ich, daß mein Vater, Siegfried Saßnick, zwanzig Jahre Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Hannover war. Auch dort wurden Geselligkeit und heimatliches Kulturgut gepflegt. Die Angst vor den Heimatverbänden sei also völlig unbegründet.

Interesse an ostdeutschen Büchern

Viktoria zeigte mir ein Liederbuch, das sie in einer Hannoverschen Buchhandlung gekauft hatte, weil sie auf der Suche nach ostpreußischen Liedern war. Nun, ich bin Chorleiterin und hatte schnell ein Liederbuch aus meinem Bestand herausgesucht. Es handelt sich um „Mein Lied – mein Land" von Herbert Wilhelmi, weiland Kirchenmusikdirektor und Domorganist in Königsberg/Pr (erstmals 1955 erschienen). Erst, als ich eine Woche später das zweite Exemplar zur Hand nahm, wurde mir wieder bewußt, daß dieses Liederbuch eine Beschreibung der einzelnen Landschaften von Ost- und Westpreußen enthielt sowie eine geschichtliche Zeittafel, kurz aber präzise zusammengefaßt. Die Lieder, z. T. in Plattdeutsch, waren mir weniger bekannt. Der geschichtliche Teil schließt ab mit „1950: Am 5. und 6. August, dem Tag der Heimat, wird die Charta der Heimatvertriebenen verkündet". Verzicht auf Rache und Vergeltung, aber kein Verzicht auf das Recht der Heimat.

Auch für deutsche Gedichte und ostdeutsche Bücher interessierte Viktoria sich sehr, denn sie arbeitet im Kultur-Komitee Kaliningrad/Königsberg. Da konnte ich ihr nun das von mir herausgegebene Buch „Ostpreußisches ABC von Siegfried Saßnick" überreichen. Darin sind nicht nur ostpreußische Ausdrücke, sondern auch ostpreußische Anekdoten enthalten.

Eine Geschichte, die den wenigsten Königsbergern bekannt ist, gebe ich hier wieder:



Königsberg heute: Wohnhäuser auf den Hufen Foto privat

„Jerusalem bei Königsberg,
hieß immer schon das Wasserwerk.
Warum man solchen Namen wählte,
mir einst ein Mann vom Fach erzählte:
Vor vielen, vielen hundert Jahren,
mußt' man zum Heil'gen Lande fahren.
Kreuzzug nannt' man das Vergnügen,
wer nicht dabei, tat Schimpfe kriegen.
Uns're Ritter glaubten nun,
daß was bess'res sei zu tun.
„Jeder Ritter exerziere,
und er übe zum Turniere!"
Der Platz, auf dem dies nun geschah,
der war ja früher auch schon da.
Doch nunmehr machte man bekannt,
er sei Jerusalem benannt!
Und in dem monatlichen Brief
an den Papst man sich berief,
man hätte eifrig Schwert und Bogen,
vor Jerusalem gezogen!
Der Orden brav zu Hause werkte,
ob man in Rom den Schwindel merkte?"

Aber auch wir bekamen hübsche Geschenke. Michael, der Leiter der Delegation, überreichte eine Bernsteinbrosche aus der „Kaliningrader" Bernsteinmanufaktur sowie kleine Bernsteinstücke. Ich glaube, daß die „Kaliningrader", die übrigens ihre Stadt wieder sehr gern Königsberg nennen würden, auch bei den anderen Königsberger Familien, die Gäste zu sich einluden, mit ostpreußischer Gastfreundschaft aufgenommen wurden. Ein Dankschreiben des OeBZ Bückeburg besagte, daß die Gäste sehr gerührt über die herzliche Aufnahme in den Familien waren.

Ich hoffe, daß es mir gelingt, noch einmal in meine Heimatstadt zu kommen, den Hammerweg entlang gehen zu können, einen Blick auf oder auch in unser Einfamilienhaus und unseren Garten tun zu dürfen – und dann möchte ich mir einen Donnerkeil aus unserem Garten, dem ehemaligen Hippelschen Grundstück, mitnehmen.

Von Freunden werde ich oft gefragt: Warum willst du dort noch einmal hin? Ja warum? Auch ich habe die sich alles nehmenden sowjetischen Soldaten kennen und fürchten gelernt, aber ich habe auch liebenswerte, ehrliche Russen kennengelernt.

Als unsere Familie am 23. Januar 1945 mit einem Rucksack und ein paar Pungelchens unser Haus verließ, drehte ich mich noch einmal ganz bewußt um: „Sieh dir alles noch einmal genau an, wer weiß, wann du zurückkommst. Aber du kommst zurück." Damals war ich 13 Jahre alt. Heute steuere ich auf die 60 zu. Ich bin Großmutter und frage mich, schaffst du es, noch einmal nach Hause zu kommen? Sicher kann ich dann einen endgültigen Strich unter meine schöne Kindheit im Hause Hammerweg 17a ziehen.

Roswitha Kulikowski-Saßnick

Niemand nimmt Notiz von den Vergessenen

Die evangelischen Kinder von Passenheim dürfen nicht mit zur Erholung nach Bassenheim

Die Sache begann vielversprechend. Im Jahr 1988 bahnten sich zwischen dem westdeutschen Städtchen Bassenheim und der ostdeutschen Stadt Passenheim (von den Polen Pasym) Kontakte an, die sich auf eine Partnerschaft hin entwickeln sollten; mit dem Verleih von Medaillen versteht sich, womit man in Polen immer sehr großzügig ist (Das Ostpreußenblatt berichtete, 30. Juli 1988). Delegationen reisten in beide Richtungen. Nur mit einer offiziellen, von der polnischen Botschaft anerkannten Partnerschaft wollte es nicht so recht vorangehen, da der Bassenheimer Bürgermeister Gross die im Bundesgebiet lebenden Passenheimer einbeziehen wollte. Das mußte für die polnische Botschaft den Ruch des Revisionismus haben. Die Passenheimer sollten möglichst außen bleiben; doch darauf ließ Gross sich nicht ein.

So gingen die Kontakte auch ohne den Segen der Botschaft weiter. Im Herbst 1989 hatte man in Bassenheim beschlossen, vierzig Kinder aus Passenheim (Pasym) nach Bassenheim einzuladen. Es wurde dafür gesammelt, und auf dem Bassenheimer Weihnachtsmarkt haben die Kinder selbstgebasteltes Spielzeug verkauft, um auf diese Weise ihren Beitrag für die Altersgenossen aus Passenheim (Pasym) zu leisten. Eine wunderschöne Geschichte, ein schönes Beispiel dafür, wie man gemeinsam in die Zukunft blicken könnte, wie die Wunden der Geschichte gelindert werden könnten.

Doch Wunden wurden nicht nur bei jenen geschlagen, denen es heute versagt ist, in ihrer Heimatstadt zu leben. In Passenheim (Pasym) nämlich gibt es noch eine kleine evangelische Gemeinde, in der sich die Einheimischen zusammenfinden: Deutsche, Deutschstämmige oder einfach Masuren, wie sie dort offiziell bezeichnet werden. Menschen, über die die Geschichte nach 1945 auf eine besonders unerbittliche Weise hinweggegangen ist.

Und das ist auch diesmal wieder geschehen. Wenn nämlich am 29. Juli der Bus mit vierzig Kindern aus Passenheim (Pasym) in die Bundesrepublik abfährt, wird kein einziges evangelisches Kind in ihm sitzen. Sie wurden bei der Auswahl, die von Bürgermeister Kralczyk und dem Schuldirektor getroffen wurde, einfach nicht berücksichtigt, obwohl sie auf die vorderen Plätze gehört hätten. Sie wurden einfach übersehen, ihnen kommt keine besondere Aufmerksamkeit zu. Wie es dort üblich ist, wird vermutlich auch der katholische Geistliche seine Finger im Spiel gehabt haben; denn das Ausklammern der evangelischen Bevölkerung ist dort seit über vierzig Jahren Methode.

Es hätte mindestens acht evangelische Kinder in der entsprechenden Altersgruppe für diese Reise gegeben, erzählt der evangelische Pfarrer. Aber niemand hat ihn gefragt, er habe von der Angelegenheit nur am Rande erfahren. Und sich dagegen zu wehren? Wie soll er sich dagegen wehren, wenn man über vierzig Jahre nichts anderes tun durfte, als den Mund zu halten? Der Senior der Masurischen Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, Pfarrer Kubiczek in Ortelsburg, ist verbittert. „Siehst du, so haben sie es schon immer mit uns gemacht, und daran hat sich nichts geändert", sagt er. „Nach außen sieht das alles schön aus. Vor allem, wenn sich daraus noch ein Vorteil schlagen läßt, ist man mit schönen Worten und Medaillen nicht sparsam. Doch die Wirklichkeit ist eine ganz andere."

In einer Intervention bei Bürgermeister Kralczyk sieht auch der ehemalige christliche Sejm-Abgeordnete Marek Leyk aus Ortelsburg keinen Sinn. „Vermutlich ist sich der Bürgermeister dieser Problematik nicht einmal bewußt – woher auch? Gelernt hat er ohnehin nur, daß man diesen Teil der Bevölkerung nicht zu zeigen hat." Vermutlich wird er im Sommer, nach den Kommunalwahlen, nicht einmal mehr Bürgermeister sein.

Was sich hier von außen besehen wie eine Panne ausnimmt, ist aus der Innenperspektive ein Skandal. Da wird aus Kontakten zur Bundesrepublik und zu den früheren Einwohnern Passenheims gerade jene Bevölkerung ausgeschlossen, die noch das Bindeglied zwischen Vergangenheit und Zukunft bildet; jener Teil der Bevölkerung, deren Vorfahren die Geschichte des Landes und der Stadt geprägt haben; jene Menschen, die noch am ehesten diese Geschichte repräsentieren können.

Über vierzig Jahre in die Höhlen und Verstecke der Geschichte abgedrängt, haben sie dort auch gefälligst zu bleiben. Niemand nimmt Notiz von ihnen. Die neuen Herren dort machen Geschichte, sie aber dürfen weiterhin Zaungäste bleiben. Wie bedrückend und wie schmerzhaft das ist, kann wohl nur der nachempfinden, der solches durchlebt hat.

Gewiß: Den Organisatoren in der Bundesrepublik und gar nicht Bürgermeister Gross ist etwas vorzuwerfen. Das ganze bleibt nach wie vor ein vorbildliches Unternehmen. Aber vielleicht hätten die in der Bundesrepublik lebenden Passenheimer genauer hinsehen und darauf achten sollen, daß solches nicht passiert. 40 Jahre Geschichte sollten uns alle skeptisch gemacht haben; der Glanz so mancher Medaille ist nur Schein, hinter dem sich eine düstere Wirklichkeit verbirgt. Wie die Wirklichkeit der ev. Kinder von Passenheim (Pasym).

Burkhard Ollech



Passenheim im Kreis Ortelsburg damals: Geschäfte am Markt Foto Sammlung Schulz



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Kerschowski, Johanna, geb. Perband, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 8, jetzt Starenstraße 49, 4432 Gronau, am 2. Juli

zum 99. Geburtstag

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 98. Geburtstag

Eilf, Emma, geb. Darkow, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße 10, jetzt bei ihrer Tochter Agnes Neumann, Düsselring 57, 4020 Mettmann, am 6. Juli

zum 95. Geburtstag

Goecke, Wilhelm, aus Insterburg, jetzt Kapellenweg 32, 5300 Bonn 2, am 9. Juli

Wenk, Bruno, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt C.-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

zum 94. Geburtstag

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Am Bach 2, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12. Juli

Kuschewitz, Ida, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt bei Pasternak, Adlerstraße 9, 3073 Liebenau, am 8. Juli

Mischkewitz, Ida, geb. Farina, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

Naujoks, Ida, geb. Wannags, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Erlenweg 2, 5090 Leverkusen 1, am 10. Juli

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt bei Porr, Weberkoppel 1, 2322 Lütjenburg, am 8. Juli

zum 93. Geburtstag

Lenski, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Südstraße 2, 5758 Fröndenberg, am 13. Juli

Mertins, Anna, aus Lauknen, Kreis Labiau, jetzt Seebachstraße 7, 6230 Frankfurt 80, am 10. Juli

zum 92. Geburtstag

Penski, Agnes, geb. Klawonn, aus Lyck, jetzt Schulenburgring 122, 1000 Berlin 42, am 14. Juli

Walloch, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Schillerstraße 54, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

zum 91. Geburtstag

Kleina, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 41, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Juli

Morr, Helene, geb. Berg, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Ledenhof 2, 4500 Osnabrück, am 8. Juli

Schweighöfer, Meta, geb. Sinhuber, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Hedeweg 51, 2252 St.-Peter-Ording, am 14. Juli

zum 90. Geburtstag

Brinkmann, Else, geb. Simpson, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Göhrenstraße 7, 7500 Karlsruhe 51, am 1. Juli

Buber, Helene, aus Johannisburg, jetzt Teplitzstraße 16, 6202 Wiesbaden-Biebrich, am 13. Juli

Koslowski, Luise, geb. Konopka, aus Sensburg, An der Bleiche 3, jetzt Alten- und Pflegeheim, DDR-5105 Vieselbach, am 17. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Rebscher, Emmi, aus Baynuhnen, Kreis Angerapp, jetzt Florengasse 51, 6400 Fulda, am 9. Juli

Trojahn, Ida, geb. Czychy, aus Wolfsheide und Pappelheim, Kreis Johannisburg, jetzt Am Hochgericht 1, 6751 Trippstadt-Langensohl, am 12. Juli

Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 6109 Mühltal, am 10. Juli

zum 89. Geburtstag

Bodenbinder, Helene, geb. Steinbacher, aus Kassuben, OT Paadern, Kreis Ebenrode, jetzt Evangelisches Seniorenheim, 3388 Bad Harzburg, am 13. Juli

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, General-Busse-Straße 30, jetzt Am Blauen See 19, 5330 Königswinter 41, am 13. Juli

Dzingel, Franz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Mittelburg, 2420 Süsel, am 8. Juli

Jockel, Maria, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiechernstraße 1, 4980 Bünde 15, am 13. Juli

Karnick, Prof. Rudolf, aus Pregelswalde und Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Solitüder Straße 5, 2390 Flensburg, am 14. Juli

zum 88. Geburtstag

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Brandenburger, Helene, geb. Radschat, aus Gumbinnen, Pillkallerstraße 1, jetzt Heineckeweg 1 b, 3305 Evessen, am 5. Juli

Jendrischewski, Willi, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schwabstraße, 7924 Steinheim, am 7. Juli

Karpinski, Helene, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Sundern 14, 4700 Hamm, am 14. Juli

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pastor-Arning-Haus, Konrad-Adenauer-Straße 20, 4557 Fürstenau, am 12. Juli

Lehmann, Max, Landwirt, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Junkernkamp 14, 2822 Schwanewede, am 12. Juli

Rahlf, Theodor, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Alte Marktstraße 31, 3402 Dransfeld, am 5. Juli

zum 87. Geburtstag

Augar, Annemarie, geb. Seling, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Altstädter Straße 6, 2000 Hamburg, am 11. Juli

Glogau, Emmy, geb. Kylau, aus Königsberg, Rudauer Weg 26, jetzt Friedensallee 27, 2200 Elmshorn, am 25. Juni

Gutt, Franz, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zischenhofer Straße 10, 5620 Velbert 15, am 13. Juli

Mulks, Grete, geb. Fligge, aus Worienen-Rosengarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Wiesengrund 3, 2351 Brokstedt, am 8. Juli

Neumann, Fritz, aus Königsberg, Abbau Lauth und Sudauer Weg 4, jetzt Büngeler Straße 17, 4220 Dinslaken, am 9. Juli

Puschaddel, Helene, geb. Marquardt, aus Lötzen, jetzt G.-Hauptmann-Straße 5, 8399 Bad Füssing, am 14. Juli

Thiel, Auguste, geb. Jacobi, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Steiner Weg 6, 5207 Ruppichteroth, am 6. Juli

Uhl, Liesbeth, geb. Henkel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Schillerstraße 136/1, 2850 Bremerhaven, am 10. Juli

zum 86. Geburtstag

Anton, Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 8. Juli

Braese, Anna, geb. Günther, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bromberger Straße 2, 2903 Bad Zwischenahn, am 9. Juli

Chevallerie, Ursula von la, geb. Steppun, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 24, jetzt Kloster Isenhagen, 3122 Hankensbüttel, am 7. Juli

Dolenga, Hans, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Edgar-Bennet-Straße 50, DDR-2760 Schwerin 60, am 11. Juli

Dommasch, Anna, geb. Jukutat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Alt-Fernersleben 40, DDR-3012 Magdeburg, am 9. Juli

Kalinka, Fritz, aus Gumbinnen Wilhelmstraße 34, jetzt Neuenhaus 41, 5632 Wermelskirchen 3, am 7. Juli

Klitzsch, Julie, geb. Almon, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Europa-Allee 26, 3400 Göttingen, am 9. Juli

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli

Krohm, Anna, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 40, 5650 Solingen, am 12. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 12. Juli

Pelludat, Gertrud, geb. Schuster, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Halchter, Siedlerstraße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 12. Juli

Prawitz, Margarete, geb. Bidschun, aus Wehlau, Kirchenstraße 36, jetzt Friedrichstraße 35, 2390 Flensburg, am 2. Juli

Rohde, Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 97, 5352 Zülpich, am 8. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 15, jetzt Walsroder Straße 136 a, 3012 Langenhagen, am 9. Juli

Wirsching, Johanna, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 16, jetzt Tilsiter Straße 18, 3400 Göttingen, am 11. Juli

zum 85. Geburtstag

Becker, Heinrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

Bednarski, Josef, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Graf-Beckert-Straße 151, 4000 Düsseldorf, am 8. Juli

Borowski, Emil, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Haidkoppel 50, 2214 Hohenlockstedt, am 9. Juli

Chilla, Frieda, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ramachersfeld 75, 4300 Essen 13, am 11. Juli

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 4630 Bochum 1, am 10. Juli

Fischer, Frida, aus Tomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nallinger Weg 7, 5223 Nümbrecht-Löte

Glaß, Otto, aus Lehenfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Oberstraße 17, 5483 Bad Neuenahr, am 14. Juli

Herrmann, Margarete, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Sauerbruchstraße 2, 8900 Augsburg 21

Hill, Frieda, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 14. Juli

Kastell, Fritz, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Fontanestraße 5, DDR-2060 Waren, am 11. Juli

Kerwel, Gertrud, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt bei H. Seidlitz, Heinestraße 11, 4708 Kamen, am 11. Juli

Klingschat, Minna, geb. Samuel, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Ausserhalb 4, 6531 Appenheim, am 11. Juli

Marzian, Bruno, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Ahlener Straße 50, 4700 Hamm 5, am 12. Juli

Moskalewski, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 108, 7032 Sindelfingen, am 12. Juli

Nowak, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Stürtzstraße 47, 5160 Düren, am 8. Juli

Reich, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wanner Straße 84, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Juli

Rendat, Franz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 84 und Poststraße 13, jetzt Baiersbronner Straße 3 a, 7292 Baiersbronn 6, am 1. Juli

Teschke, Alice, geb. Lemke, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Laurenziberg 14, 6535 Gau-Algesheim, am 13. Juli

Wiegratz, Gertrud, geb. Tennigkeit, aus Willkischken, Kreis Pogegen, jetzt Blumendellerstraße 19, 4330 Mülheim, am 14. Juli

zum 84. Geburtstag

Biebersdorf, Luise, aus Gansen, Kreis Sensburg, jetzt Walter-Flex-Weg 14, 2870 Delmenhorst, am 12. Juli

Fiene, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 2, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 3262 Auetal, am 10. Juli

Konrad, Auguste, geb. Butzko, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Dickerstraße 319, 4220 Dinslaken, am 12. Juli

Kulschewski, Marie, geb. Koyro, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 12. Juli

Matties, Adolf, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Mehringdamm 93, 1000 Berlin 61, am 11. Juli

Meising, Emil, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 30, jetzt Hauptstraße 11, 3101 Höfer, am 14. Juli

Obrigkat, Maria, geb. Rau, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 1/3, jetzt Friedrichshöher Straße 38, 3260 Rinteln 5, am 6. Juli

Oskierski, Heinrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstedter Straße 80, 8569 Happurf, am 8. Juli

Pallasch, Meta, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Scheringstraße 24, 2820 Bremen 71, am 12. Juli

Pasternack, Martha, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. Juli

Piepereit, Waltraut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Kreuzberger Straße 16, 4930 Detmold, am 11. Juli

Rohde, Hedwig, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 8. Juli

zum 83. Geburtstag

Babbel, Heta, geb. Kuhnke, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 26, jetzt Dechant-Hansen-Allee 16, Schervierhaus, 5020 Frechen 4, am 9.7.

Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Juli

Brodowski, Frieda, geb. Bröker, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Echternstraße 124, 4920 Lemgo, am 14. Juli

Czerwonka, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahlener Straße 84, 4720 Beckum, am 11. Juli

Donath, Christel, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 6, jetzt Altenzentrum B 5, Bundesstraße 39, 2081 Kummerfeld, am 8. Juli

Gieger, Eva, geb. Busch, aus Falkenhöhe (Demedschen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Kamp 14, 2990 Papenburg, am 11. Juli

Janz, Adolf, aus Schönwiese (Alt Schemeiten), Kreis Elchniederung, jetzt Triftweg 9, 3372 Hahausen, am 8. Juli

Junker, Magdalene, geb. Bajorat, aus Schakendorf (Schaukuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Westerfilder Straße 71, 4600 Dortmund 15, am 10. Juli

Kalkschmidt, Erika, geb. Lessing, aus Mühlenmeistern (Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Kurfürstendamm, 3101 Adelheidsdorf, am 11. Juli

Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 5070 Bergisch Gladbach, am 9. Juli

Korithowski, Bruno, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinrücken 25, 4788 Warstein 1, am 10. Juli

Kostrewa, Emil, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Straßburger Straße 6, 4690 Herne 1, am 13. Juli

Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Esterholzer Straße 64, 3100 Uelzen, am 10. Juli

Maleikat, Gustav, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 6121 Bullau 35, am 13. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 7. Juli, 8.15 Uhr, DLF: Unterwegs in Deutschland und Europa. Leben in Bitterfeld.

Sonnabend, 7. Juli, 13.30 Uhr, ARD: Wanderungen durch die DDR. Der Spreewald heute.

Sonnabend, 7. Juli, 13.45 Uhr, N3-Fernsehen: Sonnabend-Studio. Schlösser und Gärten in Mitteldeutschland. 1. Folge: August der Starke und der Dresdner Hof.

Sonnabend, 7. Juli, 14.00 Uhr, WDR 3: Nachdenken über Deutschland. Leipziger Samstagsvorträge.

Sonnabend, 7. Juli, 17.45 Uhr, N3-Fernsehen: Rückblende. Vor 200 Jahren: Retourkutsche – die Quadriga auf dem Brandenburger Tor.

Sonnabend, 7. Juli, 21.30 Uhr, West 3-Fernsehen: Ortelsburg/Szcytno. Es war einmal in Masuren. Dokumentarfilm.

Sonntag, 8. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Zum 45. Todestag des Breslauer Erzbischofs Adolf Kardinal Bertram.

Sonntag, 8. Juli, 8.30 Uhr, WDR 3: „Lebenszeichen". Neue Kirchen für ein neues Land. Perspektiven zur Einheit der Kirchen in West- und Mitteldeutschland.

Montag, 9. Juli, 17.30 Uhr, West 3-Fernsehen: Fernsehkolleg „Marktwirtschaft" für Aus- und Übersiedler (täglich montags bis freitags bis 1. August).

Montag, 9. Juli, 19.00 Uhr, Bayern II: Mittlerin zwischen Ost und West. Die heilige Hedwig von Andechs.

Montag, 9. Juli, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch

Montag, 9. Juli, 20.30 Uhr, West 3-Fernsehen: Die Glocken von St. Katharina. Das Danziger Wahrzeichen entsteht neu.

Mittwoch, 11. Juli, 19.30 Uhr, HR 1: Die Thüringerwald GmbH. Im Spielzeugland der DDR.

Donnerstag, 12. Juli, 22.15 Uhr, ZDF: Medizin zwischen Notstand und Wohlstand. Das gesamtdeutsche Gesundheitswesen.

Margenfeld, Minna, geb. Kröske, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3 a, 5231 Neitersen, am 11. Juli

Niemann, Ilse, verw. von Kulesza, geb. Riemer, aus Kubilinnen, Kreis Lyck, jetzt Ulzburger Straße 306 d, 2000 Norderstedt, am 9. Juli

Ploetz, Luise, verw. Alsdorf, geb. Drochner, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Steenkamp 18, 2358 Kaltenkirchen, am 11. Juli

Pruss, Julie, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Kohlhagener Straße 52, 5990 Altena, am 13. Juli

Putzke, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Brotbänkenstraße 4, jetzt Manfred-von-Richthofen-Straße 57, 1000 Berlin 42, am 9. Juli

Reinhardt, Lisbeth, geb. Küßner, aus Wehlau, Neustadt 5, jetzt Esterholzer Straße 62, 3110 Uelzen, am 13. Juli

Schweingruber, Wilhelm, aus Gumbinnen, Eichenweg 38, jetzt Am Brunsberg 35, 5270 Gummersbach, am 1. Juli

Skibbe, Heinrich, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kortumstraße 6, 3000 Hannover 61, am 8. Juli

zum 82. Geburtstag

Brzoska, Kurt, aus Lötzen, jetzt Meerkamp 86, 2900 Oldenburg, am 8. Juli

Fischereit, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Frühlingsstraße 19, 6661 Groß Bundenbach, am 10. Juli

Klausien, Betty, aus Lötzen, Markt 23, jetzt Fichtenstraße 18, 3590 Bad Wildungen West, am 12. Juli

Krupka, August, aus Ortelsburg, jetzt Burgstraße 19, 4150 Krefeld, am 14. Juli

Laws, Toni, geb. Groß, aus Gumbinnen, Moltkestraße 18, jetzt Berliner Straße 81 b, 1000 Berlin 37, am 2. Juli

Löwa, Käthe, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünlingweg 12, 1000 Berlin 47, am 10. Juli

Nikoleit, Martha, geb. Schlemminger, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 3, 4923 Extertal 2, am 9. Juli

Purretat, Hertha, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 11, jetzt Amundsenstraße 16, 2870 Delmenhorst, am 10. Juli

Radau, Bruno, aus Königsberg, jetzt Autzensiedlung 3, 2381 Silberstedt, am 8. Juli

Rose, Hildegard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 26, 1000 Berlin 27, am 12. Juli

Zeise, Irene, geb. Gande, aus Gumbinnen, Königstraße 29, jetzt Skagerrakstraße 4, 4400 Münster, am 5. Juli

zum 81. Geburtstag

Allerlei, Anna, geb. Konopka, aus Gumbinnen, Moltkestraße 9, jetzt Bettentrupsweg 17, 4830 Gütersloh, am 7. Juli Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

4./5. August, **Ebenrode:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele

4./5. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtpark 1, Essen-Steele

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal

Jugendtreffen aller Jugendlichen, deren Eltern bzw. Großeltern aus dem Stadt- und Landkreis Angerapp/Darkehmen stammen. Alle jungen Leute, die sich noch für unsere gemeinsame Heimat Ostpreußen interessieren, werden gebeten zu erscheinen und sich rechtzeitig anzumelden. Tagungsräume stehen zur Verfügung.

Kirchspieltreffen für alle Landsleute aus Schabienen oder Klein Lautersee im Kreis Darkehmen/Angerapp. Es werden Bilder und Fotografien von der Stadt Angerapp/Darkehmen in der heutigen Zeit sowie unserer Höfe, Gebäude und Wohnungen zu besichtigen sein. Bringen Sie auch alle eigenen Bilder unseres Kirchspiels mit. Tagungsräume sind in dem großen Hotel für uns reserviert. Melden Sie sich im Hotel rechtzeitig an.

Beide Wochenendtreffen finden statt von Freitag, 10. August (Anreise bis 19 Uhr), bis Sonntag, 12. August (Abreise ca. 12 Uhr), im großen Appartementhotel „Haus Deutsch-Krone" mit Hallenschwimmbad (kostenfrei), Am Sonnenhang 15, 4502 Bad Rothenfelde/am Teutoburger Wald, Tel.: 0 54 24/6 11, direkte Anmeldung beim Hotel ist unbedingt erforderlich. Sonderpreis für zwei Übernachtungen im Doppelzimmer mit Frühstück und Mittag 100 DM pro Person. Weitere Auskünfte erteilt Heinz Wittkat, Langenbeckstraße 19, 4300 Essen 1, Telefon 02 01/28 54 53 oder 02 01/77 66 00.

Das Süddeutsche Regionaltreffen findet am Sonntag, 16. September, ab 10 Uhr in Stuttgart im Hotel Sautter statt, während das Norddeutsche Regionaltreffen am 6. u. 7. Oktober wiederum in Trelde/Lüneburger Heide stattfindet.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Superintendent Franz Moderegger †. Die Kreisvertretung erhielt die Nachricht, daß der langjährige Pfarrer der Kirchengemeinde Göritten kurz nach der Vollendung seines 98. Lebensjahres verstorben ist. Der in seinem Kirchspiel geachtete Geistliche wurde am 23. Mai 1892 in Girrehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, geboren. Nach der Reifeprüfung begann er das Theologiestudium in Königsberg, das durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen werden mußte. Der Abschluß seiner Ausbildung erfolgte im Prediger-Seminar in Wittenberg. Nach seiner Verwendung als Geistlicher in Heinrichswalde und Skören übernahm er am 16. Oktober 1921 die Pfarrstelle in Göritten. 1940 erfolgte seine Ernennung zum Superintendenten. Er diente seiner Gemeinde bis zur Flucht im Jahr 1944. Später stand er in Uftrungen bei Nordhausen, Bühle und Willich im Dienst der Kirche. Die Kreisgemeinschaft verdankt dem Superintendenten Franz Moderegger den hervorragenden Beitrag „Unsere Heimat und der Glaube", der in der Kreisdokumentation, 2. Auflage, veröffentlicht wurde. Den letzten Abschnitt schloß er mit folgenden Worten: „Die Christenheit mochte einem totalitären Staat so machtlos vorkommen, als wäre sie nur wegzuwischen. Aber die Macht der Machtlosen kann doch stärker sein als die Macht der Mächtigen. Die Kirche blieb. Aber das Opfer der Heimat mußten unsere Gemeinden bringen. Möge das Heimatbuch auch den geistlichen Segen, der von der Heimatkirche ausgegangen ist, weiterwirken lassen. Die verlorene Heimat darf nicht auch verlorener Glaube sein!" An der Beisetzung des Verstorbenen nahm als Vertreter der Kreisgemeinschaft und des Kirchspiels Göritten der Verfasser der „Kirchspielchronik von Göritten", unser Landsmann Klaus Wendrich, teil. Die Kreisvertretung und die Mitglieder der Kirchengemeinde Göritten werden dem Superintendenten Franz Moderegger ein ehrendes Gedenken bewahren.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Ihr 35jähriges Patenschaftsjubiläum feierten der Landkreis Grafschaft Bentheim und die Kreisgemeinschaft Elchniederung aus dem unter russischer Verwaltung stehenden Ostpreußen. Die Begrüßung erfolgte durch den Landrat Dietrich Somberg im Gemeindezentrum am Markt. Horst Frischmuth, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Elchniederung, rief dazu auf, in Freundschaft über die Grenzen hinaus zu denken. Landrat Somberg erinnerte in seinem Rückblick an die 35jährige Patenschaft des Landkreises Grafschaft Bentheim, daß für die Elchniederung 1955 die „Narben der Vertreibung noch frisch, die Heimat in Erinnerung und das Heimweh noch nicht überwunden waren". 35 Jahre später sei die Liebe zur Heimat geblieben, jedoch hätten sich die Lebensumstände in der Bundesrepublik zum Guten gewendet. Vertriebene wie Einheimische hätten eine große Aufbauleistung vollbracht und die Bundesrepublik zu einer starken Wirtschaftsmacht entwickelt. Diese Aufbauleistung, so hob Somberg hervor, wurde in Frieden und Freiheit in einem geeinten Europa erbracht. „Vor 35 Jahren wäre dieses Europa nicht für möglich gehalten worden", sagte der Landrat. In Bezug auf die Grafschaft Bentheim erinnerte Somberg daran, daß die Vertriebenen voll und ganz integriert werden konnten. „Die Vertriebenen", so Somberg, „fühlen sich in der Grafschaft heute wohl, sie haben hier eine zweite Heimat gefunden." Kreisvertreter Horst Frischmuth sprach an den Landkreis seinen Dank für eine „echte Patenschaft" in den vergangenen 35 Jahren aus.

Die Anteilnahme der Kreisverwaltung und der Stadtverwaltung Nordhorn an der Jubiläumsveranstaltung waren für Frischmuth ein Beleg dafür, daß die Kreisgemeinschaft Elchniederung nicht nur als „Patenkind", sondern voll und ganz als Partner anerkannt werde. „Wir haben einen Patenkreis gefunden, dem wir nicht nur Objekt sind, sondern der uns stets mit offenem Herzen empfangen hat", würdigte Frischmuth die Verbindung der beiden Kreise. Für die Zukunft seien in der Grafschaft wie in Europa Friede und Freundschaft in wahrer Partnerschaft gefragt. Als Dank für die 35 Jahre lange patenschaftliche Betreuung des Landkreises Grafschaft Bentheim überreichte Frischmuth dem Landrat Somberg einen antiquarischen Band aus dem Jahre 1735, der ein Stück Grafschafter Gemeinde- und Kirchengeschichte beinhaltet. Musikalisch wurde der Festakt vom Orchester des Burg-Gymnasiums und der Musikschule Bad Bentheim umrahmt. Auf dem Programm der Jubiläumsfeier stand unter anderem eine Fahrt nach Coevorden/Niederlande mit einem Empfang durch den Bürgermeister Spahr van der Hoek im historischen Rittersaal. Die Feierlichkeiten klangen mit einem gemütlichen Beisammensein im Gemeindehaus aus.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

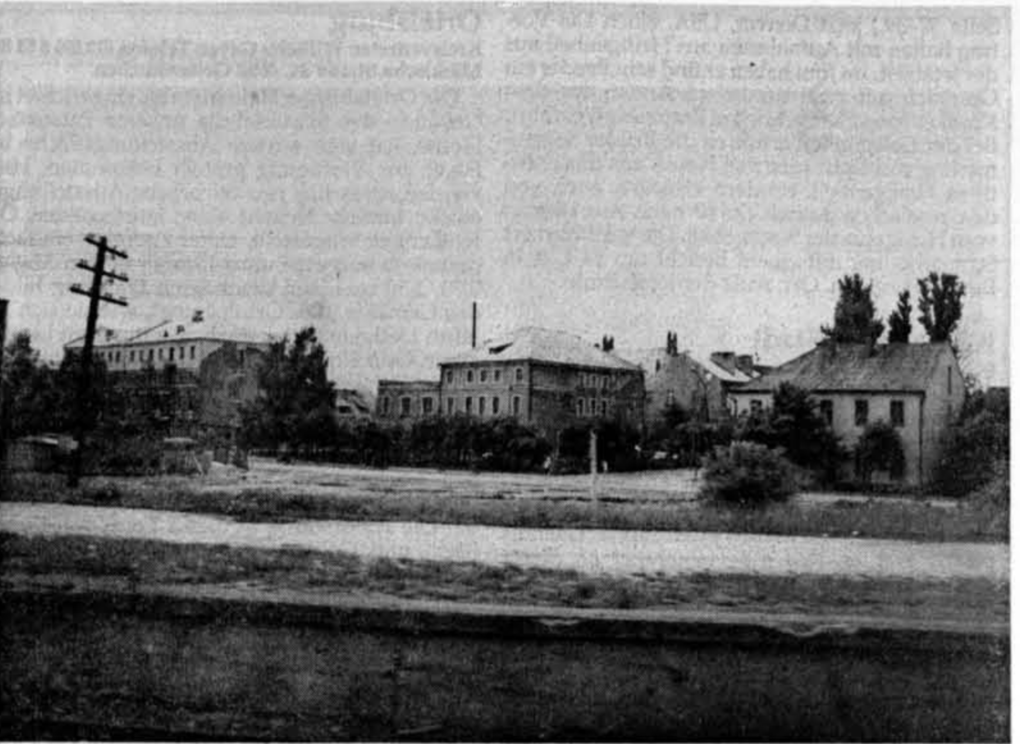
Pillau – Die Vorbereitungen für das 36. Pillauer Treffen sind in vollem Gange. Für Kurzentschlossene geben wir nochmals den Termin an: 4. bis 7. August. Wie immer am 1. Wochenende im August, findet das Pillauer Treffen in der Stadthalle in Eckernförde statt. Näheres erfahren Sie bei Ulrich Goll, Kronshus 12, 2331 Osterby, Telefon 0 43 51/4 33 15, oder in obiger Geschäftsstelle.

Heimatkreistreffen – An jedem 3. Wochenende im September findet das Heimatkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg statt. In diesem Jahr freuen wir uns auf Ihren Besuch am 15. und 16. September. An dieser Stelle teilen wir Ihnen zu gegebener Zeit den Programmablauf mit. Die Hotelreservierung erfolgt nicht über die Geschäftsstelle. Auf Wunsch senden wir Ihnen jedoch ein Hotelverzeichnis für Pinneberg und Umgebung. Dieses Hotelverzeichnis finden Sie auch im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 102, Titelseite (innen).

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Heimatbrief – Vor nahezu zwei Jahren erschien nach jahrzehntelanger Unterbrechung unser Heimatbrief Nr. 1 mit 18 Bildern und 36 Seiten. Durch geschickte Reduzierung des Papiergewichtes konnte der Umfang auf 40 Seiten erweitert werden. Ferner erhält die in diesen Tagen erschienene Ausgabe 28 qualitativ sehr gute Bilder, was dem Heimatbrief einen sehr instruktiven Charakter verleiht. Damit erhält die sehr mühevolle Kleinarbeit der Herausgeberin Marianne Hansen und dem bewährten Mitarbeiterteam Gerda Rachau, Ilse Dauter und Hans-Ullrich Gettkant die gebührende Anerkennung. Nicht unerwähnt sollten hierbei die gelungenen Ortspläne von Wulf Wagner-Naulin bleiben sowie einige sehr prächtige Federzeichnungen. Dem in der Weihnachtsausgabe 1989 erfolgten Aufruf um Mitteilung der Mädchennamen war eine relativ gute Resonanz beschieden, wie aus dem neuesten EDV-Ausdruck unserer Kreiskartei ersichtlich. Jedem Heimatbrief der Nr. 5 wurde nun eine vorgefertigte Antwortpostkarte beigefügt, um auch die letzten noch ausstehenden Mädchennamen zu erfassen. Auf den Aufruf des Kreisvertreters nach Quartiergewährung für unsere aus Mitteldeutschland recht zahlreich zu erwartenden Landsleute sind die ersten Meldungen eingegangen, wobei – wie erwartet – die Quartierwünsche überwiegen. Sehr lobenswert hierbei die Initiative der Kulturreferentin Ellinore Reck aus Walldorf/Baden mit einer Quartier-Patenschaft. Sie wird hiermit zur Nachahmung empfohlen. Schließlich enthält auch der neue Heimatbrief das volle Programm der diesjährigen Gerdauentage am 1. und 2. September in Rendsburg, da auch in diesem Jahre wiederum keine gesonderten Einladungskarten mehr versandt werden.



Gumbinnen heute: Blick vom Bahnhof auf das Gymnasium Friedrichschule Foto Still

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (0 83 21) 32 30, Haus in den Tannen, 8972 Sonthofen-Hüttenberg

Die Wiedervereinigung mit unseren Landsleuten in Mitteldeutschland hat stattgefunden! Nachdem wir nach der Befreiung aus Unfreiheit und Unterdrückung unsere, nach der Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat in Mitteldeutschland lebenden Goldaper Landsleute bereits seit Weihnachten 1989 mit unserer, alle zwei Monate erscheinenden Heimatzeitschrift „Die Heimatbrücke" erfreuen konnten, veranstalteten wir nach dem Fall der Mauer im Deutschlandhaus in Berlin ein Sondertreffen zur Begrüßung unserer Goldaper Landsleute aus der DDR. Das Treffen wurde von etwa 70 Goldapern aus der DDR und 50 Goldapern aus der Bundesrepublik und West-Berlin besucht. Alle Teilnehmer waren von diesem ersten Wiedersehen tief bewegt und es wurde ein sehr harmonischer Sonntag, an dem die ostpreußische Heimat in uns wieder lebendig wurde. Dafür sorgte vor allem eine Feierstunde mit einem sehr schönen Rahmenprogramm mit ostpreußischen Gedichten und Liedern, gekonnt vorgetragen von Hildegard Rauschenbach, Berlin. Der Betreuer der Heimatkreise Angerburg, Goldap und Darkehmen in Berlin, Hans Hirche, hat uns bei der Durchführung unseres Treffens sehr unterstützt. Ihm und Frau Rauschenbach sei hiermit Dank gesagt. Eine Ansprache unseres Kreisvertreters Dr. Hans Erich Toffert und Begrüßungsworte des Vorsitzenden der Landesgruppe Berlin, Georg Vögerl, fanden starken Widerhall.

Unser Berliner Begrüßungstreffen war, das haben alle Teilnehmer festgestellt, ein voller Erfolg, zumal auch eine Reihe von Landsleuten liebe Nachbarn aus ihrer Dorfgemeinschaft nach 45 Jahren wiedergefunden und wiedergesehen haben. Es gab auch einige enttäuschte Gesichter, die niemanden aus ihrer Dorfgemeinschaft angetroffen haben. Daher an alle Landsleute aus der DDR die herzliche Bitte, zu unserem großen Heimattreffen am 25./26. August nach Stade an der Niederelbe zu kommen. Bitte, verabreden Sie sich mit alten Nachbarn und Freunden, damit Sie ein Wiedersehen in Stade feiern können. Dieses gilt genauso für alle Landsleute aus der Bundesrepublik. Wegen der Unterbringung der Landsleute aus Mitteldeutschland sind bereits Bemühungen unserer Paten, Landkreis und Stadt Stade, im Gange. Daher bitten wir die Landsleute aus der DDR, so schnell wie möglich die Anmeldung bei der Schriftleiterin der Heimatbrücke, Waltraud Schmidt, Höllenhorst 5, 2359 Henstedt-Ulzburg, oder beim Landkreis Stade, Kulturamt, Große Schmiedestraße 5, 2160 Stade, vorzunehmen. Bitte, vergessen Sie nicht, die Teilnehmerzahl anzugeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Schlaglichter vom Haupttreffen in Bielefeld – Auch bei dem diesjährigen Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger, dem 37. seit der Patenschaftsübernahme, gab es einige bemerkenswerte Höhepunkte. So erlebten wir in der Sitzung des Gumbinner Kreistags am 9. Juni im großen Sitzungssaal des alten Rathauses vor vollbesetzter Tribüne einen sehr informativen Vortrag des Marburger Nordostpreußen-Forschers Peter Wöster über die Entwicklung der Verhältnisse in unserer Heimat unter der jetzigen russischen Verwaltung. Schilderte er die Dinge mehr aus der Sicht des nüchternen Beobachters, so folgte seinen Ausführungen der außerordentlich möglich gewordene Reise- und Erlebnisbericht eines Gumbinners, dem es trotz der bekanntlich immer noch vorhandenen Einreisesperre gelungen war, unsere Stadt im April 1990 zu besuchen und neueste Eindrücke zu sammeln, die er äußerst lebendig wiederzugeben verstand. Zu diesem Thema konnte schließlich auch Kreisvertreter Goldbeck interessante Nachrichten aus Gumbinnen beisteuern, die sich aus den ersten offiziellen Kontakten mit halbamtlichen und amtlichen Stellen in Gumbinnen ergeben haben, und zwar auf Anregungen hin, die von dort her an die Kreisgemeinschaft herangetragen worden sind. Eingehender wird der Gumbinner Heimatbrief darüber berichten. Die erstmals in größerer Zahl teilnehmenden Gumbinner Landsleute aus Mitteldeutschland fanden dann bei dem weiteren zwanglosen Zusammensein überall herzliche Aufnahme und Beachtung bei alten Nachbarn und Freunden. So herrschte beispielsweise bei der Sonderveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft Ostpreußisch Platt großer Andrang, vor allem auch lebhafte Beteiligung mit entsprechenden Beiträgen aus der Zuhörergemeinde.

„Das russische Gesicht Gumbinnens in unserer Zeit" – Unter diesem Titel fand am Abend des ersten Tages des Bundestreffens im großen Saal des Handwerkerhauses der mit Spannung erwartete Lichtbildervortrag statt, in welchem über eine Stunde lang mit zahlreichen in den letzten zwei Jahren aufgenommenen Bildern ein bereits sehr vollständiger Eindruck von dem jetzigen Aussehen unserer Stadt vermittelt werden konnte. Wir konnten einen Rundgang durch die wichtigsten Straßen der Innenstadt mitmachen und dabei vieles wiedererkennen an vertrauten Häuserfassaden, an dessen Nochvorhandensein man eigentlich nicht mehr hätte glauben wollen. So gestaltete sich dieser eindrucksvolle Vortrag mit seiner systematisch aufgebauten Bildfolge und den interessanten Erläuterungen zu einem besonderen Erlebnis dieses Treffens. Zum Vergleich mit den Gumbinner Ansichten von heute wurden abschließend auch solche aus Insterburg, Königsberg, Tilsit und Memel gezeigt. So konnten wir gewissermaßen als Ausrufezeichen hinter dem Gesamtbericht die bewegenden Szenen der festlichen Einweihung des Simon-Dach-Brunnens im November 1989 vor dem Stadttheater in Memel miterleben, als im Beisein vieler Tausender jetziger Bürger und auch zahlreicher Ostpreußen die wiedergeschaffene Figur unseres Ännchens von Tharau enthüllt wurde. Über den weiteren Verlauf des Treffens wird demnächst berichtet.

Friedrichsschule und Cecilienschule – Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich am Sonnabend, 28. Juli, 13 Uhr, wie gewohnt im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof Frankfurt, 1. Etage. Auskünfte bei Alice Herbst, Telefon 0 69/72 70 91.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Gemeinde Waltersdorf – Am 29. April haben sich die Waltersdorfer zu einem Gemeindetreffen zusammengefunden. Die Ortsvertreterin Lieselotte Ollmann, Rüssweg 14, 2362 Wahlstedt, hatte es arrangiert. Sie schreibt dazu folgendes: Das Treffen war ein großer Erfolg, ein schöner Tag, der lange unvergessen bleibt. Zum ersten Mal waren Schulkollegen auch aus dem anderen Teil Deutschlands dabei. Wir hatten uns 45 Jahre nicht gesehen. Dank gebührt Helga (Thurau) und Erich Halbrügge sowie Elfriede Birth, Witwe von Alfred Birth aus Heidenhof, sowie Gerhard Wiechert. Sie alle haben sich um ihre ehemaligen Nachbarn bemüht. Wir hoffen alle auf ein Wiedersehen am 15. und 16. September in Burgdorf im Festzelt. Da mir aus Zuschriften bekannt ist, daß das Ostpreußenblatt auch drüben gelesen wird, meldet Euch bitte bei mir, ich leite Zimmerwünsche weiter. Bitte angeben, ob Anreise mit Bahn oder Auto erfolgt. Das schreibt Lieselotte Ollmann.

Programm Kreistreffen – Zwei Punkte unseres wieder umfangreichen Programms sollen heute schon angekündigt werden. Es handelt sich um die Dia-Vorträge am Sonnabend und Sonntag. Bladiau: Am Sonnabend, 15. September, wird Friedhelm Gorski einen Dia-Vortrag über das Kirchspiel Bladiau halten mit Aufnahmen aus der Zeit vor der Flucht. Ort: Aula der Realschule, Uhrzeit: 16–17 Uhr. Stadt Heiligenbeil: Am Sonntag, 16. September, wird Herbert Schemmerling, früher Heiligenbeil (siehe Heimatblatt Folge 35,

Seite 37–39.) jetzt Denver, USA, einen Dia-Vortrag halten mit Aufnahmen aus Heiligenbeil aus der Jetztzeit. Im Juni haben er und sein Bruder ein Gespräch mit zwei russischen Ärzten aus dem Krankenhaus Heiligenbeil in Braunsberg geführt. Bei der Gelegenheit erfuhren die Brüder Schemmerling nicht nur sehr viel Neues aus dem heutigen Heiligenbeil, sondern erhielten auch von den russischen Ärzten ca. 40 neue Aufnahmen vom Heiligenbeiler Stadtgebiet. Die wird Herbert Schemmerling mit einem Bericht um 14 Uhr in Burgdorf zeigen. Ort: Aula der Realschule.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger in Dortmund – Mehr als 30 Königsberger, aber auch einige Freunde der Pregelstadt, waren der Einladung für das zweite Treffen in der Ostdeutschen Heimatstube in Dortmund gefolgt, wo die junge Gruppe Königsberg Pr. ihr zweites Treffen durchführte. Überaus positiv war es, daß die Teilnehmer an dieser Zusammenkunft nicht allein aus der westfälischen Bierstadt kamen, sondern auch Gäste aus den umliegenden Ortschaften Bochum, Witten, Lünen und Unna, um nur einige zu nennen, den weiten Weg in die Landgrafenschule gefunden hatten. Die Erschienenen wurden umfassend über Königsberg einst und jetzt unterrichtet, und neben dem reinen Informationsgespräch wurden auch einige Fakten der Stadtgeschichte aufgezeichnet, und hier insbesondere erstattete Horst Glaß den Landsleuten einen umfassenden Bericht von dem Königsberger Treffen 1990 in Ansbach, und damit auch erinnernd an den ersten Herzog Preußens, Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach. Aber auch von den gegenwärtigen Kontakten in die Pregelstadt wurde berichtet, und positiv nahmen die Königsberger zur Kenntnis, daß die ostdeutsche Stadt heute immer mehr in den Blickpunkt der Medien gerät. Daß ein breiter Raum dieser Veranstaltung dem „Plachandern" gewidmet war, versteht sich von selbst, und sicher wird das nächste Königsberger Treffen in Dortmund, das für die zweite Augusthälfte geplant ist, erneut den Beweis erbringen, daß die Ordens-, Hochmeister- und Königsresidenz, die ehrwürdige Kulturmetropole Königsberg Pr. unvergessen ist. Mit dem Versprechen, die geknüpften Kontakte künftig zu vertiefen, ging man an diesem Tag auseinander, auch wissend um die nächste Zusammenkunft. Wenngleich auch zeitweise abwesend von Dortmund, sind nähere Einzelheiten zu erfragen bei Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Geschäftsstelle und Heimatstube – Die Geschäftsstelle und die Heimatstube sind in der Zeit vom 2. bis 29. August wegen Urlaub geschlossen. Es empfiehlt sich daher, noch vor diesem Termin erforderliche Angelegenheiten mit der Geschäftsstelle zu erledigen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Hauptkreistreffen in Hagen/Westfalen – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir an dieser Stelle nochmals an unser Hauptkreistreffen am 25. und 26. August in der Patenstadt Hagen erinnern. Es ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 25. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr, Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr, Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten; 19 Uhr, Beginn des Heimatabends in der Stadthalle mit Begrüßung, Volkstänze, Shanty-Chor, Unterhaltung und Tanzeinlagen. Sonntag, 26. August, ab 8.30 Uhr, Treffen in der Stadthalle; 10.00 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr, Feierstunde im Ratssaal des Rathauses; ab 14 Uhr, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanz in der Stadthalle. Bitte folgen Sie unserem Aufruf wieder sehr zahlreich und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme, daß wir Lycker trotz allem in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Verabreden Sie sich mit Landsleuten und bieten Sie unseren älteren Teilnehmern Fahrgelegenheit an. Am Stand unseres Karteiwarts besteht die Möglichkeit zum Kauf unserer Heimatbücher und des neuen Lycker Stadtplanes mit Straßenbezeichnung.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Die Ortelsburger Heimatstube, eingerichtet im Gebäude der Musikschule unserer Patenstadt Herne, hat eine weitere Ausstellungsfläche im Foyer zur Verfügung gestellt bekommen. Hier werden zusätzlich neu erworbene Ausstellungsstücke unserer Heimat einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Unter anderem ein fachmännisch aufgespanntes Elchfell in den Maßen 2,00/2,30 m. Einen besonderen Blickfang bildet das Gemälde „Die Ortulfsburg", wie sie sich im Jahre 1380 darstellt, gemalt von unserem Landsmann Otto Kowallik. Breiten Raum nimmt eine große Ostpreußenkarte ein, die uns gleichsam schrittweise gedanklich die Heimat vor Augen führen soll. Des weiteren werden vier Vitrinen für die Unterbringung der vielen uns liebgewordenen Erinnerungsstücke aufgestellt. Das Ganze wird von Deckenstrahlern punktmäßig ausgeleuchtet. Die Ausstattung in dieser Form wäre ohne Sach- und Geldspenden sowie die tatkräftige Mithilfe von ehrenamtlichen Mitarbeitern nicht durchführbar gewesen. Dafür herzlichen Dank. Besucher der Heimatstube melden sich bitte bei Edith Albrecht, Telefon 02 09/8 34 65.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Herzog-Albrecht-Schule zu Tilsit – Ehemalige Schüler aller Jahrgänge trafen sich im Ostheim in Bad Pyrmont, z. T. mit ihren Frauen. Eröffnet wurde das Schultreffen mit einem kurzen Totengedenken. Zügig wurden die Regularien abgehandelt. Als Kassenprüfer bescheinigten Hans Zeikat und Bruno Naroska dem Schulsprecher Siegfried Harbrucker eine korrekte Kassenführung. Die Versammlung sprach dem Schulsprecher einstimmig das Vertrauen aus und erteilte Entlastung. Anschließend referierte der Schulsprecher über die Geschichte der Herzog-Albrecht-Schule. Nach der zur Verfügung stehenden Literatur entstand die Schule durch Teilung der „Stadtschule mit gehobenen Klassen" in eine Mädchen- und Knabenmittelschule im Jahre 1884. 1899 wurde das neue Schulgebäude in der Schulstraße bezogen. 1912 erhielt sie den Namen „Herzog-Albrecht-Schule". Daher wurde für 1994 ein größeres Treffen zum 110jährigen Bestehen der Schule angeregt. Vorgestellt wurde das Modell der Schule. Unser Tilsiter Landsmann Alfred Pipien hat es mit großer Sorgfalt hergestellt. Es wurde wegen seiner Akkuratesse in der Verarbeitung sehr bewundert. Die maßstabsgerechten Pläne für die Fertigung des Modells erstellte Siegfried Harbrucker. Von Beruf ist er Baumeister. Danach wurden die Grüße von abwesenden z. T. erkrankten Schulfreunden übermittelt und die auswärtigen Schulfreunde aus England, der Schweiz und Schweden begrüßt.

Besonders herzlich war der Empfang von vier Schulfreunden aus der DDR, denen es nun möglich war, z. T. mit ihren Frauen zum ersten Mal an einem solchen Schultreffen teilnehmen zu können. Der Zufall wollte es, daß zwei dieser DDR-Besucher sich nach mehr als 45 Jahren als ehemalige Klassenkameraden wiedererkannten. Weitere Programmpunkte des Treffens: ein Rundgang durch den Kurpark von Bad Pyrmont, eine Busfahrt zum Emmerstausee mit Dampferfahrt und Kaffeetafel in der Herlingsburg und ein von Ingolf Koehler vorgeführter Videofilm über die letzte Sonderfahrt der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. nach Masuren, der Erinnerungen an die Heimat weckte. Beide Abende klangen, unter Schifferklavierbegleitung durch Manfred Gassner, mit einem gemütlichen Beisammensein aus. Ehemalige Schüler der Tilsiter Herzog-Albrecht-Schule, die im Schülerverzeichnis noch nicht vermerkt sind, wenden sich bitte an Siegfried Harbrucker, Heimfelder Straße 29a, 2100 Hamburg 90, Tel.: 0 40/7 92 58 61.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Hauptkreistreffen – „Ich sage Ihnen ein herzliches Dankeschön für Ihre Treue zur Heimat und zur Patenstadt Leverkusen," mit diesen Worten eröffnete Leverkusens Oberbürgermeister Horst Henning das 30. Hauptkreistreffen in der Opladener Stadthalle. Gerade in einer Zeit, in der in Deutschland und Europa Gewaltiges geschehe, sei das Wort „Heimat" von großer Bedeutung. „Die Kreisgemeinschaft Treuburg hat sich dabei stets durch Realitätssinn und Beharrlichkeit ausgezeichnet", sagte der Oberbürgermeister vor den rund 550 Gästen. Er hob in diesem Zusammenhang die „immer fruchtbare Diskussion zwischen der Stadt Leverkusen und der Kreisgemeinschaft Treuburg" hervor. Die Erklärung der Vertriebenen-Charta von 1950, die Grenzfragen in Europa auf friedliche Weise zu klären, bezeichnete er als eine der großen Entscheidungen des Jahrhunderts. Kreisvertreter Alfred Kischlat bedankte sich: „Wir fühlen uns hier sehr wohl und erhalten große Unterstützung, so z. B. durch das Stadtarchiv, das bei der Sammlung historischer Dokumente aus dem Kreis Treuburg Großartiges geleistet hat". Für besondere Verdienste um die Arbeit in der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft überreichte der Kreisvertreter das Silberne Ehrenzeichen der LO an Gerhard Biallas (Treuburg) und das Verdienstabzeichen der LO an Erwin Wiezorrek (Jesken).

Nach einem mit großem Applaus bedachten Auftritt der „Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland" unter Leitung von Theodor Löffler, berichtete der Kreisvertreter über die tags zuvor stattgefundene Kreistagssitzung und sprach Annemarie und Günter Adomadt (Treuburg) seinen besonderen Dank für die Weihnachtsaktion 1989 aus, bei der über 50 Familien in Ostpreußen Hilfe erhielten. In seinem Schlußwort betonte der Kreisvertreter: „Wir Treuburger bekennen uns zu unserer Heimat. Dieser bleiben wir stets treu. Unsere Heimatliebe und die Geschichte Ostpreußens werden wir immerfort wachhalten. Die Einheit und Freiheit Deutschlands muß im Rahmen einer europäischen Friedensordnung hergestellt werden. Dabei muß die kulturelle Identität aller Volksgruppen in freier Selbstbestimmung gesichert werden." Der weitere Tag stand ganz im Zeichen des Wiedersehens, wobei besonders zahlreiche Besucher aus Mitteldeutschland begrüßt werden konnten, die erstmals an einem Treffen teilnahmen. Am Nachmittag war das Treuburg-Archiv im Leverkusener Stadtarchiv stark frequentiert und die beiden Mitarbeiter Gabriele Jansen und Lothar Saßerath hatten viele Fragen zu beantworten. Ein herzliches Dankeschön sei hiermit allen ausgesprochen, die zum Gelingen des Treffens beigetragen haben! Das nächste Kreistreffen findet am 6. Oktober in den „Wülfeler Brauerei-Gaststätten" in Hannover statt.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Barth, Heinz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Eschenweg 24, 2730 Zeven, am 13. Juli

Eisenbarth, Marta, verw. Soldat, geb. Rohmann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Hohl 17, 6144 Zwingenberg, am 13. Juli

Engelhardt, Clara, geb. Gennrich, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Eggstedter Weg 3, 2224 Hochdonn, am 8. Juli

Grabowski, Heinrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Gummersbacher Straße 49, 5270 Reinighausen, am 10. Juli

Gross, Hans, aus Lyck, Steinstraße 18, jetzt Am Denkmal 10, 3250 Hameln 1, am 8. Juli

Kohnert, Artur, aus Kleinwarschen (Pawarschen), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 31, 6751 Rodenbach, am 10. Juli

Koyro, Hans, aus Fließdorf, Kreis Lyck, Gut Alt-Jucha, jetzt Hof Altenburg, 6482 Bad Orb, am 8. Juli

Maslow, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Auf der Papagei 33, 5200 Siegburg, am 12. Juli

Möller, Albert, aus Powunden-Twergaiten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heddernheimer Landstraße 101, 6000 Frankfurt 50, am 11. Juli

Pasternak, Johanna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 11. Juli

Sadowski, Eva, geb. von Streng, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 17, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 6000 Frankfurt 61, am 12. Juli

Senkel, Anna, geb. Paduck, aus Gumbinnen, Lange Reihe 11, jetzt Pfeuferstraße 8, 8000 München 70, am 8. Juli

Sobottka, Luise, geb. Nowell, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ruhrorter Straße 17, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Strodel, Grete, geb. Oberpichler, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Erler-Straße 18, 6000 Frankfurt 56, am 10. Juli

Thoma, Marie-Luise, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Lortzingstraße 29, 4600 Dortmund 1, am 11. Juli

Warich, Auguste, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 93, 5650 Solingen 11, am 11. Juli

zum 80. Geburtstag

Bartoleit, Marta, geb. Knispel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Lütten Damm 2, 2000 Stapelfeld, am 11. Juli

Behr, Eva, geb. Böttcher, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Oberbilker Allee 13, 4000 Düsseldorf 1, am 9. Juli

Boßmann, Margarete, geb. Stascheit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gladiolenweg 7, 3170 Gifhorn, am 10. Juli

Brzoska, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hilgenbommstraße 89, 4650 Gelsenkirchen, am 9. Juli

Buddrus, Emil, aus Erlenrode (Gräfl. Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kiepenberg 17, 2409 Scharbeutz, am 9. Juli

Dutz, Emma, geb. Masuch, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 239, 7560 Gaggenau, am 10. Juli

Gusovius, Erna, geb. Wolk, aus Königsberg, Luisenallee 76, jetzt Bargfelder Weg 18, 2000 Hamburg 62, am 5. Juli

Kellmann, Heinz, jetzt Marienfelder Allee 176, 1000 Berlin 48, am 13. Juli

Mielke, Herta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Westerheide 28, 4750 Unna, am 13. Juli

Rogalla, Paul, aus Lötzen, jetzt Körnerstraße 64, 8500 Nürnberg, am 12. Juli

Rosenfeld, Hildegard, geb. Tresp, aus Insterburg, Jordanstraße 5, jetzt Wilhelmshöher Allee 329, 3500 Kassel, am 6. Juli

Schneidereit, Erna, geb. Apsel, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Am Krummen Deich 49, 2090 Winsen/Luhe, am 3. Juli

Schulz, Anna, geb. Scholtz, aus Goldenau, Kreis Lyck, OT Kathrinfelde, jetzt Hauptstraße 14, 2449 Landkirchen, am 13. Juli

Seidel, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Marklissaweg 3, 3150 Peine-Woltorf, am 9. Juli

Sokoliß, Sophie, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30 a, 2900 Oldenburg, am 11. Juli

zum 75. Geburtstag

Czwikla, Paul, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Kurfürstenstraße 8, 4047 Dormagen 5, am 14. Juli

Daniel, Erika, geb. Wallukat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Sandkuhle 1, 2219 Lägerdorf, am 13. Juli

Dombrowski, Heinrich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Scharpenberg 5, 4330 Mülheim, am 8. Juli

Eidt, Martha, geb. Lukoschat, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Karl-Marx-Straße 10, DDR-4371 Basdorf, am 10. Juli

Federau, Hubert, aus Palmenfeld und Arnsdorf, jetzt Tiberiusstraße 3, 4040 Neuss, am 8. Juli

Gerber, Erich, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kampstraße 40, 4620 Castrop-Rauxel, am 14. Juli

Goettner, Lydia, geb. Parakenings, aus Demmen (Demmenen), Kreis Elchniederung, jetzt Beethovenstraße 72, 5800 Hagen, am 10. Juli

Griem, Elsa, geb. Schumann, aus Königsberg, Karlstraße 13, jetzt Hauptstraße 45, 2071 Siek, am 5. Juli

Hollack, Lieselotte, geb. Preuß, aus Königsberg, Unterhaberberg 31, jetzt Mühlenstraße 61 a, 2870 Delmenhorst, am 10. Juli

Müller, Willi, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Heisterkampstraße 37, 4370 Marl-Drewer, am 11. Juli

Objartel, Charlotte, geb. Skopnik, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Gustav-Frenssen-Straße 6, 2200 Elmshorn, am 10. Juli

Pohl, Karl, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elisabethstraße 14, 2407 Bad Schwartau, am 8. Juli

Sadlowski, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Liegnitzer Straße 2, 3008 Garbsen, am 8. Juli

Schneider, Frieda, geb. Barkowski, aus Gumbinnen, Prangmühle und Graf-Spee-Straße, jetzt Osthalle 14, 5860 Iserlohn, am 2. Juli

Schoenfeldt, Walter, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Schlamersdorf, Ringstraße 4, 2361 Seedorf, am 11. Juli

Tanski, Emil, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Pottmeierweg 19, 4407 Emsdetten, am 11. Juli

Tismar, Hans, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 25, jetzt Max-Planck-Straße 52, 4800 Bielefeld 12, am 9. Juli

Vincentini, Lotte, geb. Pukies, aus Königsberg, jetzt Bremerhaven, Langener Landstraße 251, am 10. Juli

Wagner, Otto, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Schafstetter Landweg 2, 2243 Tensbüttel, am 10. Juli

Wischnewski, Kurt, aus Königsberg, jetzt Wätjensstraße 73, 2800 Bremen 1, am 1. Juli

zur goldenen Hochzeit

Bendig, Helmut und Frau Else, geb. Luschnat, aus Ludendorf, Kreis Labiau, jetzt Hohe Luft 7, 2121 Melbek, am 7. Juli

Dilba, Benno, aus Memel/Pogegen, und Frau Erika, geb. Biallas, aus Treuburg, jetzt Graf-Adolf-Straße 73, 5000 Köln 80, am 29. Juni

Ausstellungen

Bonn – Bis Freitag, 27. Juli, montags bis freitags von 9 bis 18 Uhr, im Foyer des Stadthauses, Berliner Platz 2, Bonn, Wanderausstellung „Junge schlesische Künstler" der Schlesischen Jugend unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Dr. Hans Daniels MdB. Auskünfte: Schlesische Jugend, Bundesgruppe e. V., Kölnstraße 155, 5300 Bonn 1

Nürnberg – Bis Sonntag, 30. September, dienstags, mittwochs, freitags von 9 bis 17, donnerstags 9 bis 21.30, sonnabends und sonntags von 10 bis 17 Uhr, „800 Jahre Deutscher Orden", eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums in Zusammenarbeit mit der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens. Auskünfte: Germanisches Nationalmuseum, Kornmarkt 1, 8500 Nürnberg 1. Eintritt 5,00 DM

Speyer – Von Donnerstag, 12. Juli, 18.30 Uhr, bis Mittwoch, 15. August, in der Volksbank Speyer (während der Kassenstunden), Ausstellung „Bernstein, das Gold Ostpreußens" mit Leihgaben aus dem Privatbesitz von Mitgliedern der LOW-Gruppe, der Schmuck- und Edelsteinstube Leitner sowie von Georg Taterra und Wolfgang Spier der Saarländischen Bernsteinmanufaktur. Text- und Bildauswahl von Gerta Ziessow-Birkner

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 11. Juli, 13.45 Uhr, Treffen am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge; Abfahrt um 13.59 Uhr mit S 21 bis „Mittlerer Landweg", weiter mit Bus 330 bis „Billwerder Billdeich 64". Dort Besuch des Maler- und Lackierer-Museums. Anschließend in Hinzmanns Gaststube Kaffeetafel. Rückfahrmöglichkeiten um 17.16 Uhr, 18.15 Uhr oder 19.15 Uhr. Anmeldungen unter den bekannten Rufnummern (außer Krüger) bis zum 7. Juli. – Mittwoch, 18. Juli, 19.30 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge; Ziel: Niendorfer Gehölz.

HEIMATKREISGRUPPEN

Ostpreußenchor – Vom 22. bis 30. September fährt der Ostpreußenchor nach Sensburg. Abfahrt um 20 Uhr ab Hamburg, ZOB, Bussteig 0, fünf Minuten vom Hauptbahnhof. Es sind noch Plätze frei. Zusteigemöglichkeiten in Hannover und Helmstedt. Der Ostpreußenchor macht eine Studienfahrt mit Gesang und guter Laune über Land und Wasser. Weitere Auskünfte: Aloys Pompetzki, Telefon 0 40/59 90 40. Gültiger Paß und zwei Paßbilder bis 20. August an Maria Hempf, Chorvorsitzende, Rübenkampen 18, 2000 Oststeinbek.

Stadtgemeinschaft Königsberg – Sonnabend, 21. Juli, 15 Uhr, Treffen im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (im Stadtpark, U-Bahnhof Borgweg), zur gemeinsamen Kaffeetafel und Vortrag von Herrn Schoenfeld (Einlaß ab 14.30 Uhr). Anmeldung bitte bis zum 16. Juli bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Neumünster – Die erste Vorsitzende, Lieselotte Juckel, begrüßte alle Anwesenden herzlich. Sie erzählte von dem Besuch eines Russen aus ihrer Heimatstadt Ragnit. Das Resultat dieses Besuches ist, daß Frau Juckel eine Einladung des Bürgermeisters von Ragnit erhalten hat. So kann die von ihr erwiesene Gastfreundschaft auch völkerverbindend wirken. Nach der Kaffeetafel wurde Vera Hemfing gebeten, mit ihrem Vortrag zu beginnen. Vera Hemfing freute sich auch schon darauf, wieder besondere Leckerbissen ostpreußischer Dichter vortragen zu können. Sie begann mit „Gerdauen ist schöner", dieser Geschichte, die in überschwenglicher Weise Heimatliebe bezeugt. Danach folgte eine zarte Liebesgeschichte nach der anderen: „Die Fahrt zur Jugendliebe", „Zwischen Tür und Angel", „Rosinenkringel". Mit der ulkigen Vogelgeschichte „Lubs" beendete Frau Hemfing ihren Vortrag. Ein herzliches Dankeschön und ein Blumenstrauß wurden ihr gebracht. Zwischendurch und als Abschluß sangen die Mitglieder viele alte Volkslieder: Fast alle auswendig!

Uetersen – Bei der Monatsveranstaltung der Gruppe veranstaltete die Vorsitzende Lydia Kunz nach der gemütlichen Kaffeestunde mit den Mitgliedern ein kleines Heimat-Quiz. Für die meisten richtigen Antworten gäbe es auch Preise. Diese würden bei der nächsten Zusammenkunft, und zwar am 13. Juli im Restaurant „Rosarium" verteilt werden. Referent des Nachmittags war Landsmann Karl Kollex mit einem Vortrag zum Thema „Familienforschung". Karl Kollex, der selbst Familienforschung betreibt, berichtete unter anderem, daß er die Reihe seiner Ahnen bis in das Jahr 1704 zurückverfolgen kann. Er versuchte, den Anwesenden dieses zwar manchmal recht mühsame, aber doch überaus interessante Hobby schmackhaft zu machen und anzuregen, sich selbst darin zu versuchen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Kürzlich besuchte die Gruppe die „Perle der Altmark", die Stadt Salzwedel und den Arendsee. Der Reisebus für diesen von der Kulturreferentin Hildegard Radde geplanten und vorbereiteten Ausflug war voll besetzt. Die Route führte von Bad Bevensen zum Grenzübergang Bergen/Dumme, weiter über Salzwedel zum Arendsee. Den durch seine Klosteranlage und die noch intakte sehenswerte romanische Backsteinkirche sowie die idyllische Lage des am See gelegenen Luftkurorts Arendsee beeindruckte alle Mitreisenden stark. Hier wurde in einem Kurheim des FDGB eine Kaffeepause eingelegt, anschließend machten alle einen Spaziergang am Ufer des Sees entlang. Von Arendsee führte die Fahrt dann durch einige der interessanten Straßendörfer der Altmark, die durch ihre aus der Zeit um 1100–1200 stammenden Feldsteinkirchen zu Anziehungspunkten wurden. Salzwedel, die alte Hansestadt an der oberen Jeetze, hinterließ tiefe Eindrücke und zugleich die Hoffnung auf baldige Renovierung der so erhaltenswerten alten Bansubstanz. Zum Höhepunkt der Fahrt wurde in Salzwedel eine Führung durch die gewaltige Marienkirche, in der die Renovierungsarbeiten erfreulich zügig fortschreiten. Als Begleiter fungierte Jürgen Warnecke von der Kurverwaltung, der unermüdlich aus seinem enormen Wissensschatz historische, geographische und geologische Erläuterungen gab. Er machte die Reisegesellschaft mit den Sehenswürdigkeiten der nordwestlichen Altmark bekannt und führte sie noch durch das südwestliche Hannoversche Wendland. Angereichert mit neuem Wissen und dankbar für diesen schönen Tag wurde er von den Teilnehmern mit einem gemeinsamen Abendessen in einem Landgasthof beendet

Hannover – Die im Juni von der Frauengruppe unter Leitung von Liselotte Bodeit durchgeführte Oberpfalzfahrt im Sonderzug der Bundesbahn war eine Entdeckungsreise. Der Zug brachte die Teilnehmer bis Weiden, und dann ging es weiter mit Bussen nach Königsbrück, wo die Teilnehmer empfangen wurden und Unterkunft fanden. Anschließend sprach der Bürgermeister von Hohenstrauß zu den Teilnehmern und überreichte zur Erinnerung einige Pokale an die einzelnen Gruppen. Die Teilnehmer waren im Maximilianshof bestens untergebracht, und das Essen war hervorragend. Hallenbad, Sauna und Kegelbahn standen zur Verfügung. Nach Erkundung der herrlichen Umgebung erfolgten täglich Busausflüge. Die Fahrt durch den Oberpfälzer Naturpark führte über Leuchtenberg, der größten Burgenanlage der Oberpfalz. Weiter gings über Wernberg-Pfreimd-Perschen-Nabburg-Traunsnitz-Tännesberg. Eine weitere Busfahrt führte über Amberg-Neumarkt-Beilngries-Naturpark Altmühltal-Kelheim zur Donau, wo eine Schiffahrt nach Weltenburg unternommen wurde. Über Regensburg gings dann heimwärts. Der nächste Busausflug führte nach Neustadt an der Waldnaab mit Betriebsbesichtigung einer Kristallmanufaktur. Während des Aufenthaltes im „Maximilianshof" fand an einem Abend ein gemütliches Beisammensein statt. Für Unterhaltung sorgten einige Landsleute mit humoristischen Vorträgen. Zum Tanz spielte eine bayerische Kapelle, die bei den Landsleuten viel Beifall fand. Es war für alle Teilnehmer eine erlebnisreiche Reise.

Osnabrück – Dienstag, 10. Juli, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Freitag, 13. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – „DDR-Impressionen" war das Thema der Monatsversammlung. Marianne Regier machte anhand von Dias mit den Zuschauern einen Streifzug unter anderem durch die Städte Stralsund, Rostock, Güstrow und Dresden. Sie zeigte die Insel Rügen sowie die Sächsische Schweiz. Erläuterungen zur Geschichte der einzelnen Orte rundeten den Vortrag ab. Viele Anregungen für eine Reise in die DDR konnten die Besucher mit nach Hause nehmen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 19. Juli, 16 Uhr, Treffen der Literaturfreunde zur Lesung und Diskussion von Werken heimatlicher Dichter und Schriftsteller im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5.

Dortmund – Montag, 16. Juli, Jahresausflug ins Blaue vom Busbahnhof am Hauptbahnhof. Näheres bei Christa Wank unter der Telefonnummer 02 31/46 45 07.

Monheim – Die Ost- und Westpreußen aus Monheim und Umgebung feierten ihr diesjähriges Sommerfest. „Es ist wie an einem unserer Seen in Masuren" hörte man sie sagen. Nun, das Anglerheim liegt unter hohen Bäumen idyllisch am Ufer des Greisbachsees in Baumberg und den Vergleich kann man durchaus wahrhaben. Rund fünfzig Leute, groß und klein, hatten sich bei warmen Sommerwetter und strahlendem Sonnenschein eingefunden. Kaffee und Kuchen, Braten und Würstchen gab's, und natürlich fehlten Pillkaller und Bärenfang nicht. Geschichten und Späßchen auf ostpreußisches Platt erhöhten nur noch die fröhliche Stimmung. Auch die hiesigen Gäste fühlten sich so richtig wohl. Erst als die Sonne ihre letzten Strahlen über den See schickte, trennte man sich mit dem Wunsch, bald wieder zusammen zu kommen.

Wesel – Die Kreisgruppe traf sich zur 11. Preußischen Tafelrunde, einer Veranstaltung im Rahmen des Tags der deutschen Einheit. Der erste Vorsitzende Kurt Koslowski konnte eine große Anzahl Gäste begrüßen, auch Vertreter der Fraktionen waren erschienen. In seinen Begrüßungsworten hob er besonders die Ereignisse zur deutschen Einheit hervor. Der stellvertretende Bürgermeister überbrachte von der Stadt Wesel Grüße zum Tage. Kulturreferentin I. Abou El-Hassan hielt ein umfassendes Referat über „70 Jahre Abstimmung für Deutschland". Es wurde berichtet, welche Schwierigkeiten die Menschen zu überwinden hatten, um von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen zu können. Überall waren die Quoten für Deutschland enorm hoch, doch von den Machthabern nicht oder wenig zur Kenntnis genommen. Zum Abschluß des Tages zeigte Herr Wagner einen Film über Ostpreußen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – In der Monatsversammlung der Kreisgruppe gedachte man Otto von Bismarck, dieses großen Staatsmannes, dem Wegweiser zur Einheit der Deutschen. Der Referent, Kreis- und Landesschriftführer Hermann Franz, ging zunächst zur Darstellung des Menschen ein, die historischen Tatsachen bei diesem geschichtlich sehr interessierten Zuhörerkreis vorauszusetzend. Er zeigte auf, wie ihn, insbesondere das Bürgertum, damals sehen wollte, wie er aber in Wirklichkeit teilweise doch dazu sehr verschieden war. Das Denkmal inmitten der Stadt Dillenburg zeigt ihn – wie fast in allen Städten – als eine Heldenfigur, als den „Eisernen Kanzler", der mit „Eisen und Blut" – ein aus dem Zusammenhang herausgerissener Satzteil – seine großen Ziele verwirklichte. Solchen und ähnlichen Klischeevorstellungen ging der Referent zu Leibe. Franz zeichnete den Bildungsweg, der weitgehend von den Wünschen seiner politisch aufgeschlossenen Mutter bestimmt wurde, in all seinen menschlichen Höhen und Tiefen nach, auch in religiöser Hinsicht. Bismarck, so faßte der Referent seine Ausführungen zusammen, erwies sich als ein sehr kluger und nüchterner Staatsmann, der weder eine Ideologie noch einen Parteiauftrag vertrat, sondern sachlich unterschied zwischen „Sympathien nach menschlichen Gefühlen" und der Staatsräson. Der reiche Beifall für diesen einstündigen Vortrag mit anschließender Diskussion bewies treffend, daß die Ost- und Westpreußen und Pommern mit ihrer Geschichte verwachsen sind und diese deshalb auch behandeln und pflegen wollen.

Wiesbaden – Sonnabend, 21. Juli, Monatsveranstaltung mit Landsmann Dieter Schetat. Er zeigt seine Dia-Serie „Weites Land – Bilder aus Ost- und Westpreußen".

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 6680 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Riegelsberg – Die Gruppe startete bei schönem Wetter mit Landsleuten und Freunden zur angekündigten Tagesfahrt zu dem über 2000 Jahre alten Trier. Landeskulturreferent Günter Rehbock stimmte in einem vorbereitenden Vortrag über die Stadt und ihre Geschichte, die Fahrgäste auf die bevorstehenden Exkursionen ein. Eine sehr sachkundige Führerin geleitete unsere Landsleute im Bus durch die Stadt. Die ursprünglich vorgesehene Zusammenkunft mit den Landsleuten der Kreisgruppe Trier mit ihrem Vorsitzenden Harry Goetzka konnte aus verschiedenen Gründen nicht realisiert werden. Einen besonderen Akzent setzte die Bootsfahrt auf der Mosel nach Pfalzel, wo es die Klosterkirche und Reste der ehemaligen Kaiserpfalz, aus der Zeit der fränkischen Kaiser, zu besichtigen gab. Im Klostergarten wurde eine Pause gemacht. Dann ging es auf die Heimfahrt. Im Luftkurort Nonnweiler, nahe dem Keltenring, einem riesigen Steinwall aus Steinen aus vorrömischer Zeit, wurde Einkehr gehalten. In gemütlicher Runde, bei Essen und Trinken, ließen die Landsleute das Erlebte des Tages noch einmal passieren. Einen breiten Raum nahm aber auch die Diskussion ein über die Entschließungen der beiden deutschen Parlamente zur Anerkennung der Oder-Neiße-Demarkationslinie als Westgrenze Polens. Man war einhellig der Meinung, daß die Bundesregierung in keinem Falle berechtigt sei, ein Viertel des deutschen Reiches freiwillig aufzugeben. Bei Widerstand, gleich von welcher Seite, hätte man eben noch warten müssen. Beim Einverständnis der Deutschen in West- und Mitteldeutschland, wäre es sicher möglich, die „De-facto"-Vereinigung durchzuziehen. Bei dem zu erwartenden weiteren Zerfall des Ostblocks wäre das wirtschaftliche Eingreifen Deutschlands so notwendig geworden, daß alle Beteiligten einer besseren Lösung als der jetzigen zugestimmt hätten.

Saarbrücken – Dienstag, 10. Juli, 13.45 Uhr Abfahrt der Frauengruppe ab Kaufhalle in der Bahnhofstraße zum Besuch des Botanischen Gartens. Anschließend Beisammensein im Café am Hauptbahnhof. Auskunft bei Gerda Berger, Telefon 06 81/87 16 02.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Göppingen – Die Mitglieder der Kreisgruppe frönten wieder ihrer Reiselust. Über Göppingen-Eislingen-Manzen-Süssen und Geislingen fuhr der Bus die verschiedenen Haltestellen an, und der 1. Vorsitzende, Lm. G. Rudat, konnte schließlich eine frohgelaunten, Gesellschaft begrüßen. Erster Höhepunkt dieser Tour war der Blautopf in Blaubeuren. Das Klopfen der Hammerschmiede lockte doch so manch Neugierigen zum Besuch dieser Museumswerkstatt, und es war schon erstaunlich, wie detailgetreu der Ablauf einer Hammerschmiede nachgestellt wurde. Nach einer Besichtigung des Klosteraltars fuhr der Bus dann über Ehingen nach Bad Waldsee, wo die Teilnehmer strahlender Sonnenschein und ein herrlicher Landgasthof erwarteten. Am Nachmittag wurde der Firma Gebrüder Schaette KG in Bad Waldsee ein Besuch abgestattet, wo Dr. Roland Schaette, der Inhaber des Unternehmens, uns in die Problematik natürlich, biologischer Tierarzneimittel und Hausmittel für die Humanmedizin einführte. In Wolfegg wurde das Automuseum des bekannten Autotesters Fritz B. Busch besucht, wo auf privater Ebene etwa 200 Oldtimer aus den Kindertagen des Automobils von 1897 bis hin zum Rolls Royce von Hans Albers aus den 60er Jahren zusammengetragen wurden. Besonders bestaunt wurden die ersten Nachkriegsfahrzeuge. Über Bad Wurzach und die oberschwäbische Barockstraße gelangten wir dann nach Steinheim bei Memmingen, wo in geselliger Runde nochmals gevespert wurde, ehe dann der Bus in Richtung Heimat fuhr. Der Dank der Teilnehmer richtete sich vor allem an die Landsleute Rudat und Quass, welche in bewährt guter Manier wieder ein Programm ausbaldowerten, welches die Zustimmung sämtlicher Mitglieder fand, als auch LM. J. Busch, welcher für die Organisation verantwortlich zeichnete.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Mittwoch, 11. Juli, 15 Uhr, Frauennachmittag im Café Ertl, Steppach. – Freitag, 13. Juli, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 14. Juli, 18 Uhr, Kegeln in Grubers Einkehr, Gögginger Straße.

Gundzenhausen – Freitag, 20. Juli, 20 Uhr, Sommerabend der LO im Gasthof Röschelskeller.

Ingolstadt – Sonntag, 8. Uli, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant Dampflok, Hauptbahnhof. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Schwanstetten – Freitag, 13. Juli, 18 Uhr, Dia-Vortrag von Hans-Jörg Kohlbeck zum Thema „Der Deutsche Orden" im Restaurant im Logenhaus, Hallerwiese 16.

Erinnerungsfoto 810



Mittelschule Gumbinnen – Das Bild zeigt die Knabenklasse aus dem Jahr 1942 oder 1943, die sich als Klasse 4 K im Jahr 1944 infolge der Kriegsereignisse auflöste. Klassenlehrer war Mittelschullehrer Paul Becker, Gumbinnen, Stallupöner Straße 10, der 1973 in Nürnberg starb. Abgebildet sind, hintere Reihe (von links nach rechts): Günther Papke, Fritz Quednau, ?, Herbert Pfelzer, ?, Günter Gruetz, Harald Wenk (vermißt), Gerhard Wodzack (†), Gerhard Dunkel, ?, Erwin Heisrath, Dieter Feyerherd. Dritte Reihe: Fritz Quadt, Horst Gassner, Gerhard Schneider, Horst Baginski, Fritz Toussaint, Edwin Ohlendorf. Zweite Reihe (sitzend bzw. knieend): Horst Ippert, ?, Edwin Behrendt, Erich Stubel. Erste Reihe (liegend): Horst Schwendrat, Kurt Eisenblätter, Günter Schlemminger. Außerdem gehörten der Klasse an : Helmut Allerlei, Helmut Bork (†), Horst Girod (†), Gerhard Höfer, Horst Lehman, Klaus Lindemann (†), Arno Müller, Heinz Pallentin (†). Gesucht werden u. a. noch folgende Klassenkameraden: Gerhard Dunkel, Horst Gassner, Gerhard Höfer, Horst Lippert, Manfred Loyal, Günter Pinkofski, Fritz Quadt, Fritz Quednau, Ring (oder Ringk). Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 810" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden an den Einsender weitergeleitet. hz

Massiver Protest gegen Verzicht

Erklärungen zur Oder-Neiße-Linie als nicht bindend herausgestellt

Essen – Über 150 000 Oberschlesier, mehr als je zuvor, trafen sich zu ihrem 22. Bundestreffen. Das Motto „40 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen – Mein Herz für Oberschlesien" geriet im aktuellen politischen Zusammenhang zum Bekenntnis, auf das Recht nicht verzichten zu wollen.

Waren trotz aller Demütigungen bisher die Vertriebenen noch zu den beständigsten Anhängern der derzeit den Kanzler stellenden Partei zu zählen, so wurden spätestens mit der Großkundgebung am 24. Juni hier deutliche Zeichen eines tiefgreifenden Wandels erkennbar. Als Günter Straßmeir, Staatssekretär im Bundeskanzleramt, den Ostdeutschen in der voll besetzten Halle die Behauptung vortrug, die Einheit West-Mitteldeutschlands sei ohne Verzicht auf Ostdeutschland nicht zu „bekommen", brandete minutenlange lautstarke Empörung von tausenden Zuhörern auf. Sie bewerteten diesen angeblichen Zusammenhang als von bundesdeutschen Politikern selbst herbeigeredetes Scheinargument zur Legitimierung eines rechtlich wie moralisch verwerflichen Verzichts.

Als Antwort auf die Thesen des Staatssekretärs nannte der Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO), Dr. Herbert Czaja MdB, „starken in- und ausländischen politischen Druck" als Ursache und forderte, es müsse wieder mehr Abgeordnete im Bundestag geben, die sich dem nicht beugen. Man müsse für „Ausgleich und Revision" und für die „Vertretung berechtigter Interessen Deutschlands und der Deutschen" zwar trotz allem auch wieder „größere Teile der Parteien der Mitte" gewinnen, denn „die Kleinen allein genügen dafür nicht". Czaja animierte aber auch, sehr genau aufzupassen, wer in den Wahlkreisen was sage, denn unter denen, die der Parlaments-Erklärung zur Oder-Neiße-Linie zugestimmt hatten, gebe es auch „echte Verzichtler".

Zwei von mehreren Teilen Deutschlands dürften dem Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes nicht vorgreifen. Vielmehr biete der deutsche Osten die einmalige Chance, den Wiederaufbau der heruntergewirtschafteten Gebiete gemeinsam mit den Deutschen in Angriff zu nehmen und so einen gerechten Ausgleich anzustreben.

Dieser europäischen Perspektive widmete sich Dr. Otto von Habsburg MdEP, der, begleitet von wiederholtem Beifall, auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker kritisierte. Von Habsburg lehnte eine Fremdbestimmung Europas durch eine institutionalisierte KSZE-Konferenz ab und warnte vor „Krämerseelen", die mit dem „Europa-Fundamentalismus des Westens" sich vom übrigen Europa abschotten wollten, um den hiesigen Lebensstandard nicht zu schmälern.

LdO-Bundesvorsitzender Staatssekretär Reinhold Stanitzek forderte die Politiker auf, sich der Diskussion mit den Oberschlesiern zu stellen. Unter lebhaftem Applaus schloß er die Kundgebung mit der Feststellung: „Wer Aussöhnung will, der muß auch die geschichtliche Wahrheit akzeptieren. Oberschlesien hat keine polnische Geschichte, sondern eine 800jährige deutsche Geschichte!"

Ob allerdings die angesprochenen Politiker die Chance nutzen, dieses erste „große" Treffen nach den Verzichtserklärungen beider Parlamente als Anlaß zum Nachdenken in letzter Stunde zu nehmen, mag bezweifelt werden. Über die Folgen ihres Handelns für sich und ihre Parteien indes können sie nicht mehr im Unklaren sein. **Andreas Proksa**

Landsleute in Mitteldeutschland unterstützen

Delegiertentag der LO-Landesgruppe Bayern mit Landesfrauentagung

Ansbach – Der Delegiertentag der LO-Landesgruppe Bayern stand überwiegend im Zeichen des Gedenkens der 500. Wiederkehr (am 17. Mai 1990) des Geburtstags Albrecht von Brandenburg-Ansbach, des letzten Hochmeisters des Deutschen Ordens und ersten Herzogs in Preußen. Die Schirmherrschaft hatte der Regierungspräsident von Mittelfranken, Heinrich von Mosch, übernommen.

Die von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern erstellte Ausstellung „Historische Wechselwirkungen zwischen Bayern und Altpreußen" wurde in einer der Seitenkapellen der St.-Gumbertus-Kirche in Ansbach eröffnet. In ihrem Einführungsvortrag wies Dr. Doro Radke auf die vielfältigen Beziehungen zwischen Bayern und Ost- und Westpreußen hin, wie sie auf 32 Schautafeln anhand von Bildern, Dokumenten und Texten dargestellt sind.

Eine beeindruckende Gedenkstunde in der St.-Gumbertus-Kirche mit einem Vortrag von Pfarrer Konrad Kreßl zum Thema „Albrecht, Markgraf zu Brandenburg-Ansbach, Herzog in Preußen, ein lutherischer Politiker der Reformationszeit von europäischem Gewicht" und ein Empfang des Evangelisch-Lutherischen Dekanats Ansbach im Gemeindezentrum St. Johannis schlossen sich an.

Am folgenden Tag fand in Heilsbronn die „Landesfrauentagung 1990" statt unter Leitung von Landesfrauen-Referentin Anni Walther. Die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski, stellte in ihrem Eingangsreferat das kulturpolitische Wirken ost- und westpreußischer Frauen in Vergangenheit und Gegenwart vor. Vorrangig, so das Fazit dieser Tagung zum Thema „Die politische Frauenarbeit in der Landsmannschaft", sei neben der Aufgabe, das ost- und westpreußische Kulturerbe zu pflegen und an kommende Generationen weiterzugeben, die Verpflichtung, die heimatkulturelle und -politische Frauenarbeit der Landsleute in Mitteldeutschland zu unterstützen.

Eröffnet wurde der Landesdelegiertentag in Heilsbronn durch das Geistliche Wort von Pfarrer Paul Geißendörfer und die Grußansprache des Heilsbronner Bürgermeisters Träger, dem LO-Landesvorsitzender Fritz Maerz den Patenschaftsteller überreichte.

Einen ersten Höhepunkt im Rahmen des kulturellen Programms des Landesdelegiertentags bildete der Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Felix Schmeidler „Nicolaus Copernicus und Herzog Albrecht".

Es folgte der Bericht des Landesvorsitzenden, in dem Fritz Maerz zunächst auf die kulturelle Öffentlichkeitsarbeit der Landesgruppe einging. Er sprach den Initiatoren sowie den Mitarbeitern an den bisher mit großer Resonanz in der Öffentlichkeit präsentierten Ausstellungen sowie allen Amtsträgern in der Landesgruppe für ihre selbstlose Arbeit, zum Teil über den Zeitraum von vier Jahrzehnten hinweg, seinen besonderen Dank aus. Danach behandelte er verbandsinterne Details und ging auf die gegenwärtige politische Situation ein.

Die als Protestdokumentation gegen einen voreiligen endgültigen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete von der LO-Landesgruppe Bayern initiierte und seit Anfang März durchgeführte Unterschriftenaktion, die nach ihrer Auswertung durch den Landesvorstand in eine ähnliche, jedoch später eingeleitete Aktion des BdV integriert werde, habe bereits einen beachtlichen Erfolg aufzuweisen. Des weiteren solle eine anläßlich des Delegiertentags gefaßte Resolution dem Bundespräsidenten, den Vertretern von Bundesregierung und -tag, der Bayerischen Landesregierung und des Bayerischen Landtags sowie weiterer politisch relevanter Gremien übermittelt werden.

Der Sprecher der LO, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, der zum dritten Mal hintereinander, wie Maerz bei seiner Begrüßung hervorhob, am Delegiertentag der Landesgruppe Bayern teilnahm, referierte zum Thema „Die deutsche Frage im Wahljahr 1990". Die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands sei jetzt nicht mehr aufzuhalten, gesamtdeutsche Wahlen sollten daher so schnell wie möglich erfolgen.

Schwierig sei dagegen das Problem der Situation Ostdeutschland, für dessen Lösung weder international noch in der DDR und auch in der Bundesrepublik eine Zustimmung im Sinne unserer Forderungen erreicht werden könne. Vordringliche Aufgabe der Landsmannschaften sei es, jetzt Geschlossenheit zu zeigen, an die Öffentlichkeit zu treten, darauf zu dringen, daß die „ganze historische Wahrheit" offengelegt werde, auch die Kriegsschuldfrage, die Frage nach den Verbrechen, die an Deutschen begangen wurden und die Frage nach den völker- wie privatrechtlichen Eigentumsansprüchen.

Anschließend nahmen die Delegierten an einem „Herzog-Albrecht-Abend" der Stadtgemeinschaft Königsberg teil.

Ein weiterer Höhepunkt im Gesamtprogramm der Ansbacher Begegnungstage, nachdem bereits tags zuvor die Vortragsveranstaltungen der Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur großen Anklang gefunden hatten, war am Sonntag die öffentliche Kundgebung im Onoldiasaal mit der Vergabe des Ernst-Wiechert-Preises 1990. Die Festrede hielt der Sprecher der Landsmannschaft, seine kompetenten Darlegungen zur gegenwärtigen Deutschland- und Ostpolitik wurden von den mehr als 1000 Teilnehmern mit großem Beifall bedacht. Eingeleitet wurde diese Veranstaltung durch ein Begrüßungszeremoniell im Stil der Auftritte der Markgrafen von Ansbach im 18. Jahrhundert, wobei die originalgetreuen, farbenprächtigen Kostüme und Uniformen der Akteure besonders beeindruckten. **D. R.**

Massive Desinformation ante portas?

Die DDR-Sender dürfen nicht als dritte öffentlich-rechtliche Anstalt aufrechterhalten werden

Der politische Um- und Zusammenbruch in Mitteldeutschland birgt die Gefahr in sich, daß auf Westeuropa und hier im speziellen auf ein bald vereinigtes Deutschland eine Welle von Desinformation in ungeahnten Ausmaß zurollt.

In Rundfunk und Fernsehen (Deutscher Fernsehfunk/DFF, Radio DDR, Deutschlandsender) der noch bestehenden DDR sitzen über 14 000 bestens geschulter und in aktiver Desinformation erprobte Mitarbeiter des zusammengebrochenen SED- und Stasi-Regimes immer noch auf ihren Posten. 14 000 Mitarbeiter bei einer Bevölkerung von 16 Millionen und 5 Programmen – im Vergleich dazu: In der Bundesrepublik Deutschland sind es bei ARD rund 20 000 und ZDF rund 3000, also zusammen rund 23 000 Rundfunkangestellte bei 60 Millionen Einwohnern und 50 Programmen. Das bedeutet, daß im Vergleich zu Westdeutschland jeder Posten im DDR-Rundfunk um 3 Leute überbesetzt ist. Wer weiß, daß gerade die totalitären kommunistischen Regimes in Mittel- und Osteuropa vor allem die Medien nötig hatten, um ihre Macht aufrecht zu erhalten, der ist sich darüber bewußt, daß die Mitarbeiter dieser Medien besonders geschult und linientreu sein mußten.

Schon die Übergangsregierung unter Ministerpräsidenten Modrow hatte dafür gesorgt, daß in schnell durchgezogenen Regierungsbeschlüssen und Gesetzesvorlagen Besitzstände nicht zuletzt auch auf der Medienebene gesichert wurden. Nach der Wahl zur ersten legitimen Regierung in Ost-Berlin wurden schließlich auch die obersten Ebenen der Medien aktiv. Angefangen vom – inzwischen allerdings entlassenen, aber gleichwohl nach wie vor amtierenden – Generalintendanten des Deutschen Fernsehfunks (DFF), Hans Bentzien, bis zu den Intendanten und deren Stellvertretern im Rundfunk entwickelten alle heftige Aktivitäten, die sich darin äußerten, unzählige Papiere, sprich Programmentwürfe, für ein zukünftiges Fernseh- und Rundfunksystem zu entwickeln.

Selbstverständlich kann man es niemanden verübeln, wenn er um die Sicherheit seines Arbeitsplatzes bangt und bemüht ist, Vorsorge zu treffen, daß dieser bestehen bleibt. Doch andererseits ist es genauso klar, daß nach den Gesetzen der Marktwirtschaft ein Überhang von drei Personen pro Arbeitsplatz niemals finanziert werden kann. Schon allein unter marktwirtschaftlichen Grundsätzen ist es daher unmöglich, die Gesamtzahl von über 14 000 Mitarbeitern in ein zukünftiges gemeinsames deutsches Rundfunksystem zu übernehmen. Auch die von den mitteldeutschen Rundfunk-Verantwortlichen zunächst aufgestellte Forderung, die DDR-Sender als eine dritte öffentlich-rechtliche Anstalt im wiedervereinigten Deutschland beizubehalten, ist nicht akzeptabel, zumal dadurch die deutsch-deutsche Integration erschwert würde: Die heutige DDR bliebe – zumindest im Medienbereich – ein Staat im Staate.

Daher sieht es inzwischen nach einer Übernahme von Landesstudios aus dem Fundus der heutigen DDR-Sender und auch besetzt zumindest teilweise mit den bisherigen DDR-Journalisten aus. Statt fünf dürfte es allerdings lediglich drei Landesstudios geben, weil das Territorium der DDR-Länder dermaßen klein ist.

Diese Länderanstalten würden dann an das öffentlich-rechtliche Rundfunkwesen der Bundesrepublik Deutschland angegliedert werden – aber mit wesentlich reduzierten Mitarbeiterzahlen und hoffentlich unter der Gewährleistung, daß nicht Ideologen von gestern im Schulterschluß mit Links-Dogmatikern des bundesdeutschen Rundfunks auf roter Welle senden. **sk**

Einst Zentrum deutschen Geisteslebens

Für die Landeshauptstadtwürde Sachsen-Anhalts will Halle notfalls auch vors Gericht ziehen

Die rechte Hand aufs Notenpult gestützt, die linke am zierlichen Degen, steht Händel auf dem Marktplatz der Saalestadt Halle, den Blick auf den Roten Turm gerichtet, einen der „Fünf Türme", die das Wahrzeichen der Stadt sind, – vier davon gehören zur spätgotischen Marktkirche, die um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus zwei romanischen Kirchen entstand und darum auch zwei ganz verschiedene Turmpaare hat. Hier erlernte der berühmte Komponist der Barockzeit und Sohn der Stadt einst das Orgelspiel. Hier predigte Martin Luther. Hier wirkte der Bachsohn Friedemann.

Halle, heute Hauptstadt des viertgrößten DDR-Bezirks und nach der Bevölkerungszahl nach Chemnitz an zweiter Stelle, besitzt trotz schwerer Schäden im Zweiten Weltkrieg sehenswerte Bauwerke und erhofft von der nahen Zukunft – wie die übrigen Städte der DDR – die Rettung bzw. Sanierung der städtischen Bausubstanz, die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in marodem Zustand ist. Das Händelhaus in der Großen Nikolaistraße, Geburtshaus des großen Sohnes, ist eine dieser Ausnahmen. Anläßlich des 300. Geburtstages des Komponisten 1985 wurde die Gedenkstätte, die sich hier seit 1948 befand, ohne Kosten und Mühen zu scheuen, zu einem Zentrum der Händelforschung umgestaltet, nicht zuletzt wohl im Hinblick auf das internationale Interesse, das Händel gilt.

Gegenwärtig allerdings stehen für die Stadt andere Interessen im Vordergrund. Seit die Wiederherstellung der Länder sicher ist, erhebt Halle Anspruch auf die Landeshauptstadtwürde. Nie habe es, so betonte der Vorsitzende des Rates des Bezirks, einen Rechtsakt zur Aufhebung der Länder gegeben. Mit der im Januar 1947 beschlossenen Verfassung des nach dem Zweiten Weltkrieg aus der preußischen Provinz Sachsen und dem Land Anhalt gegründeten Landes Sachsen-Anhalt sei Halle zur Landeshauptstadt bestimmt worden. Bereits 1952 erfolgte allerdings die Aufgliederung in Bezirke. Notfalls will die Stadt ihre Forderungen gegen Magdeburg, das sich gleichfalls um die Landeshauptstadtwürde bewirbt, gerichtlich durchsetzen. Als Sitz der Landesregierung in einem der dichtesten Industriezentren der DDR erhofft man sich an der Saale vor allem größere Hilfe bei der Lösung der wirtschaftlichen Probleme, die die Planwirtschaft hinterlassen hat.

Zum Industriezentrum hat sich Halle im 19. Jahrhundert entwickelt. Seit der ersten urkundlichen Erwähnung der Salzwirkersiedlung im Jahre 961 hatte das Salz weitgehend das Wirtschaftsleben der im 12. Jahrhundert mit Stadtrechten ausgestatteten Ansiedlung bestimmt. Seit 1260 war Halle Mitglied der Hanse. Hier residierten von 1503 bis 1680 die Erzbischöfe von Magdeburg – als Zwingburg wurde – nicht zuletzt gegen aufmüpfige Bürger – 1584 die Moritzburg errichtet, in der später Albrecht von Brandenburg Hof hielt. Nach der Gründung der Universität 1694 – heute Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – wurde die Stadt an der Saale zu einem Zentrum deutschen Geisteslebens.

Und immer wurde in den Koten auf der Halbinsel in der Saale Sole gekocht. Im Jahre 1524 schlossen sich die Salzsieder zur Salzwirker-Brüderschaft im Thale zu Halle, einer Art von Gewerkschaft, zusammen, mit dem Ziel gegenseitiger Hilfeleistung. Die Brüderschaft blieb bestehen, als längst die Saline gebaut war, und sie besteht noch heute. Allerdings sehen die Mitglieder ihre Aufgabe nur noch in Repräsentation und Pflege der Erinnerung. Das restaurierte Siedehaus ist heute Museum, in dem auch Schausieden stattfindet. In Vitrinen wird der kostbare Schatz silberner Becher aufbewahrt, der Rang und Geltung der Halloren, wie sich die Salzsieder nannten, aber auch ihre Beziehung zur Bürgerschaft deutlich macht. Kostbare Geschenke von Fürsten sind darunter. Einige der Becher, die mit der Geschichte der Salzwirker nichts zu tun hatten, zeigt man jetzt nicht mehr gern vor. Auch die politische Prominenz der DDR wollte nämlich unter den Stiftern des Hallorenschatzes vertreten sein. **Christa Ball**



Die Moritzburg in Halle, immerhin Sitz einer bedeutenden Galerie, ist von fortschreitendem Verfall bedroht. Die Spezialarbeitsgemeinschaft für Gefahrenbeseitigung und Restauration „Turmfalken", demnächst eine GmbH, die Schäden an Dächern und Mauerwerk ausbessert, kann den Zerstörungsprozeß nicht annähernd aufhalten. Allein zur Dachsanierung wären Millionen nötig, doch die Galerie hat nur einen spärlichen Etat. So wird nur geflickt. „Wenn wir heute einen Ziegel erneuern, können wir schon erkennen, was beim nächsten Sturm herunterkommt", sagte Uwe Thomsen, Chef der Kletterkünstler. Die drei sind jedoch zu wenig, um die großen Flächen decken zu können. Sie können nur verhindern, daß in den Ausstellungsräumen Wasserschäden entstehen. Oft zerschlagen vom Eingangsturm und von der Kapelle losgelöste Ziegel Dächer von niedrigeren Burggebäuden. Außerdem stehen die Dächer unter Spannung. Seit Jahren gelangt Wasser über Löcher an das Gebälk, das dadurch aufquillt. (IWE) Foto Still

Leserbriefe

Münster – welches Zeichen?

Die Außenminister der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland, Schewardnadse und Genscher, trafen sich am 19. Juni 1990 in Münster in Westfalen, um weitere Gespräche im Hinblick auf Zwei-plus-Vier-Beratungen zu führen.

Ohne Zweifel geht die Wahl des Beratungsortes auf den Bonner Außenminister zurück, Münster ist der Ort, wo vor 342 Jahren der 30jährige Krieg beendet wurde. Dieser Friedensschluß gilt bei vielen Völkerrechtlern als die Geburtsstunde des Völkerrechts. Ob zu Recht oder nicht soll hier nicht geprüft werden.

Für einen geschichtsinteressierten Beobachter stellt sich die Frage, warum Genscher für die Besprechung diese Stadt gewählt hat. Schließlich muß er wissen, daß die Russen oft genug geschichtliche Bezüge zu heutigen politischen Ereignissen bemüht haben. Man denke nur an das Angebot, einen Besuch in der Poscheruner Mühle bei Tauroggen anläßlich des Staatsbesuches des Bundespräsidenten von Weizsäcker in der Sowjetunion zu arrangieren, der natürlich vom Bonner Außenamt abgelehnt wurde.

Warum also Münster? Vielleicht, weil im Friedensvertrag von Münster und Osnabrück 1648 zum ersten Male eine Generalpardonklausel in einen Friedensvertrag eingeführt wurde, die die Kriegsverbrechen aller Beteiligten generell pardonnierte – weil Kriegsverbrechen natürlich bei allen Kriegsführenden vorgekommen waren? Dann würfe das Fragen auf, an die heute kaum noch jemand zu rühren wagt.

Oder soll die Beratung Schewardnadses und Genschers in Münster daran erinnern, daß durch den damaligen Friedensschluß die Ohnmacht des Deutschen Reiches durch Frankreich und Schweden für Jahrhunderte festgeschrieben wurde?

Das sind Fragen, die sich aufdrängen; aber vielleicht hat ja Genscher seinen sowjetischen Kollegen nur aus dem Grunde nach Münster geholt, um ihm die Architektur des wirklich sehenswerten Rathauses zu Münster zu zeigen.

Der Friedensschluß von Münster und Osnabrück im Jahre 1648 war für die Bevölkerung der deutschen Lande ein Hoffnungsschimmer. Die Beratungen des Außenministers der Bundesrepublik Deutschland mit seinem sowjetischen Kollegen ausgerechnet an diesem Platz wirft Fragen auf, die allein Hans-Dietrich Genscher beantworten kann. *Helmut Kamphausen*, Wendland

Brief an Gorbatschow

Sehr geehrter Herr Präsident! Am 16. 9. 1939 griff Stalin Ostpolen an und ließ 4000 polnische Offiziere und insgesamt 15 131 Menschen töten. Um die Schande von Katyn zu tilgen, bitte ich Sie, den uns der Himmel gesandt hat, Ostpolen den Polen zurückzugeben. Es würden ca. 80 % der nationalgesinnten Polen in ihre alte Heimat zurückgehen, mit den ca. 20 % Polen werden die heimatvertriebenen Deutschen die verkommenen Provinzen Schlesien, Pommern, Danzig und Ostpreußen wieder aufbauen.

Da die baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland über kurz oder lang aus der UdSSR austreten werden, schlage ich vor, Königsberg und Memel als eisfreie Häfen Rußland zur kostenlosen Benutzung zur Verfügung zu stellen. Sie würden durch diese Tat eine Aussöhnung mit Russen, Deutschen und Polen leisten und in die Geschichte als Großer Staatsmann eingehen!

Werner Mittelsteiner, Dortmund

Echo aus Bad Bevensen

Eine gute Bekannte (Berlinerin) hatte bei einem Aufenthalt in Bad Bevensen Gelegenheit, zwei ostpreußische Veranstaltungen zu besuchen. Und das schrieb sie mir:

„Gestern gab es hier im Kurhaus einen Ostpreußen-Dia-Vortrag. Wenn man sieht, wie es drüben jetzt aussieht, ist man erschüttert. Daran gemessen ist die DDR ja noch ein gepflegter Garten! Ich habe mir die beiden letzten Nummern des „Ostpreußenblattes" mitgenommen. Es ist wirklich ein Rufer in der Wüste. Ich verstehe Weizsäcker nicht mehr. Wenn er wirklich das glaubt, was er sagt, dann hat er Scheuklappen vor den Augen. Liest er denn nicht das „Ostpreußenblatt"? – Die Veranstaltung war sehr gut besucht, der große Saal war rappelvoll; 200 bis 300 Menschen schätze ich. – Am Sonntag gibt es, wieder im Kurhaus, eine Lesung aus dem Werk von Agnes Miegel. Darauf freue ich mich."

Sie können sich denken, daß ich mich über die vorstehenden Zeilen sehr gefreut habe. Die Illusion, daß unser Herr Bundespräsident das „Ostpreußenblatt" liest, mußte ich meiner Bekannten leider nehmen. Weder er noch das Gros der in Bonn Regierenden kennen ja nicht einmal das hervorragende, warnende Buch „Das Jahrhundert der Lüge". Andernfalls würden sie das Steuer längst herumgerissen haben.

Anne-Marie Winkler, Strullendorf

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Künftig für die Aussiedler genutzt

Zentrale Aufnahmestelle Hessen verliert bisherige Funktion

Wiesbaden – Die Zentrale Aufnahmestelle des Landes Hessen (ZAH) in Gießen wird mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Aufhebung des Aufnahmegesetzes für Übersiedler aus der DDR zunächst zur Unterbringung von Aussiedlern und ausländischen Flüchtlingen verwendet. Diesen Beschluß faßte in der vorigen Woche die hessische CDU/F.D.P.-Landesregierung. Zur Begründung sagte Sozialminister Karl Heinz Trageser (CDU) in Wiesbaden, mit der Aufhebung des Aufnahmeverfahrens für Personen, die aus der DDR ins Bundesgebiet kommen, um hier ihren ständigen Aufenthalt zu nehmen, entfalle die eigentliche Funktion der ZAH, die sie seit 1950 habe. Die Einrichtung könne deshalb ab 1. Juli als Unterkunft für Aussiedler und zur vorübergehenden Unterbringung von Asylbewerbern bedarfsgerecht genutzt werden.

Asylbewerber und Aussiedler sollen dabei in unterschiedlichen Häusern wohnen. Trageser: „Wir haben sowohl bei der Suche nach Ausweichquartieren für Asylbewerber als auch bei der Schaffung von Notunterkünften für Aussiedler erhebliche Probleme." Durch die künftige Nutzung der ZAH rechnet Trageser mit Einsparungen von 5 bis 15 Millionen Mark im Jahr. Das Hessische Innenministerium und das Sozialministerium werden, so Trageser, mit dem Bundesinnenministerium aber noch Gespräche führen müssen über die künftige Zusammenarbeit von Bundes- und Landesdienststellen innerhalb der ZAH einschließlich der damit verbundenen Kostenfragen. Bis Anfang Oktober werde eine endgültige Konzeption stehen. Die 68 Stammkräfte der ZAH werden ihren Arbeitsplatz behalten. **U. B.**

Dank für Heimattreue

München – Im Namen der im Freistaat Bayern lebenden Ost- und Westpreußen haben die Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ost- und Westreußen und die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern den Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die gegen die Entschließung zur „Oder-Neiße-Grenze" gestimmt haben, ihren Dank ausgesprochen. Hierbei wurde betont, daß durch eine verantwortungslose Außen- und Ostpolitik ein Kausalzusammenhang zwischen der Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands und der Anerkennung der sogenannten „polnischen Westgrenze" konstruiert wurde, der jeder völkerrechtlichen Grundlage entbehrt.

Unvergessene Heimat

Arbeitsbriefe der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Arbeitsbriefe der Kulturabteilung sind seit langem fester Bestandteil der kulturellen Tätigkeit der Landsmannschaft Ostpreußen. In ihrem handlichen Format (DIN A 5) und dem allgemeinverständlichen Text sind sie ein hervorragendes Mittel zur Gestaltung von Gruppenzusammenkünften.

Darüber hinaus sind sie auch sehr gut geeignet, als erste Informationsquelle zu dienen für alle, die an Ostpreußen interessiert sind.

Es wird lediglich eine Schutzgebühr zuzüglich Porto und Verpackung erhoben.

Landschaftshefte

Titel	Preis
Vom Bernsteinland	DM 2,50
Das Ermland	DM 2,50
Frisches Haff – Frische Nehrung	DM 2,00
Die Kurische Nehrung	DM 2,00
Im Lande der Elche	DM 3,50
Masuren	DM 2,00
Das Memelland	DM 2,50
Am Memelstrom	DM 3,50
Natangen	DM 2,50
Ostpreußisches Oberland	DM 2,00
Rominten	DM 3,00
Rossitten	DM 3,00
Trakehnen	DM 3,50

Persönlichkeiten

Titel	Preis
Elisabet Boehm	DM 1,50
Nicolaus Copernicus	DM 2,00
Lovis Corinth	DM 2,00
E.T.A. Hoffmann	DM 1,50
Frieda Jung	DM 2,00
Immanuel Kant	DM 2,00
Käthe Kollwitz	DM 2,00
Fritz Kudnig	DM 2,00
Agnes Miegel	DM 3,50
Walter Scheffler	DM 2,00
Paul Wegener	DM 1,50
Ernst Wiechert	DM 2,00

Werkarbeit

Titel	Preis
Volkskunst in Ostpreußen	DM 2,50
Lebendige Volkskunst	DM 2,50
Motive ostpreußischer Bauernteppiche (Vorlagen für Web-, Knüpf- und Strickarbeiten)	DM 3,00
Erhalten und Gestalten	DM 2,00

Brauchtum und Jahreslauf

Titel	Preis
Vom Festefeiern in Ostpreußen	DM 2,00
Königsberger Leben in Bräuchen	DM 2,00
Wir binden den Plon	DM 2,00
Zeit der Hoffnung – Zeit der Freude (Weihnachtsheft)	DM 4,00

Verschiedenes

Titel	Preis
Alte dörfliche Baukultur in Ostpreußen	DM 2,50
Fischer und Fischerei in Ostpreußen	DM 2,00
Koddrig und lustig (Programme und Spiele für fröhliche Abende)	DM 2,50
Ostpreußens Landwirtschaft	DM 5,00
Mein Lied – mein Land (Liederbuch)	DM 6,00
Mütter und Kinder	DM 3,00
Nidden und seine Maler	DM 3,00
Ostpreußische Rezepte	DM 3,00
Die Salzburger in Ostpreußen	DM 2,50
Ostpreußische Städtewappen	DM 7,60
Tiergeschichten aus Ostpreußen	DM 2,00
Die Vergangenheit saß auf der Treppe. Geschichten von damals und heute (von Arno Surminski)	DM 2,50
Kunstpostkartenmappe Erika Durban-Hofmann, farbig 5 Karten	DM 4,50
Kunstpostkartenmappe Lieselotte Plangger-Popp, schwarz-weiß, 10 Karten	DM 5,00
Sonderdruck des Deutschen Schiffahrtsmuseums über den Kurenkahn	DM 3,00
Musikkassette „Volkslieder aus Ostpreußen"	DM 12,00

Ostpreußische Tänze

Titel	Preis
Danze, datt de Stebel kracht! Ostpreußische Tänze für alle	DM 1,50
Ostpreußische Fischertänze (beide im Abdruckverfahren)	DM 1,50

Bestellungen richten Sie bitte an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Abteilung Kultur, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Bezahlung in Briefmarken oder nach Erhalt der Zahlkarte auf Postgirokonto

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Suche für meinen Enkel, 22 J., 1 Zi. m. Kochgelegenheit u. Du. ab 1. Oktober in Hamburg. Hedwig Schröter, 2806 Oyten, Gustav-Vollmer Str. 6, Tel. 0 42 07/55 32

3 Zi., Kü, Bad, ca. 70 m² mit gr. Dachterrasse in landsch. schöner, ruhiger Lage, ca. 30 km südl. v. Bremen, an ält. Ehepaar o. alleinst. Dame zu vermieten. 450,– DM kalt. Tel.: 0 42 45/10 45 o. 0 42 45/10 82.

Zuverläss. Bau- u. Finanzpartner für Neubaubeteilig. (2 DHH) auf Eigentum- od. Mietbasis od. abzugebend. Wohng. (ETW) als Wohn/Altensitz v. seriös., kinderl., ostpr. Ehep., gesu., Tel. 0 45 03/46 40, App. 21, od. an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, Nr. 01637

Wer überläßt mir **leihweise** Foto bzw. Postkarte von Königsberg, auf dem das Eckhaus **Kaiserstraße/Michelliufer** abgebildet ist (evtl. auch Kaiserbrücke). Ruth Lang, Helfereistr. 14, 7200 Tuttlingen

Stellenangebot

Goldschmiedemeister/in
für selbständige Tätigkeit in Freiburg gesucht.
Sprachschwierigkeiten kein Problem.
Räumlichkeiten, Maschinen, Werkzeuge etc. vorhanden.

Anfragen unter Nr. 01 636 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Herderschüler Königsberg (Pr)
Entlassungsjahrgang 1939, Klasse 1 b (Frl. Werth), bitte meldet Euch, auch aus der DDR!
Erna Brunholt, geb. Schulz
Lütg. Hellweg 51
4600 Dortmund 72
Tel.: 02 31/ 63 45 10

Erben gesucht
nach Paul Kodaczewski, geboren am 7. Dezember 1895 in Ortelsburg, Ostpreußen. Zuschriften von Verwandten und Bekannten erbeten an Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, Postfach 20 14 08, 8000 München 2.

Familienanzeigen

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 9. Juli 1990
Eva Behr
geb. Böttcher
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung
jetzt Oberbilker Allee 13
4000 Düsseldorf 1
Es gratulieren herzlichst und wünschen für die Zukunft alles Liebe und Gute
ihre Kinder, Enkelkinder
Geschwister
Verwandte und Bekannte

Zum 72. Geburtstag
Johannes Ranwich
Wechholder Straße 119
2800 Bremen
Die Schulgemeinschaft
Steindammer Mittelschule


Am 9. Juli 1990 feiert
Dipl.-agr.
Wilhelm Goecke
aus Insterburg
seinen 95. Geburtstag
in 5300 Bonn-Bad Godesberg
Kapellenweg 32
im Kreise seiner Familie, die ihm von Herzen für die kommende Zeit alles Gute und Gottes Segen wünscht.


feierte am 4. Juli 1990
Frau
Frieda Eisermann
geb. Schulz
aus Reichertswalde, Ostpr.
jetzt Otterkuhlen 2
2409 Techau/Post Pansdorf
Zu diesem Ehrentag gratulieren von ganzen Herzen und wünschen Gesundheit und Wohlergehen
ihr Mann Gustav
das Rhein-Neckargebiet mit Hugo und Hilde
der Schwarzwald mit Ella, Geli, Hilla, Robbi, Uli, Lisa und Klein-Florian


feiert am 12. Juli 1990 unsere liebe Mutter, Omi und Tante
Ida Trojahn, geb. Czychy
geboren in Wolfsheide
aus Pappelheim, Kreis Johannisburg
jetzt Am Hochgericht 1, 6751 Trippstadt-Langensohl
Wir gratulieren in Dankbarkeit und wünschen Gesundheit, Glück und Gottes Segen sowie weiterhin alles Gute.
Deine Kinder, Enkel und dein Neffe
Ella mit Sepp, Heinz mit Gitti und Holger
Horst mit Sonngard, Martin und Michael
Ulrich mit Resi


feiert am 5. Juli 1990
Gertrud Gutowsky, geb. Gurbat
aus Wensken, Kreis Schloßberg
jetzt Grillparzerweg 33, 4130 Moers 1
Es gratulieren dir
die Söhne und Schwiegertöchter


Frau
Helene Buber
früher: Johannisburg, Ostpreußen
jetzt: Teplitzstraße 16
6202 Wiesbaden-Biebrich
feiert am 13. Juli 1990
ihren 90. Geburtstag.
Ihre Verwandten und Freunde wünschen ihr für die Zukunft weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Wir mußten Abschied nehmen von meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
Fritz Moser
* 1. Oktober 1922 † 17. Juni 1990
Kornfelde, Kr. Ebenrode (Abracken) · Wachtberg-Pech
In tiefer Trauer
Christa Moser, geb. Scheidereiter
Sigrid Himmel, geb. Moser
Wolfgang Himmel
mit Maren, Manuel und Miriam
Winfried Moser
Dorothee Moser, geb. Fuhrmann
mit Jasmin und Maria
und alle Angehörigen
Wolfskaule 2, 5307 Wachtberg-Pech

Otto Kutz
geboren: 12. 4. 1920 verstorben: 20. 5. 1990
aus Frankenhof, Kreis Gumbinnen
In Liebe und Dankbarkeit
Maria Kutz, geb. Stauth
Peer Laurent Kutz
Waltraud Elwers, geb. Kutz
Lothar Kutz
Am Schwarzen Berg 16, 6080 Groß-Gerau/Dornheim

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Landgerichtsrat a. D.
Hans Trotz
29. 5. 1909 22. 6. 1990
ist von seinem schweren Leiden erlöst.
In stiller Trauer nehmen Abschied
Else Trotz, geb. Wichmann
Peter und Gisela Trotz
Rüdiger und Ute Trotz
sowie die Enkelkinder
Birgit, Andrea, Katrin und Kirsten
Mürwiker Straße 8, 2390 Flensburg

Unsere liebe und gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Marta Kaleyta
geb. Blonsky
* 19. 10. 1904 † 15. 6. 1990
Lyck, Treuburg, Sensburg
ist für immer von uns gegangen.
In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese und Heinz Kirschnick
Dieter und Elfriede Kaleyta
Ulrich und Waltraud Kaleyta
Enkel, Urenkel und Anverwandte
Iserlohner Straße 21, 4630 Bochum 7

Liegt alles so weit zurück.
Jugend und Heimatland.
Freunde und Glück –
Rieselt der Sand
Leis' durch das Stundenglas,
Abend kommt still und blaß
Übers neblige Feld
Bunt warst Du, Welt.
Warst schön – und ich liebte Dich sehr.
(Agnes Miegel)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben, guten Mann, unserem herzensguten Vater und Schwiegervater

Herbert Riedel

* 10. 4. 1912 † 15. 6. 1990
in Lesgewangen
Kreis Tilsit-Ragnit

In tiefer Trauer
Hildegard Riedel, geb. Czesnat
Eckart Riedel und Frau Christiane
Ruth Riedel

Johannßenstraße 38, 2220 St. Michaelisdonn
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 19. Juni 1990, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Verliere das Leben, das du hast,
um tiefer zu leben.
Finde ein Land, gütiger als die Heimat
weiter als die Erde.
Thomas Wolfe (1900–1938)

Ein Leben voller Aufopferung und Liebe für die Familie und die Freunde hat sich erfüllt.

Gertraud Küssner

geb. Schlegel
* 18. 8. 1902 † 21. 6. 1990
Barkhausen/Ostpr. Preetz/Holst.

ist von uns gegangen.

Wir werden sie nicht vergessen.

In Trauer und Dankbarkeit
Familien Schlegel und Wagner

Lerchenweg 54, 2308 Preetz

Traueranschrift: Wagner, Hügel 11, 5308 Rheinbach 12





Der Herr ist mein Hirte
Psalm 23

Fern der Heimat Ostpreußen entschlief nach einem erfüllten Leben

Hutmacherin

Helene Gryzewski

* 25. 2. 1902 in Lyck
† 24. 6. 1990 in Olpe/Biggesee
Lyck, K.-Wilhelm-Straße 56/57
Hutgeschäft Schreiber + Gryzewski

Im Namen der Angehörigen
Edith Boe, geb. Hoch
aus Lyck, Yorckstraße 8
jetzt Alter Kirchenweg 20
2250 Husum

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 28. Juni 1990, in Olpe/Biggesee stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Edith Rahn

geb. Teubner
* 19. 3. 1909 † 15. 6. 1990
Martin-Luther-Straße 9, Marktredwitz

Gertrud Steffen, geb. Teubner
Dr. Peter Steffen
Else Teubner

Mozartstraße 7, 8590 Marktredwitz
Die Trauerfeier fand am 19. Juni 1990 auf dem evangelischen Friedhof in Marktredwitz statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Oma

Hildegard Majohr

geb. Schmelschus
* 19. 3. 1915 † 21. 6. 1990
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

Im Namen aller, die um sie trauern
Vera Schüttrumpf, geb. Majohr
Manfred Majohr

Gemarkenstraße 105, 5000 Köln 80

Für uns unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, mein lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gerhard Knutti

aus Kadgiehnen, Kreis Labiau
* 12. 3. 1925 † 21. 6. 1990

In Liebe und Dankbarkeit
Henia Knutti, geb. Jekel
Jörg mit Nadine
Angela
Hildegard Knutti
Helen Wegener, geb. Jekel
und alle Angehörigen

2240 Heide, Lessingstraße 51, Naugarder Weg 6
Die Trauerfeier hat am Montag, dem 25. Juni 1990, um 11.00 Uhr in der Kapelle des St.-Johannes-Friedhofes (Süd) stattgefunden.

Frida Lissinna

geb. Brandstäter
* 2. November 1905 † 19. Juni 1990
aus Daubarren, Schwalbental, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Erich Lissinna
Agr.-Ing. Cuno Lissinna
Christa Lissinna, geb. Bilgenroth
Elsa Marahrens, geb. Lissinna
Prof. Dr. Gerwin Marahrens
Ute Hoffmann, geb. Lissinna
Dr. Dirk Hoffmann
und die Enkelkinder

Im langen Rain 17
7107 Nordheim/Württemberg

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 22. Juni 1990, um 10.45 Uhr auf dem Friedhof Heilbronn statt.

Hebr. 10, Vers 35:
Werfet Euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.
Joh. 6, Vers 68:
Herr, wohin sollen wir gehen?
Du hast Worte des ewigen Lebens.

In seiner Barmherzigkeit erlöste Gott der Herr nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren Schwager und Onkel

Walter Janowski

* 2. 6. 1903 † 21. 6. 1990
Landwirt aus Greisenau
Kreis Osterode, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Janowski, geb. Mattern
und Angehörige

Salinenstraße 25, 3202 Bad Salzdetfurth, den 21. Juni 1990
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am Mittwoch, dem 27. Juni 1990, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof, An der Lamme, in Bad Salzdetfurth statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief mein Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. phil.

Leo Gimboth

Dipl.-Hdl., Bundesbankrat a. D.
* 12. 5. 1898 † 17. 6. 1990
Königsberg (Pr) Frankfurt (Main)

In tiefer Trauer
Erika Gimboth, geb. Rogaischat
Brigitte Schmid, geb. Gimboth
und Familie
Jürgen Gimboth und Familie
Rotraud Reinhardt, geb. Gimboth
Frank Gimboth und Familie

Karl-Scheele-Straße 19, 6000 Frankfurt (Main)
Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Fern der Heimat, fern von ihrem geliebten Königsberg, verstarb die weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannte Meisterin der Verarbeitung des preußischen Goldes, des Bernsteins

Goldschmiedemeisterin

Toni Koy

* 28. März 1896 † 14. Juni 1990
in Wormditt/Ostpr. in Sonneberg/DDR

Mit ihr ist eine der Großen ihres Berufs von uns gegangen.
Sie wird allen, die sie näher kannten, in dankbarer Erinnerung und Verehrung gegenwärtig bleiben.

Für alle Verwandten in dankbarem Gedenken
Waltraut Köneke, geb. Koy
Martin Koy und Frau Gertraud, geb. Schrenk

Klattenweg 39, 2800 Bremen
Steinacker 9, 5300 Bonn 3

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben zu sich meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter und Schwester

Magdalene Kuntze

geb. Westphalen
* 4. 5. 1902 † 27. 6. 1990

Hans Kuntze, Augstupönen
Hanna Kuntze
Hans Joachim und Marie Lömpcke, verw. Rath, geb. Kuntze
Cordula Roman, geb. Kuntze
Heinrich und Lucilla Kuntze, geb. Anaya
Libert und Britta Kuntze, geb. Hintze
Bengt und Dorothea Södereng, geb. Kuntze
Floyd und Sabine Murray, geb. Kuntze
Peter und Christine König, geb. Kuntze
Olga Richter, geb. Westphalen
Helene Reinhold
20 Enkel und 17 Urenkel

Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg-Billstedt, Juni 1990
Die Beisetzung findet im Familienkreis statt.

Die Heimat im Osten bleibt unvergessen

Klares Bekenntnis bei Delegiertentagung der Landesgruppe Baden-Württemberg – Günter Zdunnek wiedergewählt



Referent der Landesdelegiertentagung Baden-Württemberg: Horst Zander Foto Muschlien

Achern/Baden – Vorsitzende und Frauenleiterinnen der örtlichen Gruppen sowie Delegierte hatte der Vorstand der LO-Landesgruppe Baden-Württemberg zur satzungsbedingten Landesdelegiertenhauptversammlung mit Neuwahlen eingeladen. Landesvorsitzender Günter Zdunnek begrüßte u. a. den BdV-Vertreter Horst Grego, überbrachte die Grüße von Staatssekretär Gustav Wabro und dem Landesvorsitzenden der Westpreußen, Ernst Wittenberg. Ein herzlicher Willkommensgruß galt Redakteur Horst Zander vom Ostpreußenblatt, der als Referent eingeladen worden war.

Nach den „Geistigen Worten" zur Einleitung, der Totenehrung, gesprochen von Wilhelm von der Trenck, erhielt der Gast aus Hamburg das Wort zu aktuellen redaktionellen Themen des Ostpreußenblatts. „Noch ist Ostpreußen nicht verloren" solle das Leitwort der nächsten Zeit sein, führte Horst Zander aus; „Ostpreußen gehört allen Deutschen" möge allen Zweiflern und Verzagten Hoffnung und Vertrauen geben.

Die Ausweitung des Bezieherkreises ist eine Hauptaufgabe der kommenden Monate im Hinblick auf die DDR, wo jetzt nach 40 Jahren erstmalig an die ostdeutsche Heimat erinnert werden kann. Seit März werden bereits mehrere hundert Geschenkabonnements versandt. Man erwarte eine Vielzahl von Bestellungen bei den demnächst stattfindenden Heimatkreistreffen. Der Verlag sei dankbar für jede übermittelte Anschrift in Mitteldeutschland, um gezielt Werbeexemplare versenden zu können. Im übrigen müsse jede Möglichkeit zur Werbung genutzt werden. Der Redner gab einen Überblick über „40 Jahre Das Ostpreußenblatt" und umriß die Aufgabenbereiche der Kollegen. Besonderes Gewicht erhalte die Zeitung durch die Kommentare von Chefredakteur Hugo Wellems. Im übrigen habe das Ostpreußenblatt weltweit Abonnenten. Anhaltender Beifall belohnte den Referenten für seine aufschlußreichen Ausführungen.

Die von den Delegierten in einer anschließenden Diskussion vorgetragenen Anmerkungen konnte Horst Zander klärend beantworten. Vielfach ging es in der Aussprache um die Veröffentlichung eingesandter Berichte aus der landsmannschaftlichen Arbeit.

Landesvorsitzender Günter Zdunnek dankte dem Referenten herzlich, der seinerseits die wohltuende heimatliche Atmosphäre lobte, die er schon am Vortag gespürt habe.

In seinem Geschäftsbericht schilderte der Landesvorsitzende in Form eines Rückblicks die vielfachen Verpflichtungen u. a. bei Gruppenbesuchen und Ehrungen anläßlich der Jubiläen zum vierzigjährigen Bestehen örtlicher Gruppen, bei der Kulturveranstaltung Gottmadingen, der Gründung der Gruppe Schwäbisch Hall und letztlich beim Festakt im Haus der Heimat in Stuttgart unter Teilnahme von Ministerpräsident Lothar Späth, wobei sich die Gelegenheit bot, ihm einen „Pillkaller" anzubieten, dargeboten von ostpreußischen Trachtenträgerinnen. Die Funktionsträger gaben ein abgerundetes Bild ihrer Tätigkeiten.

So war es nicht sonderlich überraschend, daß die Neuwahlen weitgehend Wiederwahlen waren. Neben dem Landesvorsitzenden Günter Zdunnek werden weiter die Stellvertreter Wilhelm von der Trenck und Wolfgang Schmidt zur Verfügung stehen wie auch Landesschatzmeister Günter Borm. Lediglich in der Funktion des Landesschriftführers gab es einen Wechsel: Herbert Muschlien trat auf eigenem Wunsch nach 20jähriger Tätigkeit zurück und machte Platz für Brigitte Kluwe, Tübingen, die einstimmig das Mandat erhielt. Die Delegierten dankten dem neugewählten/wiedergewählten Landesvorstand durch langanhaltenden Beifall für die Bereitschaft, in Verantwortung und Treue zur Heimat zu stehen.

Unprotokollarisch setzte Marianne Höss, Ulm, einen Schlußpunkt mit dem Gedicht „Was ist Ostpreußen?", heiter gesprochen in ostpreußischem Tonfall.

Auftakt war Heimatnachmittag

Auftakt der Landesdelegiertenhauptversammlung war am Vortag ein ostpreußischer Heimatnachmittag, zu dem alle Landsleute, Ost- und Westpreußen, aus Achern und Umgebung eingeladen waren, erstmalig in dieser internen Form. Das Thema war ausgerichtet auf das nördliche Ostpreußen aufgrund vielseitiger Fahrten einiger Landsleute, die in Wort und Bild über die Eindrücke im vergangenen Jahr berichteten. Das Interesse führte zu einem übervollen Saal, wobei immer wieder Fragen gestellt wurden zu Bildern von Königsberg, den bekannten Samlandbädern, der Kurischen Nehrung sowie den Städten Insterburg und Pillkallen.

Am Abend führte Filmreferent Fritz Romoth den von ihm produzierten Film „Kant und Königsberg" vor, der unter Verwendung dokumentarischer Originalstreifen vom Jahr 1939 anläßlich des Besuchs eines indischen Wissenschaftlers jetzt entstand.

Der starke Besuch der Nachmittagsveranstaltung gab dem Landesvorsitzenden Gelegenheit, die Landsleute anzuregen, eine eigene örtliche Gruppe Achern zu gründen neben der bestehenden BdV-Gruppe. Er konnte auf die in den vergangenen Jahren erfolgten Neugründungen der Gruppe Buchen und Schwäbisch Hall als Beispiele hinweisen. Der Landesvorstand bot Hilfestellung an und erhofft eine baldige Einladung in Art einer kulturellen Veranstaltung.

Herbert Muschlien

Einzelbetreuung im Vordergrund

„Begleitender Dienst" neue Einrichtung im Wohnstift Salzburg

Bielefeld – „Gucken, sich orientieren, das Haus und seine Bewohner kennenlernen." In wenigen Worten versucht Gunnar Hupp die ersten Monate seiner Tätigkeit im Wohnstift Salzburg zu umschreiben, er ist Mitarbeiter des sogenannten Begleitenden Dienstes in Bielefelds größtem Altenzentrum.

„Begleitender Dienst" – immer mehr Einrichtungen der stationären Altenhilfe haben in letzter Zeit eine solche Institution eingeführt. Denn immer weniger konnten die Altenheime bei allem Bemühen ihren Anspruch erfüllen, den individuellen Bedürfnissen ihrer Bewohner wirklich gerecht zu werden. Dem Betreuungs- und Pflegepersonal stand und steht oft einfach zu wenig Zeit zur Verfügung, auf die Wünsche und Probleme der Seniorinnen und Senioren im einzelnen einzugehen.

An dieser Stelle setzt die Tätigkeit des Begleitenden Dienstes ein. Er soll einerseits die Bedürfnisse der Heimbewohner aufnehmen und mit dazu beitragen, sie möglichst umfassend umzusetzen; andererseits soll er ein Bindeglied sein zwischen Bewohnern, Angehörigen, Mitarbeitern und der Heimleitung.

Im Wohnstift Salzburg, in dem 180 Seniorinnen und Senioren leben, konnten insgesamt sechs Planstellen für den neuen Dienst zur Verfügung gestellt werden, davon drei Vollzeitstellen. Gunnar Hupp und seine fünf Kolleginnen Annette Eichler, Hannelore Klatte, Renate Mittelmann, Barbara Sirl und Margitta Wrobel haben eine breite Palette von Aufgaben zu erfüllen: Wo es geht, versuchen sie zukünftige Wohnstiftbewohner auf den Heimeinzug im Vorfeld vorzubereiten; darüber hinaus leisten sie Hilfestellung beim Einleben in das neue Zuhause.

Schwerpunkt seiner Tätigkeit jedoch ist die konkrete Hilfe für den einzelnen Bewohner. In den ersten Monaten ihrer Tätigkeit haben die Mitarbeiter des Dienstes bereits deutlich gespürt, wie groß der Bedarf an Gesprächen seitens der Bewohnerinnen und Bewohner ist. Da werden persönliche Sorgen und Probleme, z. B. mit Mitbewohnern und Angehörigen, besprochen; aber auch Sinnfragen des Lebens sind Inhalte der intensiven Gespräche. „Begleitender Dienst" – das heißt oft auch Seelsorge leisten. Und auch ganz praktische Hilfe wird geleistet: Man geht mit einzelnen spazieren oder ermöglicht Einkaufsgänge in der näheren Umgebung für alte Menschen, die alleine dazu nicht mehr in der Lage wären.

Dankbar sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Begleitenden Dienstes dafür, daß ihnen von seiten der Heimleitung genügend Zeit gelassen wird, um das Arbeitsfeld in Ruhe zu entwickeln. Die Seniorinnen und Senioren des Wohnstifts Salzburg jedenfalls scheinen den neuen Dienst bereits positiv aufgenommen zu haben. Und auch die Sechs vom „Begleitenden Dienst" sehen ihre Tätigkeit mit Zuversicht, denn, so Margitta Wrobel, „es ist eine interessante und spannende Arbeit". **Stefan Schütt**

Ein Balanceakt in luftiger Höhe

Hubertus von der Goltz installiert Figur über dem Landesmuseum

Lüneburg – Hoch über dem Eingang des Ostpreußischen Landesmuseums wird zukünftig eine Figur schweben. Vom 16. bis zum 19. Juli installiert der Bildhauer Hubertus von der Goltz seine Plastik „Balance" in luftiger Höhe weit über dem Portal des Museumsgebäudes. Eine silhouettenartige menschliche Figur versucht, auf einem dünnen diagonal höhenversetzten Metallstab das Gleichgewicht zu halten. Noch riskanter wird der Balanceakt dadurch, daß der Stab zwischen den Füßen der Figur unterbrochen ist.

Mit seinen Balance-Installationen, die er in Variationen auch schon an und auf Gebäuden anderer Städte im In- und Ausland angebracht hat, versucht der Bildhauer, symbolisch auf die Gratwanderung des Menschen hinzuweisen. Künstlerisch bedeutsam ist dabei das spannungsvolle Verhältnis von Architektur, Figur und Raum.

Hubertus von der Goltz wurde 1941 in Groß Bestendorf, Kreis Mohrungen, geboren. Seit 1964 lebt und arbeitet der Künstler in Berlin. Dort hat er mehrere Einzelausstellungen gezeigt, aber auch in Hamburg, Hof, Zürich, Stuttgart, Esslingen, Luzern, Mannheim, Chicago sowie 1988 im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Seit dieser Zeit steht bereits die Plastik „Alter" von Hubertus von der Goltz vor dem Museumseingang, die nun durch die Balance-Installation ergänzt wird. **O. L.**



Figur über dem Ostpreußischen Landesmuseum: Installation vom 16. bis zum 19. Juli Foto OL

Von Mensch zu Mensch



Fritz Berger, Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Fischhausen, wurde das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Am 26. September 1916 in Fischhausen geboren, war er nach dem Besuch des Reform-Realgymnasiums der Seestadt Pillau von Mai 1933 an beim Landratsamt Fischhausen tätig. 1936 erhielt er die Einberufung zur Luftwaffe. Als Staffelkapitän wurde ihm am 18. Juni 1943 das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Nach durchstandener sowjetischer Kriegsgefangenschaft von 1944 bis 1950 trat er im selben Jahr in die Papierfabrik August Koehler AG in Oberkirch bei Kehl am Rhein ein. Von 1960 bis 1980 wirkte er dort als Prokurist. Bereits in Fischhausen/Ostpreußen war Berger im Landratsamt eng mit der Kommunalpolitik verbunden. Kein Zufall, daß der Altstadtrat über vierzehn Jahre in Oberkirch dem Gemeinderat angehörte. Im Mai 1972 rückte er in das Ratsgremium nach und wurde in der Folgezeit (1975, 1980 und 1984) jeweils wiedergewählt. Seit 1980 ist er Vorsitzender der Freien-Wähler-Fraktion (früher ÜWO). Er war in vielen Gemeinderatsausschüssen und Gremien tätig. Auch im Ortschaftsrat des Teilorts Ödsbach schätzt man sein kommunalpolitisches Engagement. In der laufenden Amtszeit des Gemeinderats gehörte Fritz Berger dem Verwaltungsausschuß, dem Stiftungsrat, Spital- und Gutleuthausfonds, Gutachterausschuß, Stadtwerkeausschuß und dem Zweckverband „Wasserversorgung vorderes Renchtal" in Oberkirch an. Von 1966 bis 1984 war Berger auch über 18 Jahre im Aufsichtsrat der Städtischen Wohnungsbaugesellschaft tätig. Der FWV-Fraktionsvorsitzende gilt im Gemeindeparlament als „Finanzgenie", der objektiv die anstehenden Probleme der Kommune anpackt und durch seinen Sachverstand bei den Debatten im Gremium geachtet und geschätzt wird. Auch bei der Volksbank Oberkirch ist die Sachkompetenz des Ostpreußen sehr gefragt; seit Oktober 1977 war er im Ortsbeirat präsent und seit 6. März 1978 dessen Vorsitzender. Bereits 1950 begann Berger in Oppenau bei Oberkirch als Vorsitzender der LO-Gruppe mit der Arbeit. 1973 entwickelte er seine Tätigkeit für die Kreisgemeinschaft Fischhausen und wirkte bis Ende 1988 als stellvertretender Kreisvertreter. Außerdem ist Fritz Berger seit 1979 Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Fischhausen. In dieser Zeit hat er in beispielhafter Weise die Kreisgemeinschaft Fischhausen fortentwickelt und wesentlich zu einem guten Vertrauensverhältnis mit den Patenschaftsträgern der Kreisgemeinschaft Fischhausen beigetragen. **AMF**

Kamerad, ich rufe dich

Hammelburg – Sonnabend/Sonntag, 7./8. Juli, im Unteroffiziersheim Saaleck-Kaserne, Hammelburg-Lager, Jahrestreffen des Traditionsverbands Panzer-Brigade 106 Feldherrnhalle und aller FHH-Angehörigen (60. Infanterie-Division mot aus Gruppe Eberhard, später Panzer-Grenadier-Division Feldherrnhalle 1 + 2 mit Ersatz-Brigade in Elbing und Danzig). Auskünfte: Friedrich Bruns, Telefon 0 51 41/8 73 25, Waldweg 3 A, 3100 Celle

Veranstaltungen

Lana – 800 Jahre Deutscher Orden: Familiaren-Investitur in Lengmoos/Ritten. Einweihung der restaurierten Kommende

Tarmstedt – Sonnabend, 7. Juli, Trakehner-Tag mit Norddeutschem Stutenchampionat und Fohlenschau anläßlich Ausstellung Niedersachsen-Nordwest



Das Denkmal „Für Vaterland und Freiheit": In Riga…

Im Baltikum dominiert Zuversicht

Estland, Lettland und Litauen auf dem gemeinsamen Weg in die Souveränität

VON CLAUDIA SCHUTE



…wie in Reval (Tallinn) stehen die Zeichen auf Unabhängigkeit: **Unterschriftensammlung für den Austritt aus der UdSSR in der estnischen Hauptstadt**

Politisch ist Gorbatschow schon längst tot, und Rußland schickt sich an, wieder frei zu werden" – so kommentiert die resolute Stadtführerin in Wilna strahlend die Situation nach dem Wahlsieg Boris Jelzins in Rußland. Aus der bundesdeutschen Gruppe darauf die Scherzfrage: „Wären Sie denn bereit, Gorbatschow im Ernstfall Asyl zu gewähren? Wo sonst sollte er unterkommen?" Die Antwort: „Bei Bush in den USA!"

Die bedeckte Haltung des Westens bezüglich der Unabhängigkeit der drei baltischen Staaten hat sich spürbar in Enttäuschung niedergeschlagen. „Große Mächte verstehen uns nicht. Der Westen ist auf sich und seinen Gorbatschow-Komplex fixiert." Obwohl die Verzögerung des amerikanisch-sowjetischen Handelsvertrages durch Washington den Kreml jetzt unter Verhandlungsdruck gesetzt hat, sind solche Impressionen derzeit keine Seltenheit. Indirekten Einfluß nehmen sie auch auf die Frage nach der künftigen Orientierung der drei Staaten.

Zwar wird der Besucher mehrmals deutlich darauf verwiesen, daß etwa Mutter Lettland – das 1935 „für Vaterland und Freiheit" errichtete und respektlos „Cognac-Dame" genannte Monument – mit dem Osten zugewandtem Rücken gen Westen über Riga

Kein heißes Wasser mehr, aber die Litauer feiern und tanzen

blickt. Verschiedene Universitäten treten in ihrem Bemühen, aus der ideologisch-geographischen Isolierung von einst auszubrechen, untereinander geradezu in eine Art Konkurrenz um wissenschaftliche West-Kontakte. Die Studenten lernen auf Anweisung wesentlich intensiver als zuvor Englisch und Deutsch, und nicht zuletzt in den Volksfronten betont man stets das Interesse an einem Import westlichen Know-hows und wirtschaftlicher Kooperation. Geht es jedoch um konkrete politisch-ökonomische Zukunftsperspektiven, so scheint man – bestärkt durch die Blockade-Erfahrungen Litauens – mehr den bilateralen Beziehungen zu den östlichen, ebenfalls nach Souveränität strebenden Teilrepubliken zu vertrauen.

Wer dieser Tage in der Erwartung nach Wilna reiste, eine aufgrund der Benzinrationierung gewissermaßen vorindustrielle, sprich quasi autofreie Idylle zu erleben, mußte sich eines Schlechteren belehren lassen: Für den gewöhnlich reaktionslahmen Touristen reicht der Innenstadtverkehr immer noch aus, um dem Tode auf der Straße theoretisch dreimal am Tag mit knapper Mühe von der Schaufel zu springen. Lediglich der Busverkehr beschränkt sich auf gängige Strecken und auf die Stoßzeiten. Ein Blick in diverse kanistergefüllte Pkw-Kofferräume auf einem belebten Parkplatz fördert des Rätsels Lösung zu Tage: Auf die geschäftstüchtigen Polen ist in punkto Nachbarschaftshilfe halt einfach Verlaß.

Zwar hat Moskau inzwischen die Blockade beendet, aber während unseres Aufenthaltes in Litauen wußte niemand, wie lange in der Hauptstadt das Licht noch brennen würde. Etwa zwei Wochen noch, so hieß es in der Bevölkerung gelassen. Kein Grund, zu Hause zu bleiben und Trübsal zu blasen.

Die Lokale sind brechend voll, überall wird munter gefeiert und getanzt. Rosen finden trotz gigantischer Preise reißenden Absatz. „Schließlich haben wir die Freiheit!" Man kokettiert damit, ein starrsinniges Volk zu sein, das Volk in Europa schließlich, das schon der Christianisierung seinerzeit den beharrlichsten Widerstand entgegengesetzt hat.

Heißes Wasser ist zwar Luxus von gestern, die Leuchtreklame aber brennt des Nachts munter weiter. Auf eine gewisse Anzahl an Energielieferungen, u. a. aus Weißrußland und Lettland, kann eben gezählt werden, wenngleich Ministerpräsident Kazimiera Prunskiene im Gespräch noch auf massive Behinderungen und Stopps durch von Moskau initiierte Kontrollen verweisen mußte. Außerdem lassen die beschleunigten Reparaturarbeiten am zweiten Block des Atomkraftwerkes hoffen.

Mehr Sorgen bereiten der Regierungschefin dagegen, vor ihrer Fahrt nach Moskau, die 46 000 Arbeitslosen. Zwar sind bereits über sechs Millionen Rubel – maßgeblich von Auslands-Litauern sowie aus verschiedenen Unionsrepubliken – in den Blockade-Fonds geflossen, mittlerweile aber zeichnet sich in der Kasse Ebbe ab. Der Sieg Jelzins über Gorbatschows Kandidaten in Rußland jedoch stimmt grundsätzlich optimistisch im Hinblick auf ein gewandeltes Verhandlungsklima.

Ebenso die Gewißheit, daß es, so eine Sprecherin im Parlament, „den Menschen in Moskau und Leningrad momentan wesentlich schlechter geht". Beide Städte sind zu 50 Prozent von litauischen Milchproduktimporten aus Litauen abhängig, die – im Gegenzug zur reduzierten Energieversorgung – nun ebenfalls verknappt wurden und im Lande blieben. Die von Litauen in den 50er Jahren – im Gegensatz zu den beiden anderen stark industrialisierten baltischen Nachbarrepubliken – gegenüber Moskau durchgesetzte Konzentration auf den Agrarsektor garantiert ein ungebrochen reichhaltiges und im baltischen Vergleich ausgesprochen breitgefächertes Lebensmittelangebot.

Und nicht nur das. Die Zurückhaltung in punkto Industrialisierung bot wenig Anreize für russische Zuwanderung. Probleme mit Minderheiten, die aufgrund wesentlich höherer Geburtenraten mittlerweile zur Mehrheit zu werden drohen und die Frage der Unabhängigkeit entscheidend beeinflussen könnten, gibt es angesichts eines 80-prozentigen litauischen Übergewichts kaum. Der Stellenwert der Interfront reduziert sich damit hier mehr oder weniger auf ein Sektendasein.

Grundlegend anders die Situation in Lettland und Estland, wo die Titularnation nur noch knapp über 50 Prozent bzw. etwa 65

An konkreten Perspektiven mangelt es in den baltischen Staaten

Prozent der Bevölkerung ausmacht. Laut jüngsten Repräsentativumfragen in beiden Republiken befürwortet zwar rund ein Viertel der Russen in Erwartung besserer Lebensverhältnisse uneingeschränkt die Unabhängigkeit; zwischen 40 und 50 Prozent allerdings liegt der Anteil derer, die – wie es ein estnischer Volksfrontvertreter ausdrückt – die „fünfte Kolonne Moskaus" darstellen.

Was wird aus ihr, wenn die Eigenstaatlichkeit vollzogen ist? Die Frage des westlichen Besuchers wird bezeichnenderweise sofort als mitleidig-solidarisch mißverstanden. „Wenn Sie schon danach fragen, wir wären ausgesprochen dankbar, wenn Deutschland sie nehmen würde!" Dann, etwas versöhnlicher: „Das war natürlich ein Scherz. Aber Sie müssen auch mal versuchen, unsere Situation zu verstehen. Wenn jetzt nicht gehandelt wird, werden wir als Nation untergehen."

Empfindlich reagiert man auf Vorwürfe eines übertriebenen Nationalismus sowie auf Anmahnungen einer Legitimation der Unabhängigkeit durch Volksabstimmungen.

„Stellen Sie sich vor, nach 1945 wäre die DDR mit Russen bevölkert worden, die Deutschen machten dort heute nur noch 52 Prozent aus, und das Ausland würde nun über die Frage Wiedervereinigung eine Volksabstimmung mit Zweidrittel-Mehrheit fordern." – „Oder bin ich etwa demagogisch?", fragt etwa Prof. Kuprikow vom historischen Institut der Universität Riga.

Nicht nur die unterschiedlichen ethnographischen Ausgangsbedingungen erschweren einen gemeinsamen baltischen Weg in die Unabhängigkeit sowie darüber hinaus langfristig auch im Hinblick auf einen politischen und wirtschaftlichen Zusammenschluß. Auf die Frage nach der künftigen internationalen Orientierung etwa kristallisieren sich in Lettland und Litauen Hoffnungen auf ein nicht-kommunistisches, souveränes Rußland heraus, während man in Estland dagegen stärker Aussichten auf eine Reaktivierung der historisch-traditionellen Bindungen zu Nordeuropa sowie nicht zuletzt auch zu Deutschland betont.

So fühlt sich der Außenstehende in mancher Hinsicht fatal an die Zwischenkriegssituation erinnert, als Pläne zu einer Baltischen Entente an gegensätzlichen außenpolitischen Orientierungen und mangelnder Konsensfähigkeit scheiterten, als – in Nachahmung des „Modells" Dänemark – der Grundstein für eine Konzentration auf den Agrarsektor gelegt wurde. Die ähnliche Wirtschaftsstruktur läßt denn auch die Erfolgschancen eines im Parallelverweis auf die EG immer wieder vage angedeuteten gemeinsamen Marktes fraglich erscheinen. Dennoch erleben derzeit gerade in Lettland agrar-romantische Vorstellungen u. a. in der Privatbauern-Bewegung eine augenscheinliche Renaissance. Und nicht zuletzt auch eine ausgeprägte parteipolitische Zersplitterung scheint sich in Estland – mit der faktischen Existenz 20 verschiedener Gruppierungen – sowie auch in Lettland wieder abzuzeichnen und weist den anstehenden Beratungen über ein Parteiengesetz im Hinblick auf die zukünftige Rolle der Volksfronten eine besondere Brisanz zu.

Deutlicher denn je zeigt, daß es allein mit einem bloßen Anknüpfen an die Zeit der Eigenstaatlichkeit, mit einer in allen drei Staaten spürbaren rigiden Rückbesinnung auf präsowjetische nationale Identität – welche im zum Teil historischen Rückgriff u. a. aus dem Gorki-, Lenin- oder Marx-Prospekt kurzerhand die Waldemarstraße und den Boulevard der Freiheit (Riga) die Burgstraße und den Gediminas-Prospekt (Wilna) machte – nicht getan sein wird.

Die von dem estnischen Volksfront-Vertreter im Gespräch mit Deutschen und Letten euphorisch entworfene gesamtbaltische Vision, langfristig eine politische Mittlerfunktion zwischen Rußland und Westeuropa einnehmen zu können, erscheint daher nicht nur den Gästen aus dem Westen als Beispiel eines illusionären Zweckoptimismus in einer Zeit, in der dringender denn je eine Weichenstellung im Hinblick auf realpolitische Perspektiven der drei Staaten gefordert wäre.



Draußen herrscht Ruhe, aber innen bleibt es turbulent: Das Parlamentsgebäude im litauischen Wilna

Fotos Schute (2), Zander (1)